

K.H. SCHEER

Die Macht der Ahnen

UTOPIA-BESTSELLER 32

©1982

1.

"Hallo, AS-22! Hallo, AS-22, bitte melden Sie sich!! Hier Luftraumüberwachungsdienst José Monares. Sie sind in das Sperrgebiet der Insel eingeflogen. Bitte schalten Sie auf Fernsteuerung um. Wir werden Sie auf Flugfeld (A) landen. Ende!"

Kapitän Nowset, der Pilot des großen, Überschallschnellen Strato-Kreuzers, schüttelte den Kopf und blickte verwundert den zweiten Flugzeugführer an.

"Man scheint uns zu mißtrauen", murmelte er verächtlich. "Als ob wir unsere Maschine nicht allein landen könnten. Anscheinend befürchten sie aber, wir könnten zuviel sehen, wenn wir nicht genau dort niedergehen, wo sie es wollen."

Der Zweite Pilot zuckte nur mit den Schultern und äußerte sich nicht dazu.

"Hallo, AS-22, bitte melden Sie sich doch! Sie befinden sich bereits in der Sperrzone. Schalten Sie Ihr Sichtsprechgerät und die Fernsteueranlage ein." "Laßt mich doch in Ruhe!" stieß der Kapitän ärgerlich hervor und schlug mit der Rechten auf einen rotmarkierten Schalter der Sichtsprechanlage.

Sofort erhellte sich eine kleine, quadratische Sichtfläche, und das Brustbild eines uniformierten Mannes wurde erkennbar.

"He, können Sie denn nicht warten, bis wir uns selbst melden?" sprach Nowset in das Mikrophon. Warum so eilig? Ein Anruf genügt uns. Unser Gehör ist hervorragend."

Der Uniformierte grinste belustigt und verbeugte sich demonstrativ. Deutlich waren die Bewegungen auf dem Bildschirm zu erkennen.

"Ich bedaure zutiefst, Sie in Ihrem Mittagsschläfchen gestört zu haben", entgegnete er mit ironischem Unterton in der Stimme. "Wenn Sie sich nach dem dritten Anruf nicht gemeldet hätten, hätten wir Sie mit einer ferngesteuerten Kampfakete geweckt."

Nowset holte tief Luft und betrachtete sprachlos das Fernbild.

"Über das 'Mittagsschläfchen' unterhalten wir uns noch", drohte er anschließend. "In Zukunft möchte ich respektvoller empfangen werden." "Ich habe mir Ihren Wunsch notiert. Doch nun rate ich Ihnen, schleunigst das Fernsteuergerät einzuschalten, sonst fliegen Sie mit Ihrem Kreuzer in die Strahlschutzsperren hinein."

Wortlos aktivierte Nowset das Gerät und nahm die Hände von der Steuerung zurück.

"Düsen- und Flossensteuerung umgeschaltet", gab er durch. "Mit den Strahltriebwerken können Sie nun auch machen, was Sie wollen. Wir sehen uns später!" "Ich freue mich darauf. Bitte benachrichtigen Sie Präsident Turiff. Die Landung erfolgt in etwa zehn Minuten. Die Konferenz hat bereits begonnen."

Der Bildschirm verdunkelte sich wieder.

Nur mühsam konnte der Zweite Pilot seine Heiterkeit unterdrücken. Diesmal war Nowset auf einen ihm ebenbürtigen, schlagfertigen Partner gestoßen.

"Soll ich den Präsidenten sofort benachrichtigen, Sir?" erkundigte sich der Kopilot.

Flugkapitän Nowset nickte zustimmend.

Josua Turiff, Präsident des weltweiten Trusts Metal Corporation, saß weit zurückgelehnt in dem bequemen Metallrohrstuhl und hatte die Hände über dem Bauch verschränkt. Obwohl die große, luxuriös eingerichtete Kabine des Stratokreuzers angenehm temperiert war, hatten sich Schweißperlen auf der Glatze des kleingewachsenen, untersetzten Mannes gebildet. Nervös kaute er an seiner Brasil herum.

Josua Turiff, dessen Temperament auf Grund der äußeren Erscheinung von einem flüchtigen Beobachter zweifellos irrtümlich als behäbig eingestuft worden wäre, war einer der versiertesten Fachleute der Weltwirtschaft. Er konnte in Sekundenschnelle das zur Schau getragene Phlegma abwerfen und seine Umwelt durch größte Aktivität sowie Entschlußfreudigkeit in Erstaunen versetzen.

Als Professor Daniel Maurell nach dem Tode seines Vaters fünfundsiebzig Prozent der Trust-Aktien hielt, avancierte Turiff zum Präsidenten der Metal Corporation, die die größte Wirtschaftsmacht der Erde verkörperte. Professor Maurell, der sich trotz seiner Aktienmajorität nur für seine Forschungen interessierte, hatte ihm die Leitung des Trusts anvertraut. Turiff, der selbst vierzehn Prozent der Anteile besaß, hatte Maurell bisher noch nicht enttäuscht.

Augenblicklich plagten den Präsidenten schwere Sorgen. Was sich Professor Maurell geleistet hatte, ging entschieden gegen die Geschäftsinteressen der Metal Corporation. Es dürfte erhebliche Schwierigkeiten bereiten, den Professor umzustimmen.

Josua Turiff seufzte bei diesen Gedanken. Mißmutig sah er aus einem der großen Kabinenfenster auf die Fluten des Stillen Ozeans. Das Flugzeug hatte seine Geschwindigkeit erheblich gedrosselt. Die Flughöhe mochte noch fünftausend Meter betragen.

Gegenüber von Turiff saß ein grauhaariger, hochgewachsener Mann. Es war Homer Dudlee, der Vizepräsident des Trusts.

"Ich schätze, Josy, wir sind bald da", meinte er gleichmütig und verbarg ein Gähnen hinter der vorgehaltenen Hand. "Bin neugierig, was uns auf der Insel erwartet."

Dudlee liebte es, sich möglichst in knappen Worten auszudrücken.

Ärgerlich strich der Präsident die Asche von seiner Zigarre ab und richtete sich in dem Sessel auf.

"Was wird uns schon erwarten! Maurell sieht nur seine Forschungen. Er ist ein fanatischer Wissenschaftler. Statt sein Vermögen gewinnbringend anzulegen, erwirbt er eine öde Felseninsel mitten im Stillen Ozean und errichtet dort kostspielige Industrieanlagen. Raumschiffe will er bauen! Zu anderen Himmelskörpern will er fliegen? Vielleicht sogar bis zur Venus! Wer kennt seine genauen Pläne? Aber wo bleibt dabei der Gewinn, Homer?"

Der Vizepräsident lächelte amüsiert und musterte Turiff, zu dem er in einem freundschaftlichen Verhältnis stand.

"Wahrscheinlich auf dem Mond, oder auch auf der Venus! Fest steht, daß Maurell geniale Ideen entwickelt. Er fördert die Wissenschaft. Da er sich das finanziell leisten kann, warum eigentlich nicht?" "Natürlich, unser Geld ist es nicht", fuhr der Präsident auf. "Du scheinst aber zu übersehen, daß er mit seiner maßlosen Verschwendungssucht alle unsere Pläne zum Scheitern verurteilt. Ich bin Wirtschaftsexperte und denke daher anders über die Angelegenheit. Was will Maurell überhaupt auf anderen Planeten? Die Ausbeutung der Bodenschätze auf dem Trabanten wäre ertragreich. Dort oben sind umfangreiche Kupferlager entdeckt worden." "Ich weiß nicht, mit welchen Plänen sich Daniel Maurell beschäftigt. Oder hat er mit dir darüber gesprochen?" warf Dudlee sachlich ein.

"Nein, ich habe auch keine Ahnung", entgegnete Turiff unzufrieden. "Ich weiß nur, daß er die vor einigen Jahren infolge eines Seebebens aufgetauchte Insel José Monares kaufte. Das felsige Eiland ist fast kreisförmig und hat etwa zehn Kilometer Durchmesser. Bodenschätze sind dort nicht vorhanden. Darum hat der südamerikanische Staat Peru die Insel auch gern abgegeben. Sie befindet sich etwa zweitausend Kilometer vom peruanischen Festland entfernt im Stillen Ozean; die Galapagos, die nächste Inselgruppe, liegen fast genauso weit nördlich. Maurell erklärte mir, er beabsichtige, eine große, mit allen technischen Mitteln der Neuzeit ausgestattete Forschungszentrale einzurichten, mit dem Ziel, endlich einen geeigneten Atomkraftmotor für Raumschiffe zu schaffen." "Na und? Warum nicht? Bringt Geld, viel Geld!" "Ja, wenn es

gelingt", erregte sich der Präsident. "Solche Forschungen sollte man den staatlichen Labors überlassen. Wir können es uns auf die Dauer nicht leisten, laufend in Maurells Projekte zu investieren, ohne eine Garantie für den Erfolg seiner Versuche zu haben. Maurell interessiert das natürlich nicht. Er ist Wissenschaftler; trotzdem sollte er seine finanziellen Grenzen kennen. Wenn wir weiterhin auf der Basis arbeiten, können wir bald Konkurs anmelden. Wir können nicht ohne Gewinn arbeiten; kein Geschäftsmann kann das, auch nicht die Metal Corporation." "Josy, erzähle das Maurell. Er besitzt fünfundsiebzig Prozent, vergiß das nicht. Halte seine Pläne gar nicht für so schlecht." "Ach nein!" höhnte Turiff. "Du hältst sie wohl für gut, wie? Ich sage dir, Maurell hat die neunhundert Millionen Dollar sozusagen zum Fenster hinausgeworfen. Ich muß ein ernstes Gespräch mit ihm führen. Zumindest muß ich versuchen, einen Teil der auf José Monares errichteten Anlagen unter meine Kontrolle zu bekommen. Dort muß endlich etwas hergestellt werden, was Geld bringt. Das Kapital muß sich wenigstens zu einem Bruchteil verzinsen. Was hältst du von meinem Plan, Homer?" "Gar nichts", entgegnete Dudlee. "Maurell wird dein Ansinnen strikt ablehnen. Überlege einmal, Josy! Warum hat er die Insel seit Jahren so hermetisch abgesperrt, daß Spionage ausgeschlossen ist? Meinst du, das geschähe grundlos? Wirst gewaltige Überraschungen erleben. Vermute, daß Maurell und Dr. Kersten Dinge geschaffen haben, die die Welt in Erstaunen versetzen. Warum haben sie uns jetzt gerufen? Warum? Hat bestimmt seinen Grund!" "Natürlich gibt es einen plausiblen Grund", ereiferte sich Turiff und wischte sich den Schweiß von der Stirn. "Die Situation wird finanztechnisch derart verfahren sein, daß sie nicht mehr weiter wissen. Homer, wir werden Überraschungen erleben, aber anders, als du denkst. Ich war oftmals auf der Insel, aber von Geheimnissen habe ich nie etwas bemerkt. Außer einigen kleinen Raketen habe ich nichts gesehen. Mit den Flugkörpern kann Maurell niemals den Weltraum bezwingen." "Abwarten!" entgegnete der Vizepräsident kurz.

"Ja, wenn wir über einen atomaren Antrieb für Raumschiffe verfügten", lenkte Turiff ein, "dann sähe ich vielleicht eine Möglichkeit. Aber bis heute hat man ihn noch nicht gefunden.

"Abwarten, Josy!" wiederholte der Vizepräsident.

Wenn Josua Turiff geahnt hätte, was ihn auf der Insel erwartete, hätte er wohl anders gesprochen. Doch er wußte nicht, daß Professor Daniel Maurell und Dr. Günter Kersten schon vor Monaten mit einem atomar angetriebenen Raumschiff gestartet und bis jetzt noch nicht zurückgekehrt waren. Auf Kerstens Rat hin hatte es der Professor unterlassen, den Präsidenten von den Geschehnissen auf der Insel zu informieren.

2.

Der Privatjet der Metal Corporation war auf Flugfeld A der wildzerklüfteten Felseninsel gelandet. Die beiden Piloten hatten ihre Maschine den Fernsteuergeräten der Luftraum-Überwachungsstation anvertraut. Die Landung war sicher und ruckfrei durchgeführt worden.

Präsident Turiff sah sich aufmerksam um, als er vorsichtig aus der breiten Luke kletterte.

Nur wenige hundert Meter entfernt erhob sich das große Verwaltungsgebäude. Dahinter, von einem Höhenzug verdeckt lag eine große Anzahl langgestreckter Werkshallen und Laboratorien. Die Wohngebäude der auf der Insel arbeitenden Wissenschaftler und Techniker lagen auf dem Kamm eines Hügels, der von dem Landefeld aus nicht zu sehen war.

Ungefähr im Mittelpunkt des Eilands zog ein steil aufragender Kegel die Blicke der Besucher auf sich. Es handelte sich um einen erloschenen Vulkan, der während eines Seebebens mitsamt der Insel aus den Fluten des Pazifiks aufgetaucht war.

Professor Maurell und sein Mitarbeiter Dr. Kersten hatten erkannt, daß sich das Eiland wie kein zweites für ihre Zwecke eignete. Nachdem sie es von der peruanischen Regierung erworben hatten, waren auf der fast vegetationslosen Insel in kurzer Zeit ausgedehnte Anlagen entstanden. Durch ein Sonderabkommen mit dem

Weltsicherheitsdienst war die Insel und der darüber liegende Luftraum in einem Radius von fünfhundert Kilometern zum Sperrgebiet erklärt worden.

Offiziell galt sie als geheime Forschungsstation der Metal Corporation, und mit dieser Aussage hatten Professor Maurell und Dr. Kersten nicht einmal gelogen. Allerdings wußten die Weltöffentlichkeit und auch Präsident Turiff nicht, was dort tatsächlich erforscht wurde. Die Pläne der beiden Wissenschaftler gingen viel weiter, als sich Turiff jemals hätte träumen lassen.

Turiff und der Vizepräsident wurden von einigen leitenden Wissenschaftlern des Werkes begrüßt. Turiff dankte und bestieg zusammen mit Dudlee den Wagen, der sie rasch zum Verwaltungsgebäude brachte. Mit einem Lift fuhren die beiden Männer in das zweite Stockwerk des Hochhauses, in dem sich der große Konferenzsaal befand.

Der Präsident lächelte spöttisch, als er die bewaffneten Posten der Werkspolizei bemerkte. Regungslos standen die Männer vor den schalldichten Türen des Raumes, über denen eine rote Lampe leuchtete.

Die Posten grüßten respektvoll. Einer von ihnen trat an ein in der Wand installiertes Mikrophon und meldete die Angekommenen.

Turiff war deutlich anzusehen, was er über diese Sicherheitsmaßnahmen dachte. Was sollte diese extreme Vorsicht? War die Konferenz etwa so weltbewegend, daß kein Mensch ein Wort hören durfte?

Lautlos öffneten sich die schweren Türflügel. Nachdem die Männer den kleinen Vorraum betreten hatten, schwingen zwei andere Türen auf, die den Blick in den Saal freigaben.

Homer Dudlee, der dem Präsidenten schmunzelnd folgte, erblickte in dem Raum etwa dreißig Wissenschaftler, die auf sie gewartet hatten. In dem Saal war die geistige Elite des Werkes und der Metal Corporation versammelt. Was sollte das bedeuten? Was hatten diese Leute bei einer rein geschäftlichen Besprechung zu suchen?

Dudlee musterte eingehend die Männer.

Nach der Begrüßung bat Josua Halrup, der stellvertretende Chef der Insel, die Herren am Konferenztisch Platz zu nehmen. Präsident Turiff wählte wie selbstverständlich den hochlehnigen Stuhl an der oberen Schmalseite des Tisches.

Professor Halrup, ein älterer, weißhaariger Herr mit fein gezeichneten Gesichtszügen, lächelte unmerklich. Wortlos begnügte er sich mit dem Stuhl zur Rechten des Ehrensitzes. Ihm gegenüber hatte Vizepräsident Dudlee Platz genommen.

Turiff fuhr sich mit dem Taschentuch über die Stirn.

Gleichzeitig schweiften seine Blicke über die Runde der Wissenschaftler.

Professor Maurell schien sich seine Mitarbeiter aus allen Werken der Metal Corporation ausgesucht zu haben. Turiff dachte daran, daß sich Maurell wohl nur die fähigsten Wissenschaftler geholt hatte. Es wurde höchste Zeit, daß er Maurells Eifer etwas dämpfte. Es war nicht zu verantworten, die Metal Corporation von allen Koryphäen zu entblößen und die Leute auf der Insel mit utopischen Vorhaben zu beschäftigen. So jedenfalls sah es der Präsident.

Nachdem sich alle gesetzt hatten und Stille eingetreten war, räusperte sich der Präsident lautstark. Nochmals überflogen seine Blicke die Konferenzteilnehmer. Er suchte zwei bestimmte Personen.

"Wo sind Professor Maurell und Dr. Kersten?" erkundigte er sich anschließend in scharfem Tonfall. "Warum sind die Herren nicht erschienen? Ich habe mit Professor Maurell vordringlich zu sprechen."

Die Männer schwiegen. Ihre Blicke richteten sich auffordernd auf Professor Halrup.

"Nun, wo sind sie? Warum antworten Sie nicht?" fragte Turiff gereizt.

Halrup lächelte. Ironisch musterte er den aufgeregten Präsidenten. Langsam, jedes Wort betonend, entgegnete der derzeitige Chef der Inselstation: "Professor Maurell und Dr. Kersten sind leider verhindert. Sie unternahmen vor einigen Monaten einen Ausflug, von dem sie bis jetzt nicht zurückkehrten. Sie fuhren sehr weit!" "Ach, was Sie nicht sagen", brauste der Präsident auf. "Warum rufen Sie mich dann so dringend? Sie denken wohl, ich wüßte mit meiner Zeit nichts anzufangen! Wo sind Professor Maurell und Dr. Kersten?"

Halrup lächelte noch immer.

"Auf dem zehnten Planeten, den man auch den rätselhaften Planeten nennt."

Turiff verschlug es die Sprache. Mit weit aufgerissenen Augen starrte er auf seinen Nachbarn. Ratlosigkeit und Erstaunen drückten seine Blicke aus. Er schluckte krampfhaft.

"Was- was sagen Sie? Wo sind sie? Sie scherzen!" "Ich scherze durchaus nicht, Präsident", entgegnete Halrup fest. "Professor Maurell und Dr. Kersten sind vor etwa vier Monaten mit einem hier auf der Insel erbauten Großraumschiff nach dem erst seit einigen Jahren bekannten Planeten geflogen, den die Astronomen den Rätselhaften nannten. Er scheint der Erde in jeder Hinsicht sehr ähnlich zu sein."

Präsident Turiff hatte sich halb von seinem Stuhl erhoben. Sein Antlitz war hektisch gerötet.

Vizepräsident Dudlee beherrschte sich großartig. Kein Muskel zuckte in seinem von tiefen Falten geprägten Gesicht. Nur seine Augen glänzten. Interessiert schien er Turiffs Verhalten zu verfolgen.

"Nein!" stieß Turiff dann hervor und atmete tief durch. "Das - das kann doch nicht möglich sein! Davon weiß ich ja nichts. Es ist unerhört! Warum wurde ich nicht unterrichtet?" "Weil es Professor Maurell und Dr. Kersten für unangebracht hielten. Wir entgingen in allerletzter Minute dem Spionageangriff einer asiatischen Großmacht. Nur durch einen lächerlichen Zufall wurde ein entsetzliches Unglück verhütet. Die Agenten unternahmen den Versuch, unsere geheimen Forschungsergebnisse zu stehlen. Dr. Kersten hatte wohl ähnliche Vorkommnisse befürchtet und deshalb darauf bestanden, niemand in das geplante Unternehmen einzuweißen, der sich außerhalb der geschützten Insel aufhielt."

Der Präsident bemühte sich, ruhiger zu sprechen. Trotzdem war nicht zu übersehen, daß er noch sehr erregt war.

"Unglaublich, mich erst zu benachrichtigen, nachdem alles geschehen ist!" "Das besprechen Sie bitte mit Professor Maurell persönlich", entgegnete Halrup. Er ließ sich nicht provozieren.

Turiff wollte erneut hochfahren, doch Dudlee legte ihm besänftigend die Hand auf den Arm und sah ihn zwingend an.

"Wahre deine Beherrschung!"

Dann wandte sich der Vizepräsident an Halrup.

"Professor, berichten Sie! Was ist mit Maurell und Kersten?"

Der Professor lächelte verbindlich und warf Dudlee einen anerkennenden Blick zu. Der Vizepräsident erfreute sich allgemeiner Beliebtheit.

"Das Raumschiff LYIDA ist mit Hilfe einer Schubrakete gut aus dem Schwerebereich der Erde gekommen", schilderte der Gelehrte. "Wir standen laufend in Sichtsprechverbindung. Die Endgeschwindigkeit des Schiffes betrug hundert Kilometer pro Sekunde. Da der Rätselhafte Planet zur Zeit des Starts etwa dreihundertfünfundneunzig Millionen Kilometer von der Erde entfernt stand, rechneten wir mit einer Flugzeit von zirka fünfundvierzig bis siebenundvierzig Tagen." "Von welchen Maschinen wurde das Raumschiff angetrieben, Professor Halrup?" unterbrach Dudlee erregt. Aufmerksam folgte er den Erklärungen.

"Vor einigen Jahren gelang es Professor Maurell und Dr. Kersten mit Hilfe unseres neuen Super-Synchrotrons von fünfzig Millionen eV ein Transuran zu erzeugen, das nach dem Professor Maurellium genannt wurde. Es besitzt ein stark radioaktives Isotop. Es gelang Dr. Kersten kurz nach der Entdeckung, das Maurellium-Isotop in einem der üblichen Öfen zum gesteuerten Zerfall zu bringen. Es erwies sich, daß die Energieabgabe des langsam zerfallenden Maurelliums sehr viel größer ist als die von früher bekannten Transuranen. Wasserstoff in flüssigem Zustand wurde schon bei den ersten Versuchen so stark erhitzt, daß er mit einer viel höheren Molekulargeschwindigkeit aus den Düsen strömte, als es bis dahin bekannt war."

"Handelt es sich um einen Atomzerfall des Wasserstoffs?" fragte Dudlee interessiert.

"Nein!" wehrte Halrup ab. "Der Wasserstoff verbrennt natürlich molekular, nicht atomar!" "Haben Sie nach den Versuchen ein Raumfahrzeug mit der Anlage ausgerüstet?" "Ja, Mr. Dudlee, aber erst nach mehr als fünfhundert Prüfstandversuchen. Als es endlich gelungen war, den Ofen, also die Apparatur, in der ein Element zum gesteuerten Zerfall gebracht wird, erheblich kleiner und vor allem leichter zu gestalten, als es bis dahin üblich war, konnten wir daran denken, ihn als Energie-Hitzespender in ein Raketenschiff einzubauen. Außerdem verwandten wir zur Abschirmung gegen die radioaktiven Nebenprodukte des Kernzerfalls kein

Blei, sondern einen neuen, in unseren Labors entwickelten Kunststoff, der eine bessere Abschirmung garantiert, obwohl er leichter als Wasser ist. Die fertige Atomkraftanlage zur Erhitzung von Wasserstoff war zusammen mit allen Abschirmungen und den Ausstoßaggregaten leichter als ein gleichgroßes Strahltriebwerk für chemische Treibstoffe. Selbstverständlich war die Schubleistung der Maurellium-Atomkraftanlage auch weitaus größer, und das Verhältnis zwischen Nutzlast und mitzuführendem Treibstoff gestaltete sich ungeahnt günstig."

Vizepräsident Dudlee atmete stoßweise. Unablässig wanderten seine Blicke über die schweigenden Männer in dem Konferenzsaal.

"Was geschah dann? Erzählen Sie doch!" stieß er hervor.

"Dr. Kersten besorgte den Einbau der Anlagen. Wir hatten inzwischen drei kleinere Raketenschiffe in der Form der V2 in den Inselwerken erbaut. Alle drei Schiffe umflogen in einer weitgestreckten Ellipsenbahn den Mond. Mit dem vierten Schiff, das nun nach den Erkenntnissen der ersten drei Flüge erbaut worden war, starteten Professor Maurell und Dr. Kersten zusammen mit drei anderen Wissenschaftlern zum Erdtrabanten. Die Landung und die Rückkehr verlief reibungslos. Danach begannen wir sofort mit dem Bau eines Großraumschiffs von fünfundachtzig Meter Länge und einer halb so großen Schubrakete, die dem eigentlichen Schiff zwecks Treibstoffersparnis eine gewisse Startgeschwindigkeit verleihen sollte." "Und was geschah dann?"

Auch Turiff war von Professor Halrups Worten gefesselt worden.

Mit einer müde wirkenden Geste strich sich der Leiter der Inselstation über das weiße Haar. Auf seinem Gesicht lag plötzlich ein sorgenvoller Ausdruck.

"Nun", fuhr er fort, "das Schiff startete wie vorgesehen. Die Maschinen arbeiteten einwandfrei. Die Schubrakete löste sich planmäßig in eintausendachthundert Kilometer Höhe und gab die Lyida frei. Sie flog mit den eigenen Maschinen weiter. Fünfundvierzig Tage lang standen wir in ständiger Funkverbindung. Der Raumflug verlief ausgezeichnet. Doch kurz vor der Landung auf dem Rätselhaften Planeten, der zwischen Mars und Jupiter die Sonne in einer fast kreisförmigen Ellipse umläuft, muß dem Raumschiff ein Unglück zugestoßen sein. An Bord befanden sich vierzehn Wissenschaftler, die den Planeten erforschen wollten. Der Funkverkehr brach plötzlich ab, mitten in einem Satz. Alle Bemühungen, die Verbindung wiederherzustellen, verliefen erfolglos. Seitdem versuchten wir es drei Monate lang, immer mit dem gleichen negativen Ergebnis. Raumschiff Lyida blieb verschollen."

Der Vizepräsident sah Halrup entsetzt an. Auf Turiffs Stirn hatten sich Schweißperlen gebildet.

"Aber, das ist nicht auszudenken!" murmelte Dudlee erschüttert. "Wir müssen etwas unternehmen, und zwar so schnell wie möglich. Maurell, Kersten und die anderen Männer müssen gerettet werden, falls unsere Hilfe nicht zu spät kommt. Wir müssen sofort alles versuchen! Hören Sie, Professor!"

Dudlee war von seinem Stuhl aufgesprungen und beugte sich weit über den Tisch.

"Warum haben Sie uns erst jetzt benachrichtigt? Wir hätten spätestens einige Tage nach der Unterbrechung des Funkverkehrs entsprechende Schritte einleiten müssen!"

In der Aufregung vergaß Dudlee seine knappe Sprechweise; ein Zeichen dafür, daß er wirklich um seine Beherrschung kämpfte. Der Präsident schwieg beharrlich.

"Bitte, beruhigen Sie sich", sagte Professor Halrup mit fester Stimme. "Wir haben bereits alles veranlaßt, was unbedingt erforderlich war. Außerdem ist vor nunmehr vierundzwanzig Stunden ein längerer Funkspruch von Professor Maurell, Dr. Kersten und Dr. Berger eingelaufen. Die drei Herren befinden sich wohlbehalten auf der Oberfläche des Planeten."

Wie eine Bombe schlugen die letzten Worte ein. Dudlee atmete wie befreit auf, und auch Turiffs Verhalten bewies, daß er sich über die Nachricht freute.

"Stimmt das, Professor?" vergewisserte er sich. "Ist tatsächlich ein Funkspruch eingegangen? Demnach ist das Schiff also doch wohlbehalten gelandet, nicht wahr? Wie erklärt Professor Maurell das lange Schweigen? Waren bei der Landung etwa die Funkgeräte beschädigt worden?"

Halrup zögerte eine Sekunde. Flüchtig streifte sein Blick die versammelten Wissenschaftler und Techniker.

"Nein, Präsident!" entgegnete er stockend. "Das Schiff ist abgestürzt und zerstört worden. Von der Besatzung überlebten nur die drei genannten Herren." "Bitte erklären Sie den Sachverhalt deutlicher, Professor", forderte Dudlee. "Wir wollen die absolute Wahrheit wissen. Nehmen Sie keine Rücksichten auf unsere Nerven; wir können viel vertragen. Reden Sie!"

Halrup atmete erleichtert auf. Es war ihm sichtlich schwergefallen, den beiden führenden Männern des Welttrusts die Katastrophe beizubringen.

"Ich danke Ihnen, Mr. Dudlee. Selbstverständlich haben wir nichts unterlassen, was zur Rettung der Überlebenden beitragen könnte. Etwa zwei Wochen nach dem Abbruch des Funkverkehrs entschloß ich mich, sofort ein zweites Raumschiff vom Typ der Lyida zu bauen. Die nötigen Materialien waren vorhanden, da Professor Maurell auf jeden Fall ein zweites Schiff herstellen wollte. Das Fahrzeug ist fast fertig. Wir haben den Bau mit allen Mitteln beschleunigt." "Der Neubau geschah also auf Ihre Veranlassung, Professor?" warf Präsident Turiff ein. Seine Stimme klang kühl. "Demnach haben Sie für die Summen, die dafür bereitgestellt werden mußten, verantwortlich gezeichnet, nicht wahr? Darf ich fragen, warum Sie sich nicht mit uns in Verbindung gesetzt, sondern eigenmächtig gehandelt haben? Ich finde das sehr ungewöhnlich."

Halrup lächelte, griff in die Brusttasche und legte den Männern seine Vollmachten vor.

"Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, Präsident", antwortete er betont, "daß ich während Professor Maurells Abwesenheit als von ihm bevollmächtigter Vertreter fungiere. Meine Beschlüsse sind absolut rechtskräftig, soweit sie den Kapitalanteil des Professors betreffen. Ich bin davon überzeugt, daß ich in seinem Sinne handelte. Ich habe mich nur ihm gegenüber zu verantworten. Bitte, sehen Sie die Vollmachten ein."

Röte überzog Turiffs Gesicht, während der Vizepräsident unverhohlen grinste und äußerte: "Professor, selbstverständlich können Sie hier auf der Insel machen, was Sie für richtig halten. Der Neubau war unbedingt erforderlich. Bitte berichten Sie weiter!" "Wir wären mit dem neuen Schiff nach dem dritten Probeflug gestartet, wenn wir nicht vor etwa vierundzwanzig Stunden den erwähnten Funkspruch erhalten hätten. Natürlich waren wir alle überglücklich, endlich ein Lebenszeichen zu empfangen. Trotzdem gab uns der Spruch Rätsel auf, die wir erst noch zu lösen haben. Aus dem Grund habe ich Sie auch hergebeten." "Warum? Was ist los?" wollte Dudlee wissen.

Professor Maurell erklärte in der Funknachricht, die LYIDA wäre kurz vor der Landung auf dem Planeten von einem großen Raumschiff unbekannter Herkunft abgeschossen worden. Es hätte sich dabei unmöglich um ein irdisches Fahrzeug handeln können. Er teilte ferner mit, die LYIDA wäre durch die gewaltige Explosion eines Geschosses in Stücke zerrissen worden. Nur das letzte Drittel des Fahrzeugs mit dem Heckmaschinenraum wäre erhalten geblieben, aber sofort in die Tiefe gestürzt. Alle Expeditionsteilnehmer, die sich im Bugteil aufhielten, wurden augenblicklich getötet. Nur er, Dr. Kersten und Dr. Berger hatten infolge der bevorstehenden Landung den Notsteuerraum im Heck aufgesucht, um das Fahrzeug auf alle Fälle in der Gewalt zu behalten. Infolgedessen haben sie die Katastrophe überlebt. Das Schiffswrack ist nicht mehr zu reparieren. Auch die Notfunkgeräte sind zerstört worden."

Dudlee starrte den Wissenschaftler fassungslos an.

"Aber wie konnten sich die drei Überlebenden mit Ihnen in Funkverbindung setzen? Nach über drei Monaten? Ich verstehe das nicht? Was war das für ein geheimnisvolles Raumschiff, das die LYIDA angriff?"

Halrup schwieg einige Sekunden, ehe er sagte: "Mr. Dudlee, ich wäre froh, wenn ich Ihre Fragen beantworten könnte. Leider wissen aber nicht einmal Maurell, Kersten und Berger, um wen es sich bei dem plötzlich aufgetauchten, eigenartigen Raumer handelt. Der Schiffskörper soll einem langgezogenen Ei geglichen habe. Er besaß also einen halb kugelförmigen Bug und ein stark verjüngtes Heckteil. Wir alle stehen vor einem Rätsel! Woher kam das geheimnisvolle, schwarschimmernde Raumschiff? Von wem wurde es erbaut? Warum wurde die LYIDA von den unbekannten Insassen angegriffen und vernichtet? Rätsel über Rätsel!"

"Kann denn Professor Maurell die Rätsel nicht beantworten?" fragte der Präsident erregt. "Vielleicht kam das fremde Schiff von dem Planeten, auf dem sie sich nun aufhalten? Vielleicht gibt es dort technisch hochstehende Wesen?" "Intelligente Wesen gibt es dort, sogar zwei verschiedene Arten. Bei der ersten Art

handelt es sich um die Eingeborenen von anscheinend vollkommen nichthumanoider Gestalt. Die anderen Wesen sind Menschen, die vor vielen Jahrtausenden von der Erde zum Rätselhaften Planeten auswanderten." Dudley glaubte sich verhöhnt zu haben. Unsagbares Erstaunen spiegelte sich in seinen Augen wider.

Turiff schwieg. Er schien entschlossen zu sein, alle weiteren Eröffnungen gefaßt aufzunehmen.

"Sie scherzen, Professor", sagte der Vizepräsident schwer atmend. "Irdische Menschen, vor Jahrtausenden zu diesem eigenartigen Planeten ausgewandert? Nein - das glaube ich nicht! Wie sollen sie diesen Himmelskörper erreicht haben? Mit welchen Raumschiffen sollen sie dort gelandet sein? Oder ist wieder einmal der sagenhafte Erdteil Atlantis im Spiel? Die Atlanter sollen ja Koryphäen gewesen sein. Hat Maurell vielleicht die letzten Überlebenden von Atlantis entdeckt? Ich glaube jedenfalls kein Wort davon."

Professor Halrup schmunzelte. Amüsiert betrachtete er den Vizepräsidenten.

"Nein, es handelt sich nicht um die letzten von Atlantis, obwohl dieser Erdteil einst existierte. Die Atlanter beherrschten damals zwar alle anderen Völker, aber nicht durch technische Machtmittel. Sie sind ehestens mit den alten Griechen oder Römern zu vergleichen. Bestimmt besaßen sie eine höhere Kultur. Sie waren auch auf dem Gebiet der Metallurgie bedeutend weiter fortgeschritten als andere Völker. Die Künste blühten. Ihre großen Seeschiffe beherrschten alle Meere. Aber, wie gesagt, technisch waren sie nicht weiter als alle anderen Völker der Antike. Keinesfalls konnten sie Flugzeuge oder gar Raumschiffe bauen. Sie kannten nicht einmal die Dampfkraft. Also können die Atlanter, bevor der Erdteil unterging, niemals den Weltraum bezwungen und den Rätselhaften Planeten besiedelt haben." "Aha!" äußerte Dudley befriedigt. "Die Erklärung will ich Ihnen glauben. Nun verraten Sie mir aber, wie die Erdenmenschen auf den Himmelskörper gekommen sind?"

Der Wissenschaftler sah sich um und räusperte sich. Seine Verlegenheit war nicht zu übersehen.

"Es tut mir leid, Mr. Dudley, aber ich kann Ihnen nur das sagen, was uns per Funkgespräch mitgeteilt wurde. Ich glaube nicht, daß sich Männer wie Maurell, Kersten und Berger in der Hinsicht einen Scherz erlauben."

"Also, was sagten sie?" "Dr. Kersten teilte mit, er funkte mit einer leistungsstarken Sendestation, die er von dem Staatsoberhaupt der dort lebenden Menschen zur Verfügung gestellt bekam. Aus anderen Mitteilungen geht hervor, daß die Vorfahren der Menschen zweifellos von der Erde kamen. Kersten und Maurell wollen sogar ein gigantisches Kugelraumschiff mit einem Atomkraft-Rückstoßantrieb entdeckt haben. Außerdem behaupten sie, eine große Menge von technischen Geräten gefunden zu haben, die unseren heutigen Erkenntnissen um zumindest dreihundert Jahre voraus wären. Die Vorfahren der auf dem Planeten beheimateten Menschen wären von einem Erdteil namens Lemuria gekommen. Dr. Kersten gibt an, die alten Lemurier wären uns schon vor vielen Jahrtausenden in technischer Hinsicht weit überlegen gewesen. Sie hätten die Raumfahrt und die Nutzbarmachung der Kernspaltung vollkommen beherrscht. Der Erdteil Lemuria soll durch ein mißglücktes atomares Experiment restlos vernichtet worden sein. Nur etwa fünfzigtausend Menschen, die auf dem Planeten, dem sie den Namen Rahera gaben, eine Kolonie errichtet hatten, wären dem Unheil entronnen. Die Nachfahren der Auswanderer verständen es allerdings nicht mehr, die noch vorhandenen technischen Geräte ihrer Ahnen zu gebrauchen. Das ist alles, was ich Ihnen sagen kann."

Tiefes Schweigen legte sich über den großen Konferenzsaal. Der Vizepräsident war sehr nachdenklich geworden. Er überlegte angestrengt.

Unvermittelt ergriff er das Wort.

"Sie haben mich mehr als überrascht, Professor. Notgedrungen muß ich glauben, was Sie mir erzählten, obwohl auch Sie der Sache nicht hundertprozentig zu trauen scheinen. Aber ich bitte zu bedenken: Wieso können die drei Überlebenden der Schiffskatastrophe funken? Die Zeichen kommen sehr deutlich; sogar Sprechverkehr ist möglich, wie Sie sagten. Also müssen sie über ein sehr starkes, modernes Gerät verfügen. Also, was müssen wir daraus folgern?"

Auffordernd musterte der Vizepräsident den Wissenschaftler.

Professor Halrup lächelte. Sachlich entgegnete er: "Notgedrungen muß ich annehmen, daß unsere Raumfahrer tatsächlich die Überreste einer vergangenen Epoche entdeckten, von der wir bisher überhaupt

nichts wußten. Die Funkberichte entsprechen der Wahrheit. Daß es im Stillen Ozean einmal einen Erdteil Lemuria gab, vermuteten wir schon lange, zumal wir auf verschiedenen Inseln noch Überreste einer geheimnisvollen Kultur entdeckten. Doch das wird sich alles klären, wenn wir mit dem Schwesterschiff der LYIDA auf dem Planeten zwischen Mars und Jupiter angekommen sind. Zerbrechen wir uns darüber vorerst nicht länger den Kopf. Wir werden alles erleben." "Natürlich, Professor!" entgegnete der Vizepräsident, dessen Gedanken bereits um die Durchführung des Vorhabens kreisten.

"Das Raumschiff muß in drei Tagen startklar sein! Noch ein Probeflug, dann Aufbruch zum Planeten Rahera!"

Halrup musterte den Vizepräsidenten. Bedächtig entgegnete er: "An sich wollten wir spätestens in drei Tagen starten, aber das geht nun nicht mehr. Die Nachrichten unserer Astronauten verbieten es von selbst."

Dudlee zog unwillig die Brauen hoch. Auch Turiff, der das Wort dem Freund überließ, blickte fragend den Professor an.

"Warum geht das nicht mehr?" erkundigte Dudlee sich sofort.

"Bitte vergessen Sie nicht das geheimnisvolle schwarze Raumschiff, von dem die LYIDA abgeschossen wurde. Kersten und Maurell haben in ihren Funkberichten ausdrücklich davor gewarnt und angeordnet, das Schwesterschiff mit den modernsten Atom- und Strahlungswaffen zu versehen. Wir müssen in der Lage sein, einen eventuellen Angriff abzuwehren. Doch wir wissen bis jetzt nicht, über welche Waffen der unbekannte Gegner verfügt."

Dudlee stieß einen Pfiff aus.

"Okay, dann rüsten Sie das Schiff mit Waffen aus", meinte er nachdenklich. "Wer ist dafür verantwortlich? Wo ist der Mann? Ich will ihn sprechen."

Professor Halrup schmunzelte und beugte sich weit über den Tisch.

"Dr. Duldred, wären Sie so freundlich ...?" "Selbstverständlich, Professor", entgegnete der angesprochene Wissenschaftler und erhob sich.

"Ah, Dr. Duldred", meinte der Vizepräsident. "Kenne Sie! Physiker, nicht wahr? Waren in einem unserer Pittsburger Werke tätig. Haben Kanonen gebaut, stimmt das?"

Lachend nickte der etwa fünfunddreißigjährige Mann.

"Richtig, Sir, ich war in der Konstruktions- und Versuchsabteilung von Werk vierzehn beschäftigt." "Doktor, was schlagen Sie vor?"

Dr. Duldred blickte auf die vor ihm ausgebreiteten Unterlagen und erklärte: "Um einem etwaigen Gegner, der vielleicht mit höchstwirksamen Waffen ausgerüstet ist, schlagkräftig begegnen zu können, ist es unbedingt erforderlich, das neue Schiff mit vier drehbaren Panzerkuppeln auszustatten, in denen je eine 18-B-I-Kanone und ein Maurellium-Energiestrahler höchster Leistung untergebracht sind. Die vier Kuppeln müssen ausfahrbar und vakuumdicht mit dem Schiffskörper verbunden sein. Zwei Kuppeln müssen auf dem oberen Teil, dem Rückgrat des langgestreckten Rumpfes, eingebaut werden, die anderen zwei auf der Bauchseite des Schiffes. Also zwei Drehkuppeln in Bug- und zwei in Hecknähe. Durch diese Anordnung können alle Punkte von den Geschützen erreicht werden, zumindest aber von zwei Kanonen, wenn sich das Zielobjekt in einem ungünstigen Schußwinkel befinden sollte." "Großer Jupiter!" seufzte Chefingenieur Dr. Hammer, der Bauleiter des neuen Schiffes.

Dr. Duldred unterdrückte ein Lächeln und fuhr fort: "Die 18-B-I-Kanone ist ein neuentwickeltes Kombigeschütz. Eine Ideallösung zwischen Kanone und Raketenwerfer. Das Geschöß verläßt die Mündung des langen Rohres mit einer Geschwindigkeit von dreitausend Meter pro Sekunde. Nach dem Abschuß wird die Granate nochmals durch einen eingebauten Raketentreibsatz weiterbeschleunigt. Es ist möglich, Spezialgranaten fernzusteuern und fernzuzünden. Das dafür erforderliche Radarleitgerät wird in einem unserer Werke hergestellt. Geringe Umbauten unter Berücksichtigung der Verhältnisse im Weltraum sind allerdings erforderlich. Das Geschöß hat auf der Erde eine Reichweite von hundertzwanzig Kilometer. Im luftleeren und gravitationslosen Raum ist die Reichweite praktisch unbegrenzt. Zu der Mündungsgeschwindigkeit von dreitausend Meter/Sekunden kommen im Weltraum noch siebentausend

Meter/Sekunden durch den Raketentreibsatz hinzu. Es ergibt sich somit eine Fluggeschwindigkeit von zehn Kilometer/Sekunden. Da die Fluggeschwindigkeit konstant bleibt, ist die Aufschlaggeschwindigkeit der Granate die gleiche." "Welches Kaliber?" warf Dudley ein. "Atomladung möglich? Feuergeschwindigkeit der Kombi-Kanone?" "Eine atomare Ladung der hundertundfünf Millimeter starken Granate ist durch die Entdeckung des neuen Transurans Maurellium möglich geworden. Versuche sind noch nicht durchgeführt worden, aber die Zerstörungskraft des spontan zerfallenden Maurelliums dürfte sechsmal so groß sein wie die Kraft der ersten U-234-Atombombe. Die Hitzeentwicklung liegt noch weit höher. Die Kombi-Kanone hat eine Feuergeschwindigkeit von dreißig Schuß pro Minute. Die vollautomatischen Ladevorrichtungen können fernbetätigt werden." "Nein, Herr Kollege, wie stellen Sie sich das vor?" rief Dr. Hammer dazwischen. Erregt sprang der aus Deutschland stammende Chefingenieur auf.

"Das ist unmöglich! Die Geschütze können nicht eingebaut werden. Was denken Sie, wohin wir mit dem Schiff schleudern, wenn Sie mit allen Geschützen gleichzeitig schießen! Vergessen Sie nicht, daß wir fast die ganze Reise antriebslos durchführen müssen. Bedenken Sie den enormen Rückstoß der Kanonen! Sie wissen selbst, was für eine gewaltige Treibladung hinter den Granaten sitzt. Der Rückstoß wirbelt uns wie ein welkes Blatt aus der Flugbahn. Wir können bestenfalls Raketenwerfer einbauen, die keinen Rückstoß verursachen. Der vakuumdichte Einbau der vier Panzerdrehkuppeln in die bereits fertiggestellte Außenhaut des Schiffes dürfte an sich schon ein Problem darstellen."

Dr. Duldred hatte schweigend zugehört. Sein Gesichtsausdruck war ernst. Bedächtig entgegnete er: "Ihre Einwände sind durchaus berechtigt, Herr Kollege. Aber bitte bedenken Sie auch, daß wir voraussichtlich einem Gegner gegenüberstehen werden, den wir überhaupt nicht kennen. Was wissen wir von den technischen Möglichkeiten der Geheimnisvollen? Die Geschosse eines reinen Raketenwerfers sind im Anflug viel zu langsam; außerdem können sie durch den Feuerschweif der glühenden Treibgase leicht ausgemacht werden. Es wäre dem Gegner vielleicht möglich, der Rakete auszuweichen, indem er die Fernsteuerung durch uns unbekannte Kraftfelder unterbindet. Oder er könnte die Kampf Rakete vorzeitig zur Explosion bringen. Die Gefahr besteht auch bei den Granaten der Kombi-Geschütze, zugegeben. Durch ihre weit höhere Geschwindigkeit aber doch nicht in dem Maß wie bei einer reinen Rakete. Wir müssen mit allem rechnen. Unsere Atomgeschosse müssen daher so schnell wie möglich in die Nähe des Feindschiffs kommen und dort explodieren." "Ganz recht, muß so sein!" sagte Dudley laut. "Kombi-Geschütze werden eingebaut. Überlegt Möglichkeiten, Schiff vor Abtreiben durch Abschußrückstoß zu bewahren." "Solche Möglichkeiten gibt es, Sir", entgegnete der junge Physiker. "Der Radar-Selbststeuerautomat des Schiffes kann durch höchstempfindliche Zusatzgeräte so verfeinert werden, daß der Abschußdruck in Sekundenbruchteilen durch den entsprechenden Gegendruck der Steuerdüsen ausgeglichen wird. Das wird eine Aufgabe für unsere mathematische und elektro-physikalische Abteilung sein." "Gott steh mir bei!" murmelte Chefingenieur Hammer leise und warf einem älteren Herrn einen vielsagenden Blick zu.

"Haben Sie das gehört, Professor? Sie sollen mit Ihrer Abteilung die Auffanggeräte einbauen. Ich möchte nur wissen, wie meine Steuerdüsen auf die blitzartigen Impulse der Geräte reagieren werden." "Immer die Ruhe bewahren, Herr Kollege", lachte Professor Tubreg, der Chef der mathematischen Abteilung. "Wir werden das Problem schon lösen. Ich bin davon überzeugt. Solange die Inselstation besteht, waren wir eine verschworene Gemeinschaft. Daran wird sich auch jetzt nichts ändern. Jeder von uns ist bereit, sein Bestes zu geben. Unsere drei Astronauten warten auf uns."

Dr. Duldreds Augen drückten Zuversicht aus. Als er in die Runde schaute, sah er überall lachende Gesichter. Alle waren einverstanden. Duldred stellte mit Erleichterung fest, daß jeder Mann bereit war, sein Können und Wissen für dieses Ziel voll einzusetzen.

"Wir beginnen sofort mit der Arbeit", übertönte die Stimme des Vizepräsidenten den lebhaften Meinungsaustausch. "Wie lange dauert der Umbau des Schiffes?"

Chefingenieur Dr. Hammer überlegte einige Sekunden.

"Unter sechs Wochen ist der Umbau keinesfalls fertig", erwiderte er anschließend. "Die komplizierten Rechenautomaten, die Elektronengeräte der Stoßdämpfungsanlage und die Raumtastradars der

Zielerkennungs- und Fernsteuerzentrale müssen erst auf die Erfordernisse des Weltalls justiert werden. Außerdem sind noch eine Anzahl Steuerröhren an Bug und Heck des Schiffes anzubringen, wenn die Sache wirklich hundertprozentig funktionieren soll. Der Einbau der Drehkuppeln bereitet keine größeren Schwierigkeiten. Also, sechs Wochen!" "Gut, Doktor", sagte Turiff gleichmütig, "demnach ist das Fahrzeug in vier Wochen startklar. Gehen wir, meine Herren!"

Dr. Hammer starrte den Präsidenten entgeistert an.

"Nein!" widersprach er heftig. "Sir, ich sagte unmißverständlich sechs Wochen! Es ist unmöglich, früher fertig zu werden." "Doktor, wir haben es alle gehört! Dennoch räume ich Ihnen nur vier Wochen ein. Es muß Tag und Nacht gearbeitet werden! Ich werde Ihnen sofort noch mehrere Spezialisten und zweihundert Fachkräfte auf die Insel schicken. Sämtliche Hilfsmittel der Metal Corporation stehen Ihnen ab jetzt zur Verfügung. Unsere Industrie wird angewiesen, all Ihre Wünsche mit größter Schnelligkeit zu erfüllen. Deshalb bin ich der Meinung, Sie können es in vier Wochen schaffen."

Hammer sank aufstöhnend in seinen Stuhl zurück und rang verzweifelt die Hände.

"Auf ein Wort noch, Sir, verzeihen Sie", klang eine laute Stimme auf.

Ein hochgewachsener, uniformierter Mann mit energischen Gesichtszügen erhob sich. Es war Major Outers, der Chef der Werkspolizei und des Spionage-Abwehrrdienstes.

Es wurde augenblicklich still in dem Konferenzsaal. Jeder kannte den tatkräftigen Offizier.

Aufmerksam musterte Präsident Turiff den Major.

"Ja, bitte, was kann ich für Sie tun?" "Sir, sollten Sie wirklich beabsichtigen, noch weitere Spezialisten und zweihundert Facharbeiter auf die Insel zu bringen, so bitte ich darum, die erforderliche Vorsicht zu wahren. Bisher hat niemand das Werksgelände betreten, der nicht vorher auf seine absolute Zuverlässigkeit getestet wurde. Diese Kontrolle hat sich hervorragend bewährt. Jeder Mitarbeiter wurde unter der Einwirkung der sogenannten Medical-Psycho-Hypnose sorgfältig befragt. Es gelang uns bisher, durch diese Methode einen Agenten augenblicklich zu entlarven. Sollten neue Mitarbeiter ankommen, so muß ich notgedrungen darauf bestehen, daß sie sich der Gesinnungsprüfung unterziehen, die übrigens völlig gefahrlos ist. Das ist die einzige Garantie, daß kein Spion unbemerkt einsickert." "Ist das eine Anweisung von Professor Maurell?" wollte Turiff überrascht wissen.

"Ja. Sie gilt, seitdem das Werk besteht und Geheimnisse zu wahren sind. Wer mit der Kontrolle nicht einverstanden ist, darf die Insel nicht betreten.

"Sie sollten sich darüber keine Sorgen machen, Major", warf Professor Halrup ein. "Vorläufig benötigen wir keine neuen Mitarbeiter. Das Schiff kann in vier Wochen startklar sein, wenn uns alle Hilfsmittel der Metal Corporation uneingeschränkt zur Verfügung stehen. An Arbeitskräften mangelt es nicht. Sollten wir später noch einige hundert Fachleute benötigen, dann müssen sie selbstverständlich mit der Kontrolle einverstanden sein und sich den Vorschriften fügen." "Sehr gut." Turiff war befriedigt. "Darüber können wir gegebenenfalls sprechen. Sie können sich im Bedarfsfall die Leute aus allen Werken der Metal Corporation aussuchen. Wir werden sofort nach den USA zurückfliegen und alles Nötige veranlassen. Bitte sorgen Sie dafür, daß Ihre Wünsche den betreffenden Werksleitern schnellstens übermittelt werden. Das Schiff muß in vier Wochen fertig sein! Werden Sie den Termin einhalten können?"

Professor Halrup suchte Hammers Blick. Als der Chefingenieur zustimmend nickte, entgegnete Halrup: "Das Raumschiff ist in vier Wochen startklar, Sir.

Wir werden versuchen, Maurell, Kersten und Berger schnellstens von dem Ergebnis der Besprechung zu benachrichtigen. In einigen Stunden geht die Sonne unter. Ich hoffe, daß wir mit unserer Groß-Sendestation die Entfernung bis zu dem Planeten Rahera überbrücken können. Es gelang schon mehrmals. Kersten funkte allerdings zurück, unsere Zeichen kämen trotz genauer Ausrichtung nur sehr schwach durch. Dagegen können wir ihn ausgezeichnet verstehen. Seine letzten Nachrichten erreichten uns sogar per Sprechfunk. Die Sendestation der angeblichen Lemurier muß ungeheuer leistungsstark sein." "Können die Sendungen nicht von anderen Stationen abgehört werden, Professor? Das wäre äußerst unangenehm!" "Es wäre ein Zufall, da wir mit den neu entwickelten Richtstrahlern senden. Die Nachrichten sind nur aufzufangen, wenn der andere

Teilnehmer genau ausgerichtet ist und zufällig unsere Frequenz abtastet." "Hoffen wir es, Professor", meinte Turiff. "Sollten sie aber abgehört werden, dann können wir auch nichts daran ändern. Früher oder später wird es die Öffentlichkeit doch erfahren."

Der Präsident hatte vergessen, mit welchen Vorsätzen er auf die Felseninsel gekommen war. Ihn hatte jetzt die Begeisterung erfaßt.

Vizepräsident Dudlee beobachtete schmunzelnd den Freund. Er war froh, daß Turiff seine Ansichten geändert hatte.

3.

"Hallo, Erde! Ich rufe José Monares! Hallo, Großfunkstation José Monares, hier spricht Planet Rahera, Dr. Kersten. Wir bestätigen den Empfang der achten Nachricht. Morsezeichen trotz genau ausgerichteter Tastantenne sehr schwach. Wir empfehlen Verstärkung der Sendeenergie und genaueste Auspeilung der Richtantenne."

Langsam, jede Silbe betonend, sprach Dr. Günter Kersten, der junge Physiker, diese Worte in das Mikrophon, das auf einem kleinen Stativ direkt vor seinem Mund hing. Der vierunddreißigjährige Mann mit den blaugrauen Augen und dem blonden Haar hatte die Arme auf den Sendetisch gestützt. Sein Gesicht mit der schmalen Nase und dem breiten Kinn wirkte angespannt. Es drückte äußerste Konzentration aus.

"Wir sind mit den getroffenen Maßnahmen einverstanden. Das Schiff muß mit allen Geräten der modernen Waffentechnik ausgerüstet werden. Vorsicht bei Abschluß der 18-B-I-Kombi-Kanone. Achtet auf Ausgleichdüsen. Größte Vorsicht bei Annäherung an den Planeten. Wir beobachteten vor einigen Stunden wiederholten Einflug eines unbekannten Raumfahrzeugs. Es ist möglich, daß unsere Sendungen von den unbekannten Intelligenzen abgehört werden. Größte Vorsicht ist geboten! Achtung, Erde! Vor Abflug in den Raum nicht vergessen, die Besatzung durch den von Dr. Berger angewandten Gehirneingriff gegen den schwerelosen Zustand zu schützen. Diesbezügliche genaue Aufzeichnungen liegen in dem geheimen Felstresor. - Achtung, Professor Halrup! Anweisung von Professor Maurell! Beginnen Sie sofort mit dem Bau von drei weiteren Raumschiffen, die ebenfalls bewaffnet sein müssen. Alle Hilfsmittel der Metal Corporation sind zur Verfügung zu stellen."

Fast eine Stunde verging, ehe Dr. Kersten die Sendung beendete. Die Wiederholung des genauen Wortlauts besorgte ein mit der Anlage gekoppeltes Magnetophon.

Langsam richtete er sich auf und fuhr sich mit dem Handrücken über die schweißbedeckte Stirn.

Der Raum, in dem er sich aufhielt, war eine große, hohe Felshöhle, die von unsichtbar installierten Leuchtkörpern erhellt wurde. In dem Saal standen nur der große Richtstrahlsender und einige kleinere Geräte, über deren Bedeutung und Arbeitsweise sich die drei auf diesen Planeten Verschlagenen noch nicht klargeworden waren. Die bisherigen Untersuchungen ließen nur die Vermutung zu, daß es sich bei den Apparaten um hochentwickelte Fernsehgeräte nach dem Radarsystem handelte.

Sinnend sah sich Dr. Kersten um. Es wurde allerhöchste Zeit, daß Hilfe von der Erde kam. Das technische Erbe der längst verstorbenen Wissenschaftler von Lemuria mußte schnellstens erforscht werden. Die drei Männer konnten die aufgetretenen Probleme unmöglich allein bewältigen.

Als das Raumschiff LYIDA vor einigen Monaten zur Landung angesetzt hatte, hatte keiner der Expeditionsteilnehmer geahnt, was ihnen alles bevorstand. Plötzlich war ein fremdes, schwarzschimmerndes Raumschiff aufgetaucht und hatte das irdische Fahrzeug abgeschossen. Nur Professor Daniel Maurell, Dr. Günter Kersten und der Gehirnochirurg Dr. Manfred Berger waren dem Tod entronnen. Die von der Explosion verschont gebliebenen Schiffsteile waren durch den Absturz vollständig zertrümmert worden.

Tagelang waren die drei Überlebenden in der fremdartigen Landschaft umhergeirrt. Alle Versuche, die Notsendeanlage zu reparieren, waren fehlgeschlagen. Der so erdähnliche Planet schien sie nicht mehr

loslassen zu wollen. Trotz der großen Sonnenentfernung von fünfhundertzwanzig Millionen Kilometer hatte Professor Maurell Mittagstemperaturen von plus zweiunddreißig Grad Celsius im Schatten festgestellt. Er versuchte die Tatsache mit dem hohen Kohlendioxydgehalt der Atmosphäre zu erklären, die sonst bis auf geringfügige Abweichungen der irdischen Atmosphäre glich. Außerdem vermutete er einen stark radioaktiven, langsam zerfallenden Kern und große Mengen glühender Magmamassen im Innern des Himmelskörpers, die für die ungewöhnliche Wärme mitverantwortlich waren. Die Rotationsdauer betrug einunddreißig Stunden.

Allmählich hatten sich die drei Wissenschaftler mit der Umgebung vertraut gemacht. Sie fanden riesenhafte Pflanzen von nichtirdischen Formen. Erst nach einigen Erlebnissen mit gigantischen Vertretern der planetarischen Fauna hatten sie Spuren von intelligenten Lebewesen entdeckt.

Die denkenden Individuen des seltsamen Himmelskörpers waren fast drei Meter groß. Zwei Drittel der Körperlänge nahmen die ungeheuer muskulösen, starken Beine ein, die zusammen mit den schmalen, in langgestreckten Krallenzehen endenden Füßen einer urweltlichen Echse hätten gehören können. Der wesentlich kürzere, ellipsenförmige Körper mit den abgestumpften Enden, die dünnen, langen Arme mit den vielen Gelenken und der kleine, fast kugelförmige Kopf sowie die weit ausfahrbaren Teleskopaugen vollendeten das Bild eines monströsen Wesens. Die lappenartigen, weit herabhängenden Ohren waren genau wie der gesamte Körper mit winzigen, grünschillernden Schuppen bedeckt.

Entsetzt hatte die Männer ergriffen. Immer unheimlicher wurde ihnen der fremde Planet, den die Astronomen den "Rätselhaften" nannten.

Die denkenden Wesen lebten auf einer niedrigen Kulturstufe, obwohl sie die Bearbeitung eines bronzeähnlichen Metalls verstanden.

Dr. Kersten fand schwertartige Waffen, Wurfspieße mit langen, zweischneidigen Spitzen und große, ovale Schilde.

Die erste Begegnung mit diesen Eingeborenen hatte gleichzeitig die große Wende gebracht. Plötzlich hatten Kersten und Berger mitten in dem dichten Urwald Menschen gegenübergestanden. Menschen, die genauso aussahen wie alle anderen Erdbewohner. Es waren vier Männer und eine Frau.

Die Wissenschaftler glaubten zu träumen. Wie waren die Menschen auf den Millionen Kilometer von der Erde entfernten Planeten gekommen?

Die junge Frau war Tara-Teár, die Tochter des Königs der irdischen Kolonie. Es stellte sich heraus, daß die Ahnen der auf Rahera lebenden Menschen technisch und kulturell sehr hochstehend gewesen waren. Später erfuhren die drei Wissenschaftler die Geschichte dieses Volkes. Demnach waren die Bewohner des Erdteils Lemuria der heutigen irdischen Technik bereits im mittleren Neolithikum weit überlegen gewesen. Da die Raumschiffahrt für die Wissenschaftler Alt-Lemurias kein Problem mehr darstellte, hatten sie auf dem Planeten Rahera eine interplanetarische Kolonie gegründet. Der Erdteil Lemuria war wenige Jahre später durch ein mißglücktes atomares Experiment vernichtet worden.

Die eine Kugelhälfte der Welt Rahera wurde von einem Ozean eingenommen, in dem mehrere große Inseln verstreut lagen. Die größte von ihnen, fast schon ein Kontinent, hatten sich die Lemurier ausgesucht.

Mit einem großen Segelschiff hatten die drei irdischen Wissenschaftler die Insel erreicht, der die Bewohner zur Erinnerung an die Heimat den Namen Lemuria gegeben hatten.

Während der Seereise hatten die Männer zu ihrem größten Erstaunen bemerkt, daß die Nachkommen der Lemurier die Erkenntnisse ihrer Ahnen vergessen zu haben schienen. Das Schiff glich einem alten, irdischen Segelfahrzeug. Die Waffen der Männer - Schwerter, Buckelschilde, Wurflanzen und Armbrüste - hätten aus einem Museum der Erde stammen können. Auch die Brustpanzer, Helme, Arm- und Beinschienen wirkten durchaus wie die Rüstungen in der Antike.

Wo waren die Raumschiffe geblieben, mit denen die Ahnen der Menschen auf den Planeten gekommen waren? Was war mit den hochentwickelten, technischen Geräten der alten Lemurier geschehen? Wie war es möglich, daß deren Nachfahren davon nichts mehr wußten?

Rätsel über Rätsel stürmten auf die Wissenschaftler ein.

Als die Gefährten schließlich mit dem Schiff einem breiten Fluß stromaufwärts folgten und Mtolenium, die Hauptstadt Lemurias, in Sicht kam, wurden sie mit einem Kampfgeschehen konfrontiert. Die Stadt mit den prachtvollen, weißschimmernden Palästen, den Säulenhallen und Kuppelbauten, wurde von Hunderttausenden der Planeteneingeborenen belagert.

Jetzt erfuhren die irdischen Raumfahrer erst, daß die grünen Riesen den größten Teil der Einwohner von Lemuria getötet hatten.

Mtolenium wurde zu diesem Zeitpunkt von den letzten Überlebenden der Insel verteidigt. Die Stadt lag im Krater eines gigantischen Ringgebirges, das von einem ehemaligen Vulkan aufgefaltet worden war. Die fast senkrecht in den Himmel steigenden Felsmassen des Ringgebirges ragten etwa fünf- bis sechstausend Meter hoch. Die innerhalb des mächtigen Kraterwalls sich ausdehnende Ebene wies einen Durchmesser von etwa dreißig Kilometer auf.

An einer Stelle nur waren die aufstrebenden Felswände durch einen ungefähr zehn Kilometer breiten Spalt durchbrochen. Es sah aus, als hätten Titanen ein Stück aus dem Ringwall herausgeschnitten. Nur durch die breite Naturpforte war es möglich, das Innere der großen Kraterebene zu betreten.

Die Stadt Mtolenium lag in dem Durchgang; weit erstreckten sich die Gebäude in die Ebene. Die zehn Kilometer breite Einfallpforte war von den Lemuren durch zwei gewaltige Zyklopenmauern gesperrt worden. Der Raum zwischen den beiden turmhohen Befestigungslinien war mit Wasser gefüllt.

Die Festung war der einzige, verbliebene Zufluchtsort der letzten hunderttausend Menschen von Lemuria. Schon lange Zeit hatten sie sich mit ihren unvollkommenen Waffen gegen die Angriffe der zahlenmäßig überlegenen grünen Riesen des Planeten Rahera verteidigt.

Die drei Wissenschaftler waren gerade noch rechtzeitig eingetroffen, um den Bedrängten die Rettung zu bringen. In panischer Flucht hatten die Belagerer die Insel Lemuria verlassen und waren auf das Festland zurückgekehrt.

Dr. Kersten, Professor Maurell und Dr. Berger waren nach Beendigung des Kampfes von den Überlebenden jubelnd empfangen worden. Sie waren unsagbar überrascht, als sie hörten, daß jedermann in der befreiten Stadt auf ihr Eingreifen gewartet hatte. Unter dem Volk Lemurias ging eine alte Sage um, wonach ein Mensch von dem fernen Heimatplaneten Erde zusammen mit zwei anderen Erdenmenschen Lemuria im Augenblick höchster Not erretten würde.

Erst Wochen später hatten die drei Wissenschaftler von dem greisen König Rohu-Teár die Geschichte seines Volkes erfahren. Nur er und zwei hohe Priester Lemurias waren darüber orientiert.

Rohu-Teár war es auch, der den Männern den geheimen Ort zeigte, wo die Ahnen der noch lebenden Lemurer einen Teil ihrer technischen Errungenschaften verborgen hatte.

Den Männern stockte fast der Atem, als sie die dreitausend Meter hoch in den Felsen des Ringgebirges angelegten Hohlräume betraten. Schon nach wenigen Stunden hatten sie erkannt, daß Lemuiras Wissenschaftler den heutigen technischen Erkenntnissen um zumindest dreihundert, Jahre voraus gewesen waren.

Mit dem aufgefundenen Großsender konnten die Männer endlich mit der Erde in Verbindung treten.

Dr. Günter Kersten fuhr sich über die Augen, als wollte er die Erinnerung an die Geschehnisse der letzten Wochen hinwegwischen. Sorgfältig überprüfte er nochmals die eingeschaltete Empfangsanlage und die Stellung der Tastantenne.

Zischend glitten die weißblau schimmernden Türflügel des Saales zurück. Ein hochgewachsener Mann mit braunem Haar trat ein. Es war der Gehirnochirurg Manfred Berger, ein Jugendfreund Kerstens. Seine Augen leuchteten. Ein strahlendes Lächeln lag auf seinen Lippen. Rasch trat er näher. Kersten hatte ihn noch nicht bemerkt.

"Nun, Günter, was macht die Funkerei?" fragte er lebhaft. "Ist von der Erde eine Nachricht eingelaufen?"

Dr. Kersten wandte sich um.

"Wann wirst du dir endlich einmal abgewöhnen, auf leisen Sohlen hinter die Leute zu treten?" reagierte er vorwurfsvoll.

Berger lächelte und schlug Kersten freundschaftlich auf die Schulter.

"Immer mit der Ruhe, Günter. Du solltest mal einige Stunden schlafen. Du bist mir zu nervös geworden, aber das ist auch nicht verwunderlich bei dem, was du dir zumutest."

Kersten nickte und schaltete das Aufnahmegerät ein.

"Was macht Dan?" erkundigte er sich. "Kommt er mit den Aufzeichnungen zurecht? Ich konnte ihm leider nicht behilflich sein; ich hatte einige Stunden hier zu tun. Professor Halrup gab die achte Sendung durch."

"Großartig! Ist das neue Schiff schon fertig?" "Nein, leider nicht! Vor vier Wochen kann es unmöglich startklar sein. Wie du weißt, muß das Fahrzeug bewaffnet werden. Der Einbau der Geschütze und der erforderlichen Spezialgeräte braucht Zeit."

Bergers Gesichtszüge drückten Enttäuschung aus.

"Das heißt mit anderen Worten: Vor drei Monaten kann das Schiff nicht hier sein, nicht wahr? Denn der Flug zu uns dauert ungefähr fünfzig Tage." "So ist es! Daran ist gar nichts zu ändern. Die drei Monate werden wir auch noch warten können. Es fehlt uns ja an nichts. Wenn wir nur schneller mit der Erforschung der lemurischen Technik vorankämen! Ich wäre schon zufrieden, wenn wir wenigstens eines der kleinen Flugzeuge startklar bekämen." "Ach ja!" Berger schlug sich mit der Hand vor die Stirn. "Deswegen bin ich doch hergekommen. Professor Maurell scheint etwas entdeckt zu haben. Er war ziemlich erregt." "Du bist vielleicht ein Kurier!" rief Kersten aus. "Warum hast du das nicht sofort gesagt. Dann komm, Manfred!"

Mit weiten Schritten eilte er zur Tür.

"Wo ist Dan?" fragte er über die Schulter zurück.

"In der Halle, in der die drei kleinen Flugzeuge stehen." "Hoffentlich hat er endlich den Anfang des Ariadnephadens gefunden", meinte Kersten von neuer Hoffnung erfüllt. Plötzlich war seine Müdigkeit verschwunden. "Wenn wir uns erst über die Kernreaktion des uns unbekannten Grundstoffs klargeworden sind, dann kommen wir rasch voran."

Durch einen Druck auf den kleinen, neben der Tür angebrachten Knopf schloß er die Flügel.

Die Männer standen in einem hellerleuchteten Gang, der wie die vielen kleinen und großen Säle künstlich geschaffen worden war. Mit welchen Hilfsmitteln die Techniker Alt-Lemurias den harten Fels des Ringgebirges bearbeitet hatten, war noch nicht festzustellen gewesen.

Kersten dirigierte den Freund in ein kleines, schlittenartiges Gefährt, das auf einer schmalen Schiene lief.

Lautlos setzte sich das Fahrzeug in Bewegung, nachdem Kersten einen Kontakt betätigt hatte.

Rasch glitt es durch den langen Gang, von dem zu beiden Seiten zahlreiche Türen abzweigten.

Alle Räumlichkeiten lagen etwa dreitausend Meter über dem Boden. Die Männer hatten bis jetzt erst drei Aufzüge gefunden, die von der Kraterebene aus zu den weitläufigen, alle auf einer Etage liegenden Hallen führten. Es handelte sich um etwa achtzig verschieden große Räume, die alle durch breite Gänge untereinander verbunden waren. Die verstorbenen Wissenschaftler Lemurias hatten es verstanden, ihre Geheimnisse vor neugierigen Augen zu verbergen. Niemals hätten Kersten, Berger und Maurell die innerhalb des Ringgebirges angelegten Geheime Räume gefunden, wenn sich Rohu-Teár nicht bereiterklärt hätte, den Rettern der letzten Lemurier das Erbe seiner Ahnen zur Verfügung zu stellen.

Allerdings hatte der greise König eindringlich davor gewarnt, die Geräte für eigensüchtige Zwecke einzusetzen. Er erklärte, seine Vorfahren hätten nach der Vernichtung des Erdteils Lemuria erkannt, welche grauenhafte Gefahr sie mit der Freimachung der Urkräfte heraufbeschworen hätten. Die verantwortlichen Staatsmänner hätten daher vor vielen tausend Jahren die lemurischen Kolonisten auf dem Planeten Rahera wieder zur Einfachheit zurückgeführt und alle technischen Errungenschaften zerstört. Nur die in den Geheimsälen vorhandenen Gerätschaften wären aus historischen Gründen aufbewahrt worden.

Der Schlitten stoppte. Kersten und Berger befanden sich nun in einem Nebengang. Sie hatten etwa drei Kilometer zurückgelegt. Da sämtliche Räume auf der gleichen Ebene lagen - es gab keine verschiedenen Etagen - nahmen sie naturgemäß eine beachtliche Grundfläche ein.

Rasch sprang Dr. Kersten aus dem Fahrzeug. Berger folgte ihm. Beide Männer waren erregt. Was mochte Professor Maurell gefunden haben?

"Welcher Raum ist es, Manfred? Die linke Tür, wenn ich mich recht erinnere?" "Ja, die Tür ist es. Öffne doch schon", entgegnete Dr. Berger ungeduldig.

Rasch drückte Kersten auf den rotmarkierten Öffnungsknopf. Lautlos schoben sich die beiden Flügel in ihren Schienen zurück.

Die Freunde betraten einen Saal, in dem sich außer drei kleinen Flugkörpern noch eine große Anzahl verschiedenartiger Fahrzeuge befand. Anscheinend handelte es sich dabei größtenteils um landwirtschaftliche Maschinen, wie sie von den alten Lemuriern benutzt worden waren.

"Hallo, Günter, hier bin ich!" ertönte eine Stimme aus dem Hintergrund der hohen Halle.

Der Rufer war Professor Maurell. Niemand sah dem bekannten Kernphysiker an, daß er bereits zweiundfünfzig Jahre alt war.

Sofort eilten die Freunde zu ihm, der zusammen mit einem hochgewachsenen, älteren Lemurier, dessen Gesicht einen bronzefarbenen Teint hatte, vor dem aufgeklappten Heckmaschinenraum eines etwa zehn Meter langen, granatförmigen Flugzeugs stand.

Thora-Clotl war einer der beiden Hohenpriester, die zusammen mit König Rohu-Teár als einzige über die Existenz der Geheimräume orientiert waren.

Unbeweglich stand der Lemurier, der ein weißes, togaähnliches Gewand trug, das in weiten Falten bis zu den Füßen reichte, neben dem aufgeregten Professor. Die blauschwarzen Haare des Weisen waren kurz geschoren. Seine großen, dunklen Augen schienen zu leuchten und in weite Fernen zu sehen.

Mit einem Neigen des feinmodellierten Kopfes erwiderte er den achtungsvollen Gruß der beiden sich nähernden Männer.

Dr. Kersten war von dem schnellen Lauf außer Atem.

"Was gibt es, Dan?" fragte er. "Hast du wirklich etwas von Bedeutung entdeckt?"

Professor Maurell, Kerstens langjähriger Vertrauter, nickte bestätigend und rückte seine Brille zurecht.

"Ich hoffe es! Jedenfalls habe ich zusammen mit Thora-Clotl in dem Archiv verschiedene Lehrbücher über kernphysikalische Probleme gefunden. Die Entzifferung gelang größtenteils. Wir haben auch mehrere Zeichnungen gefunden. Es handelt sich dabei um radioaktive Zerfallsreihen, sehr eigenartige Atommodelle, Reaktionszyklen, statistische Berechnungen, Leistungsdiagramme und so weiter. Hochinteressant, wirklich!"

Nervös fuhr sich Maurell mit dem Ärmel der Kombination über die Stirn. Hastig begann er in den Papieren zu blättern.

Dr. Berger verzog das Gesicht, als hätte er Zahnschmerzen. Hoffentlich fing Maurell nicht wieder an, ihn mit zahlreichen Formeln zu traktieren, die er doch nicht verstand. In seiner Begeisterung pflegte Maurell stundenlang zu reden und zu erklären. Er war glücklich, wenn er einen geduligen Zuhörer fand.

Dr. Kersten erkannte rechtzeitig die Gefahr. Ablenkend fragte er: "Demnach bist du dem Geheimnis der eigenartigen Kernreaktionen auf die Spur gekommen?" "Eigenartig! Wieso eigenartig?" reagierte der Wissenschaftler lebhaft. "Wir haben das bisher gedacht, Günter! Weißt du auch, welches Element in der Atomkraft-Rückstoßanlage des kleinen Flugkörpers steckt? Weißt du, welchen Treibstoff die Techniker Lemurias verwandten?"

Dr. Kersten lachte leise auf. Er hatte seine seelische Ausgeglichenheit wiedergewonnen. Seine plötzliche Erregung hatte sich gelegt.

"Das möchte ich doch von dir wissen, Dan. Leider konnte ich mich durch den lebhaften Funkverkehr während der letzten Tage nicht um die Angelegenheit kümmern. Ich vermute aber, daß es sich um ein Transuran ähnlich unserem neuen Maurellium handelt." "Ja, so ist es! Der Stoff ist ein stabiles Transuran, ein α -Strahler mit sehr hoher Halbwertszeit von etwa fünfundachtzigtausend Jahren. Auch wir hatten bei unseren letzten Versuchen mit dem Super-Synchrotron festgestellt, daß auf die instabilen, niederen Transurane, die unter Bildung schnell zerfallender Grundstoffe spontan zerstrahlen, wieder stabile Kerne folgen. Das hatten auch die Techniker Lemurias entdeckt! Der Grundstoff, über den wir uns so lange den Kopf zerbrachen, ist das äußerst seltene zweite Isotop unseres Transurans Maurellium! Was sagst du nun?"

Erwartungsvoll schaute Maurell den Kernphysiker an.

"Das - das ist doch nicht möglich, Dan!" stammelte Kersten. "Bist du dir auch absolut sicher? Du weißt, welche Schwierigkeiten schon bei der Abtrennung des Maurellium-Isotops auftraten und welche ungeheuren Energien zu beherrschen waren. Sollte es wirklich möglich sein, das zweite Maurellium-Isotop in einer Isotopentrennungsanlage zu isolieren. Uns ist es jedenfalls bisher nicht gelungen - und es wäre uns auch in Zukunft nicht gelungen, wenigstens nicht mit den uns bekannten Verfahren."

Maurell nahm die Brille ab und begann unbewußt, die Gläser mit einem Tuch zu reinigen. Er mußte sich beherrschen, um den Freund nicht zu unterbrechen. Als Kersten jedoch schwieg, fiel er sofort ein: "Aber den Lemuriern ist es gelungen! Wie sie es erreichten, das werden wir noch entdecken. Die Anlagen sind in den großen atomphysikalischen Sälen aufgebaut. Ich weiß natürlich auch, welche Arbeit die damaligen Techniker geleistet haben. Uns wäre die Abtrennung des zweiten Isotops schon aus dem Grund sehr schwergefallen, weil wir nicht über die notwendigen Mengen Maurellium verfügten. Wir müssen leider jedes Gramm des Stoffes durch langwierige Kernladungsprozesse aus schon länger bekannten Transuranen künstlich herstellen." "Siehst du, so ist es, Dan", unterbrach ihn Kersten. "Schon das erste Isotop ist unter den normalen Maurellium-Atomen nur in einem Mengenverhältnis von eins zu zehn Millionen vorhanden. Du weißt, welche Mengen Maurellium wir erst einmal mühsam auf künstlicher Basis erzeugen mußten, ehe wir daran denken konnten, das wirksame, zerfallfreudige Isotop abzutrennen und in nennenswerten Mengen zu gewinnen. Das zweite Isotop ist aber noch viel seltener. Sein Vorkommen ist gegenüber dem normalen Maurellium-Atom eins zu achthundert Billionen! Außerdem ist es nicht konstant, wie du sagst, sondern es zerfällt wieder in ein anderes Element." "Ja, ich habe mich nicht korrekt ausgedrückt. Der rätselhafte Stoff der Lemurier ist aber aus dem Isotop entstanden, das wollte ich sagen. Das Isotop zerfällt nach seiner Abtrennung in ein neues Element. Wir wollen es Lemurium nennen. Das Lemurium wurde aber von den Wissenschaftlern Lemurias nochmals durch Erhöhung der Kernladung in einen anderen, stabilen Stoff verwandelt. Bei ihm handelt es sich um das bewußte Transuran mit der hohen Halbwertszeit, von dem ich anfangs sprach. Diesen einzigartigen Stoff wollen wir Raherium nennen, da wir ihn auf diesem Planeten gefunden haben. Ich täusche mich keinesfalls. Die Aufzeichnungen stehen dir zur Verfügung. Überprüfe sie, wenn du mir nicht glaubst."

Dr. Kersten war blaß geworden. Mit bebenden Händen durchsuchte er seine Taschen nach einer Zigarette. Seine Gedanken überstürzten sich.

"Hier, Günter, nimm dir eine", sagte Dr. Berger ruhig und hielt dem Freund sein geöffnetes Zigarettenetui hin. "Es sind unsere letzten. Aber ich spendiere gern eine."

Zerstreut griff Kersten zu. Anschließend meinte er, jedes Wort genau abwägend: "Dan, wenn deine Vermutung der Wahrheit entspricht, wenn das uns unbekannte Transuran tatsächlich aus dem seltenen Maurellium-Isotop entstanden ist, dann hatten die Physiker Lemurias einen Stoff mit unfassbar gigantischen Zerfallskräften entdeckt. Wehe uns, wenn es uns nicht gelingen sollte, die freiwerdenden Energien zu bändigen. Der Wasserstoff-Helium-Effekt ist dagegen ein Nichts! Ich möchte nur wissen, wie es den Leuten damals gelang. Sicher erzeugten sie das notwendige Maurellium in Riesenanlagen, die sehr große Mengen davon lieferten. Erst wenn sie diese hatten, konnten sie daran denken, das seltene Isotop abzutrennen und über Lemurium den Zauberstoff Raherium erzeugen. Wir hätten das jedenfalls niemals geschafft, vielleicht unsere Nachfahren." "Nun haben wir aber einen Riesensprung nach vorn getan", sagte Professor Maurell enthusiastisch. "Wir haben das Raherium entdeckt, und wir werden es genauso gut bändigen wie die alten Lemurier. Übrigens habe ich dazu noch etwas sehr Wichtiges mitzuteilen. Maurellium, das wir nur mühsam in kleinen Mengen erzeugen konnten, wurde hier auf dem Planeten Rahera gefunden. Ich habe Aufzeichnungen entziffert, wonach an vierzehn verschiedenen Stellen der Planetenoberfläche Maurellium in natürlichem Zustand vorkommt. Es müssen sogar noch Bergwerke und Verhüttungsanlagen existieren."

Sprachlos starrte Kersten den freudig erregten Professor an. Blitzartig erkannte er, was das zu bedeuten hatte. "Glaubst du nun, daß der neue Stoff aus dem zweiten Isotop hervorging?" fuhr Maurell lebhaft fort und blätterte eifrig in seinen Aufzeichnungen. "Da Maurellium in großen Mengen vorhanden ist, konnten die Lemurer sofort mit der Erzeugung des Raheriums beginnen, ohne sich vorher lange bemühen zu müssen. Die

Entdeckung der natürlichen Maurellium-Lager war wahrscheinlich der tiefere Grund, warum sie hier eine lemurische Kolonie gründeten. Sicherlich benötigten sie das Maurellium in sehr großen Mengen."

Das kann natürlich möglich sein, Dan. Wie du siehst, verwandten sie das Raherium als Treibstoff für ihre Flugzeuge. Ich sehe nun ziemlich klar, wie die Atomkraft-Rückstoßanlage des Fahrzeugs arbeitet. Manfred, öffne die Hallentore und helf mir, das Flugzeug ins Freie zu bringen."

Dr. Berger zuckte zusammen.

"Willst du vielleicht mit dem Flugzeug ..." "Ganz recht!" unterbrach ihn Kersten ruhig. "Ich werde damit fliegen. Es wird allmählich Zeit, denke ich."

Berger schüttelte den Kopf und fuhr sich mit den Händen durch die Haare.

"Sag mal, Günter, bist du von allen guten Geistern verlassen? Wie kannst du einen Flug wagen, wo du gerade erst seit einigen Minuten weißt, wie die Maschinen arbeiten? Was heißt arbeiten", berichtigte sich Berger sofort, "du kannst es noch gar nicht wissen. Ich werde die Hallentore nicht öffnen!"

Wortlos durchquerte Kersten den großen Saal und ließ die zwei etwa zehn Meter hohen Schiebetüren aufgleiten. Sonnenlicht flutete in den Raum.

Die Männer blickten in einen langgestreckten, unregelmäßig geformten Talkessel, der auf allen Seiten von hohen, senkrecht aufragenden Felswänden eingeschlossen wurde. Er lag nur knapp tausend Meter unter dem Kamm des gigantischen Ringgebirges. Wahrscheinlich war er in früheren Zeiten von lemurischen Technikern als Landefeld benutzt worden. Seine versteckte Lage war ideal. Er konnte nur mit Hilfe eines Luftfahrzeugs oder über das künstlich geschaffene Höhlensystem erreicht werden. In einem kleineren, aber ebenso verborgen gelegenen Kessel befand sich das große Kugelraumschiff, das Kersten entdeckt hatte.

"Er scheint den Verstand verloren zu haben", flüsterte Dr. Berger und umfaßte Maurells Arm. "Helfen Sie doch, Professor! Machen Sie ihm klar, daß sein Vorhaben zu riskant ist. Er darf das Flugzeug nicht fliegen. Es gibt ein Unglück, ich fühle es."

Professor Maurell dachte nicht daran, der Aufforderung nachzukommen.

"Warum darf er die Maschine nicht fliegen, Doktor?" wollte er statt dessen wissen. "Ich sehe keine Gefahr. Über die Art des Antriebs sind wir uns schon lange klar. Wir wissen, daß das Fahrzeug durch den Rückstoß der aus den Strahldüsen schießenden Kernteilchen angetrieben wird. Wir wissen auch, daß die lemurischen Wissenschaftler das Problem lösten, dem wir vergeblich jahrelang nachjagten. Es ist ihnen schon vor Jahrtausenden gelungen, die durch den Kernzerfall freiwerdenden Kernteilchen gleichzurichten und auf diese Weise ungeheure Schubkräfte zu erzeugen. Wir hätten das vielleicht erst nach vielen Jahren intensivster Forschung geschafft. Die freiwerdenden Materieteilchen eines zerfallenden Stoffes haben nämlich das Bestreben, nach allen Himmelsrichtungen auseinanderzustreben. Sie können also niemals Rückstoßkräfte entwickeln. Erst wenn es gelingt, sie zu zwingen, nur nach einer Richtung auszuströmen, leisten sie die gleichen Dienste wie beispielsweise die Treibgase einer Rakete." "Aber in einem weit größeren Umfang!" rief Kersten.

"Ja, Manfred, so ist das nun einmal. Die Lemurer haben den idealen Atom-Rückstoßmotor gefunden. Die Kernteilchen des unfäßbar energievollen Transurans Raherium werden gezwungen, nur in einer Richtung abzufließen. Soviel ich bis jetzt sehen kann, werden sie durch eine Art von Hochfrequenz-Kraftfeld gleichgerichtet. Der Kernzerfall selbst scheint durch sehr harte, äußerst kurzwellige Strahlungsenergien gesteuert zu werden. Der Atomzerfall des Raheriums wird meiner Ansicht nach durch gewisse Frequenzänderungen der Strahlungsenergie angeregt, zur höchsten Leistung gezwungen oder aber völlig zum Stillstand gebracht. Die zerfallanregenden Energien selbst werden durch die Ableitung eines winzigen Teiles der Kernenergie erzeugt. Die Kräfte zur Inangsetzung des Zerfalls liefert eine der eigenartigen Hochleistungsbatterien, über die wir uns noch nicht klargeworden sind. Wenn die Atomspaltung von der Strahlungsenergie angeregt ist, tritt der genannte Kreislauf in Kraft. Die Kernspaltungsenergien erzeugen sich selbst die Energien, die zur laufenden, gesteuerten Kettenreaktion erforderlich sind. Siehst du nun ein, daß ich es wagen darf, die Maschine zu fliegen?"

Dr. Berger hielt sich demonstrativ die Ohren zu.

"Hör auf! Ich bitte dich! Ich habe kein Wort verstanden. Du bist der Experte auf diesem Gebiet. Von mir aus fliege, wohin du willst, aber verschone mich! Mein Bedarf an technischen Erklärungen ist für heute restlos gedeckt."

Dr. Kersten schmunzelte. Er wußte genau, mit welchen Mitteln er den Freund zum Verstummen bringen konnte.

Dann gab er Maurell ein Zeichen und deutete auf die Maschine. Der Professor verstand.

Rasch drückte er auf einen kaum sichtbaren Knopf an dem vierrädrigen Fahrgestell, auf dem das granatförmige Flugzeug ruhte.

Summend setzte sich der Flugkörper in Bewegung und glitt rasch, den schmalen Schienen folgend, durch das große Tor ins Freie.

Etwa dreißig Meter vor den Schiebetoren stoppte das Gefährt. Zwei Greifarme hoben das Flugzeug an und setzten es behutsam auf dem Boden ab.

Der Wagen rollte vollautomatisch in die Halle zurück. Unbeweglich lag der Flugkörper in dem kniehohen, grünblau schimmernden Gras. Hell glänzten die glatten, blauweißen Bordwände. Der scharfe Bug wies in den wolkenlosen Himmel.

Die Maschine verfügte über vier Steuerflossen, deren Stabilisierungsflächen etwa in der Mitte des Rumpfes angeordnet waren.

Mit raschen Griffen schloß Dr. Kersten die kleine Klappe, die Einblick in den Heckmaschinenraum gewährte. Fugenlos fügte sie sich in die Bordwand ein. Die Hülle und die Atomkraftmaschine bestanden aus dem eigenartigen, weißblauen Metall, dessen spezifisches Gewicht sehr gering war. Kersten hatte festgestellt, daß es noch etwas leichter als Kork war. Trotzdem schien es eine starke Widerstandsfähigkeit zu besitzen. Sicherlich übertraf es alle irdischen Metallegierungen und Kunststoffe.

Langsam umschritt Dr. Kersten die Maschine. Aus dem stark verjüngten Heck ragten sechs kreisförmig angeordnete Düsenöffnungen hervor. Die Enden der Strahlrohre waren mit einem seltsam glitzernden, geschliffenen Gebilde verschlossen. Der äußeren Struktur nach hätte es sich um Quarz handeln können. Rechts und links des Bugs und Hecks ragten vier Strahldüsen aus dem unteren Drittel des Rumpfes hervor. Die Öffnungen wiesen senkrecht auf den Boden. Kersten vermutete, daß es sich dabei um Tragdüsen handelte, die dem Fahrzeug bei einem eventuellen Stillstand in der Luft festen Halt verliehen. Zu beiden Seiten des Bugs, gegen die Fahrtrichtungweisend, waren nochmals zwei Strahldüsen angeordnet. Sie wurden wahrscheinlich als Flugbremsen benutzt.

Kersten nickte befriedigt. Er gab sich äußerlich gelassen. Geflüssentlich übersah er Maurells und Bergers Nervosität.

Der Professor hatte die kleine, druckfeste Kabinentür geöffnet. Der Steuerraum befand sich in der halbverglasten Bugspitze.

"Du bist also fest entschlossen, das Fahrzeug in sein Element zu führen?" fragte er mit schwankender Stimme.

"Was hat dich denn plötzlich so verunsichert, Dan?" Kersten sah den Professor forschend an. "Beherrsche dich, bitte! Wenn Berger merkt, daß wir keinesfalls so hundertprozentig überzeugt sind, wie wir ihm gegenüber behaupteten, läßt er uns niemals einsteigen. Wir müssen es aber schaffen, hörst du! Nimm dich zusammen."

Professor Maurell schluckte krampfhaft und zwang sich mühsam zur Ruhe.

"Sollen ... wollen wir nicht doch besser ... ich meine, in einigen Tagen haben wir vielleicht noch einige ..."

"Nein!" unterbrach ihn Kersten heftig. "Wir fliegen jetzt! Ich muß wissen, ob meine Berechnungen richtig sind. Komm, steig ein! Beeile dich! Berger wird schon aufmerksam."

Rasch drängte er Maurell in den Steuerraum und schlug die hermetisch schließende Luke hinter sich zu.

Dr. Berger war leichenblaß und zündete sich mit bebenden Händen eine Zigarette an.

"Wenn das nur gut geht", stöhnte er leise. "Was meinst du, Thora-Clotl?"

Der hochgewachsene Lemurer stand bewegungslos wie eine Statue. Unverwandt ruhten seine Blicke auf dem von seinen Vorfahren erbauten Fahrzeug.

Schließlich wandte er langsam den Kopf. Ein winziges Lächeln umspielte seine Lippen. Er hatte die in deutscher Sprache gestellte Frage zwar nicht verstanden, doch er ahnte, was in Berger vorging.

"Der Sohn der Erde wird die Geheimnisse des Himmelsschiffs verstehen. Ich weiß es! Die Prophezeiung meiner Ahnen lautet, daß ein Sohn der Erde, dessen Haar wie das strahlende Auge des Weltengotts leuchtet, Lemuria retten wird. Darum wird er die Geheimnisse meiner Ahnen verstehen lernen."

Der Priester hatte mit tiefer, wohlklingender Stimme gesprochen.

Berger hatte ihn verstanden. Die drei Wissenschaftler hatten sich intensiv mit der Sprache beschäftigt. Als sie erstmalig mit den Menschen von Lemuria zusammentrafen, hatten sie allerdings die Stirnreife zu Hilfe nehmen müssen, die durch einen äußerst komplizierten Sende- und Empfangsmechanismus den Bewußtseinsinhalt eines Gehirns in das Bewußtsein eines anderen Menschen übertrugen. Auf dieser Basis hatten sich Erdenmenschen und Lemurier verständigen können, obwohl sie verschiedene Sprachen gebrauchten. Die schmalen Stirnreife waren vollendete Gedanken-Übermittlungsgeräte.

Dr. Berger sah den Priester mißtrauisch an. Warum erwähnte er wieder die Prophezeiung? Sie hatte dem Mediziner schon genug Rätsel aufgegeben. Wort für Wort war die Vorhersage längst verstorbener Menschen in Erfüllung gegangen. Lemuria war tatsächlich durch drei Erdenmenschen vor dem Untergang gerettet worden.

"Es wird trotzdem nicht reibungslos verlaufen", murmelte Berger düster. "Ich glaube, es ist besser, wenn ich schleunigst meinen Medikamentenkoffer hole." Er unterbrach sich und blickte zu dem Schiff hinüber.

"Gleich heben sie ab", keuchte er. "Oh, hätte ich sie doch am Besteigen der Maschine gehindert!"

An Bug und Heck des Fahrzeugs war an den Enden der senkrecht auf den Boden gerichteten Strahldüsen plötzlich ein orangefarbenes Flimmern zu sehen. Der Orangeton ging in Violett über. Mit hoher Geschwindigkeit schossen die Kernteilchen des zerfallenden Raheriums aus den Strahldüsen.

Ruckfrei hob das Fahrzeug vom Boden ab und stieg langsam höher. Dann schwebte es in waagerechter Lage viele Meter über der Planetenoberfläche. Dort verharrte es. Es schien, als hielten unsichtbare Hände den schlanken Flugkörper bewegungslos fest. Nur an beiden Seiten von Bug und Heck flimmerte die hocheerhitzte Luft in violetten Tönen; dort, wo die Enden der Strahldüsen aus dem Rumpf ins Freie ragten. Sie waren es, die das Fahrzeug sicher in der Luft hielten und es in waagerechter Lage steigen ließen, als hinge es an einer Hubschraube.

Dr. Bergers Lippen bebten. Starr sah er nach oben.

"Gott sei Dank!" flüsterte er. "Sie fliegen wirklich! Sie haben es geschafft. Ich hätte niemals geglaubt, daß Menschen diese fremdartige Technik beherrschen könnten." "Ich wußte es", erwiderte Thora-Clotl. "Der Sohn der Erde, dessen Haar wie das Auge des Weltengotts leuchtet, ist dazu berufen, mit dem Erbe meiner Ahnen Lemuria zu retten. Wir dachten bisher, die Prophezeiung wäre schon eingetroffen, indem er uns vor den grünen Riesenwesen des Planeten Rahera rettete. Aus untrüglichen Zeichen haben wir aber inzwischen erkannt, daß uns und der Erde eine noch viel größere Gefahr droht. Darum wird der Sohn der Erde alle Geheimnisse unserer Ahnen verstehen lernen. So ist es; so muß es sein; so sagt es die Prophezeiung."

Dr. Berger fühlte sich recht unbehaglich. Wenn der Priester nur nicht immer von der Prophezeiung sprechen wollte!

Das in der Luft stillstehende Schiff bewegte sich plötzlich wieder. Berger bemerkte an den Heckdüsen das gleiche Flimmern. Langsam glitt das Fahrzeug in horizontaler Richtung voran, und die Geschwindigkeit nahm zu.

Kurz vor der zirka tausend Meter aufragenden nördlichen Felswand beschrieb es eine Kurve. Mit schneller Fahrt drehte es in dem langgestreckten Talkessel einige Runden.

Nur das leise Pfeifen der verdrängten Luftmassen war zu hören, sonst verursachte das Flugzeug keine Geräusche.

Nach der vierten Umkreisung schien Dr. Kersten mit der Maschine vertraut zu sein. Plötzlich richtete sich der scharfe Bug steil in die Höhe, und mit atemberaubender Fahrt schoß das Fahrzeug in einem steilen Winkel nach oben. In einigen Augenblicken hatte es den Kamm des Ringgebirges erreicht, jagte darüber hinaus - und war den Blicken der beiden Männer entschwunden.

Dr. Berger atmete tief durch, um die in ihm herrschende Spannung zu lösen.
"So ein Teufelskerl!" murmelte er erleichtert. "Er hat es also doch geschafft!"

In dreißig Kilometer Höhe schoß das Flugzeug durch die Stratosphäre. Ruhig und entspannt lehnte sich Dr. Kersten in dem Pilotensessel zurück. Nur mit den Fingerspitzen dirigierte er die beiden kleinen Steuerhebel. Seine Augen leuchteten.

Professor Maurell saß neben ihm im Sessel des Kopiloten. Er beschäftigte sich schon wieder eifrig mit seinen Tabellen und Berechnungen. Sein Gesicht war gerötet. Er warf keinen Blick aus der Bugkanzel auf die tief unter der Maschine hinweghuschende Landschaft. In der Ferne tauchten schon die Fluten des großen Ozeans auf, den sie vor kurzem erst mit einem Segelschiff überquert hatten.

"Zwölftausend fliegen wir, zwölftausend Kilometer pro Stunde", stieß Maurell unvermittelt hervor und schob Kersten einige Berechnungen hin. "Herrlich, eine beachtliche Geschwindigkeit!" "Wir können noch dreimal so schnell fliegen, Dan", entgegnete Kersten lächelnd. "Ich brauche den Frequenzschalter nur etwas weiter nach rechts zu drehen. So habe ich mir die Arbeitsweise des idealen Atomkraft-Rückstoßaggregats immer vorgestellt. Wenn wir noch einige Tage forschen, dann sind wir auch mit der eingebauten Selbststeuerung vertraut. Wahrscheinlich ist sie mit einem Fernsehsender gekoppelt. Die große Sichtfläche hinter uns läßt darauf schließen. Es wird wohl so sein, daß man die automatische Steuerung auf einen mit dem Fernsehgerät ermittelten Ort der Planetenoberfläche einstellt. Das Flugzeug wird dann ohne unser Eingreifen auf das gewünschte Ziel zufliegen, das außerdem auf der Sichtfläche ständig zu beobachten ist." "Wunderbar!" rief der Professor aus. "Das nenne ich Technik! Wenn wir alle Geräte in der Maschine identifiziert und zum einwandfreien Arbeiten gebracht haben, dann ..." "... können wir daran denken, das kugelförmige Raumschiff in dem kleinen Felsenkessel zu besteigen und startklar zu machen", beendete Kersten den Satz.

Maurells Augen glühten vor Begeisterung. Doch als er gerade etwas entgegen wollte, ertönte in der Kabine ein schrilles Klingelzeichen. Eine rote Signallampe flammte auf.

Maurell zuckte zusammen. Blässe überzog sein Gesicht.

"Was ist das, Günter? Was hat das zu bedeuten?"

Kersten antwortete nicht. Blitzschnell kontrollierte er mit den Blicken die vielen fremdartigen Instrumente. Doch nichts geschah! Ruhig und gleichmäßig flog die Maschine weiter.

Er atmete erleichtert auf. Es schien alles in Ordnung zu sein.

Aber was hatte das Signal zu bedeuten? Fieberhaft begann er nachzudenken. Hatte er etwas übersehen?

Erneut ertönte das Signal. Gleichzeitig begann die rote Lampe intensiver zu flackern.

Auf einer kleinen, in dem halbkreisförmigen Armaturenbrett eingelassenen Projektionsscheibe war ein Flimmern zu bemerken. Langsam verdichteten sich die Konturen zu einem klaren Bild.

Nun erkannte Kersten, was das Signal zu bedeuten hatte. Ein vollautomatisches, radarähnliches Tastgerät hatte in der Flugrichtung der Maschine einen Fremdkörper geortet. Die rote Lampe und das akustische Signal sollten den Piloten darauf aufmerksam machen. Gleichzeitig wurde das fremde Objekt von dem Fernbildgerät auf die quadratische Sichtscheibe projiziert.

Verblüfft starrte der Professor auf das Fernbild. Auch er hatte nun erkannt, warum die Warnung erfolgt war.

Er beugte sich weit vor und betrachtete eingehend das Bild. Plötzlich wich er zurück. Sein Gesicht hatte sich verzerrt.

"Was ist, Dan?" erkundigte sich Kersten beunruhigt. Besorgt spähte er nach vorn, doch mit den Augen war der Körper noch nicht zu erkennen. Das Gerät mußte eine sehr große Reichweite besitzen.

"Was ist denn los? Sprich endlich!" schrie er, als Maurell keine Antwort gab.

"Günter, lande sofort! Wir müssen uns auf dem Boden verstecken, ehe sie hier sind", äußerte er dann verstört.

"Wer denn? Sprich nicht in Rätseln. Das Gerät wird ein Hindernis geortet haben, vielleicht eine hohe Bergspitze oder einen Vogel." "Nein!" reagierte Maurell heftig. "Lande sofort! Es handelt sich um eins der schwarzen Raumschiffe! Sieh dir doch das Fernbild genau an. Runter auf den sicheren Boden, ehe sie uns ebenfalls ausmachen! Wir sind schon einmal von den Unbekannten abgeschossen worden. Lande doch endlich, Günter!"

Der Wissenschaftler rüttelte Kersten an den Schultern, dessen Blick wie gebannt auf dem Bildschirm ruhte. Schlagartig erkannte der aus Deutschland stammende Kernphysiker, daß Maurell recht hatte. Der von dem Gerät gemeldete Fremdkörper war tatsächlich eins der geheimisvollen Raumschiffe mit der tiefschwarzen Außenhaut.

Jetzt reagierte Kersten schnell und folgerichtig. Er wußte, daß größte Gefahr bestand. Die Besatzung des Schiffes würde keine Sekunde zögern, sie genauso wie die LYIDA zu vernichten.

Steil schoß das kleine Flugzeug nach unten. Die Luftmassen heulten an den Bordwänden.

'Hoffentlich hält das Material die hohe Reibungshitze aus', dachte Kersten, von Besorgnis erfüllt.

Erst in zehn Kilometer Höhe fing er das Fahrzeug auf. So rasch wie möglich zwang er es in weiten Spiralen zu Boden. Kurze Zeit später raste es mit hoher Geschwindigkeit knapp über die Wipfel eines dichten Waldes hinweg. Dann griff er nach einem schwarzmarkierten Schalter und begann ihn vorsichtig zu drehen. Eine Kontrollampe glühte auf.

Durch die Maschine ging ein heftiger Ruck. Die beiden Bremsstrahler hatten zu arbeiten begonnen und minderten rasch die hohe Fahrt.

Jenseits des Waldes kam das Fahrzeug zum Stillstand. Bewegungslos wurde es von den vier Tragstrahlern in der Luft gehalten. Langsam und vorsichtig landete Dr. Kersten die Maschine hinter einem hohen Gebüsch mit langen, schwertähnlichen Blättern. Unmittelbar danach unterbrach er durch die Betätigung des Hauptschaltes die Kernreaktion des Raheriums.

Professor Maurell atmete stoßweise. Angespannt spähte er durch die Bugkanzel nach oben. Aber von dem schwarzen Raumschiff war nichts zu sehen.

"Sie werden uns nicht entdeckt haben", flüsterte er.

"Vielleicht besitzen sie keinen Fremdkörpertaster. Sehen konnten sie uns bestimmt nicht."

Kersten schüttelte energisch den Kopf und stieß die druckfeste Kabinentür auf. Seine Gesichtszüge drückten Entschlossenheit aus.

"Sie verfügen garantiert über ein solches Warngerät. Intelligenzen, die solche Raumschiffe bauen können, sorgen auch für ihre Sicherheit. Ich bin fest davon überzeugt, daß sie uns ausgemacht haben. Sie werden nach uns suchen. Durch den Sturzflug sind wir ihnen wahrscheinlich aus dem Blickfeld geraten. Wir müssen uns schleunigst in Sicherheit bringen. Wir verbergen uns dort drüben am Waldrand. Komm, beeile dich!"

Hastig sprang Kersten aus der Maschine und war Maurell beim Aussteigen behilflich. Schnell schlug er die Kabinentür zu und begann zu rennen. Maurell folgte ihm schweigend. Immer wieder kontrollierte er besorgt den Luftraum.

Keuchend erreichten die Männer den Waldrand. Hinter dem gigantischen Stamm eines zweihundert Meter aufragenden Riesen gingen sie in Deckung.

Mißtrauisch sah sich Kersten um. Die schwere, langläufige Pistole, deren Magazin Maurellium-Atomgeschosse enthielt, lag in seiner Rechten. Das Abenteuer mit der Riesenechse war ihm noch lebhaft in Erinnerung.

Doch weit und breit zeigte sich keine der Bestien. Der Wald mit dem geringfügigen Unterholz erlaubte einen verhältnismäßig weiten Rundblick.

"Da - da kommen sie! Sie haben uns also wirklich bemerkt!" rief Maurell erregt. Krampfhaft umspannte er seine Waffe. "Meinst du, sie greifen uns an?" "Ruhe bewahren, Dan", entgegnete Kersten gelassen. "Wenn sie unser Fahrzeug hinter dem Gebüsch entdecken, werden sie bestimmt irgend etwas unternehmen."

Entweder sie zerstören es, oder aber sie betrachten es sich aus der Nähe. Wir werden in keinem Fall gefährdet sein. Wenn sie landen sollten, müssen wir uns schleunigst zurückziehen. Warten wir ab."

Kersten beobachtete das näherkommende Raumschiff. Es glich tatsächlich einem langgezogenen Hühnerei. Der halbkugelförmige Bug verjüngte sich zu einer scharfen Heckspitze. Kersten schätzte die Länge des Raumers auf einhundertfünfzig Meter. An der stärksten Stelle betrug der Durchmesser des Rumpfes etwa fünfzig Meter. Tiefschwarz und matt glänzte der gigantische Körper, der sich in zwei- bis dreihundert Meter Höhe lautlos näherte. Deutlich konnten sie an der Heckspitze ein grünes Flimmern der Luft erkennen. Fenster, Luken oder Düsen waren nirgends auszumachen.

Knapp fünfhundert Meter entfernt flog der Gigant an den Freunden vorüber. Nur das leise Pfeifen der von dem Körper verdrängten Luftmassen war zu hören.

Aufmerksam beobachtete Dr. Kersten das Fahrzeug. Jede Einzelheit prägte er sich ein.

"Es wird wahrscheinlich von gleichgerichteten Kernteilchen angetrieben, genauso wie die Fahrzeuge der Lemurier", sagte er leise. "Das Flimmern am Heck weist darauf hin. Ich möchte nur wissen, um welche Wesen es sich handelt und woher sie kommen. Fest steht, daß sie technisch sehr viel weiter sind als die Wissenschaftler der Erde. Erstaunlich, wie sie das große Fahrzeug beherrschen." "Ich bin der Auffassung, daß es sich um aggressiv eingestellte Intelligenzen handelt, sonst hätten sie unser Raumschiff nicht abgeschossen. Sie hätten uns vorher warnen können. Selbst wenn sie uns die Landung auf Rahera verboten hätten, könnte ich ihnen noch Sympathie entgegenbringen. Aber so! Nein! Ich fürchte, die schwarzen Raumschiffe werden uns noch erheblich zusetzen. Denke an die Prophezeiung der Priester von Lemuria!"

Kersten beobachtete weiterhin das Raumschiff. Die Geheimnisvollen hatten das gut getarnte, kleine Flugzeug anscheinend nicht bemerkt. Da es sich nicht mehr in der Luft befand, schienen ihre Ortungsgeräte zu versagen. Rasch entfernte sich das schwarze Schiff mit Kurs auf Mtolenim, der Hauptstadt der großen Insel Lemuria. Bald war es hinter einem Höhenzug verschwunden.

"Sie fliegen auf die Hauptstadt zu!" rief Maurell entsetzt. "Hoffentlich gibt es kein Unglück. Was machen wir?"

Kersten erhob sich langsam und entfernte den Schmutz von der Kunststoffkombination.

"Was wir machen, Dan? Gar nichts, wenigstens vorläufig nicht! Ich nehme an, die Geheimnisvollen wollen erst einmal erkunden und forschen. Sie werden Mtolenim einige Male überfliegen; das dürfte vorerst alles sein. Für uns aber wird es allerhöchste Zeit, daß wir mit den Kernspaltungsverfahren der alten Lemurer genau vertraut werden. Wenn wir alles wissen, dann können wir die vorhandenen Waffen einsetzen, vorher nicht. Ich wollte, es träfe bald Hilfe von der Erde ein. Wir brauchen vordringlich Physiker, damit wir schneller vorankommen." "Günter, ich möchte wissen, was die fremden Wesen auf Rahera suchen. Woher kommen sie? Wollen sie vielleicht auch eine Kolonie gründen? So wie vor Jahrtausenden die Bewohner des Erdteils Lemuria?"

Kersten lachte bitter auf. Vergeblich suchte er in seinen Taschen nach einer Zigarette.

"Das vermute ich schon lange! Kannst du dir auch denken, warum? Ich weiß es jedenfalls seit einigen Stunden."

Maurell schob die Pistole in die Gürteltasche zurück.

"Ich will es dir sagen, Dan. Vor einigen Stunden erfuhr ich von dir, daß es auf diesem Planeten natürliche Maurellium-Vorkommen gibt. Das wissen wahrscheinlich auch die Fremden. Nur darum haben sie uns rücksichtslos abgeschossen, weil sie befürchteten, wir wären ebenfalls an der Ausbeutung des kostbaren Bodenschatzes interessiert." "Viel Vergnügen!" murmelte Professor Maurell. "Bestimmt stehen uns noch einige unangenehme Überraschungen bevor."

Turiff, der Präsident der Metal Corporation, schritt schwerfällig die schmale Straße entlang, die zu einer hoch in den Himmel ragenden Felswand führte. Heiß brannte die Sonne auf die Insel José Monares herab.

"Eine grauenhafte Hitze herrscht hier", stöhnte er. "Wohin führen Sie mich eigentlich, Professor? Ich dachte, Sie wollten mir das fertiggestellte Raumschiff zeigen. Die Montagehallen liegen aber doch bereits hinter uns." Professor Halrup, der Turiff und Dudlee mit Chefingenieur Dr. Hammer begleitete, lachte erheitert.

"Sie werden das Schiff auch sehen, Präsident. Aus Gründen der Geheimhaltung waren wir leider gezwungen, unsere atomphysikalische Station und die Montagehallen für die Großraumschiffe gut getarnt anzulegen."

"Das sehe ich ein, doch wo befinden sich die Hallen?"

Professor Halrup wies auf die steile, wildzerklüftete Felswand.

"Dort, innerhalb der Felsen! Die Insel ist durch und durch vulkanisch. Innerhalb des Gebirgszugs existieren zahlreiche natürliche Hohlräume. Teilweise liegen sie auf der gleichen Ebene wie der Talboden, auf dem wir stehen. Andere Höhlen liegen etwa zweihundert bis dreihundert Meter tiefer im Urgestein der Insel. Da es sich bei diesen Räumen um die größten handelt, blieb uns nichts anderes übrig, als unser Atom-Labor und die Montagehalle dort unten einzurichten. Sie werden über die ungeheure Größe des natürlichen Felsdoms erstaunt sein. Selbstverständlich haben wir die rauhen Felswände bearbeitet und für Ent- und Belüftungsanlagen gesorgt. Die Station besitzt sogar ihr eigenes Kraftwerk." "Das hätte ich nicht gedacht, Professor!" rief Turiff aus. "Wie kommt man dort hin? Wie bringen Sie Materialien für die Schiffsbauten dort hinunter, unter denen doch häufig große Stückgüter sind?" "Stimmt", bestätigte Halrup. "Als wir hier ankamen, gab es viele Zugänge zu den Hohlräumen. Wir haben sie alle verschlossen und nur drei Zugänge bestehen lassen. Zwei davon sind so groß, daß auch sperrige Güter eingefahren werden können. Lastaufzüge befördern sie in die Montagehallen und Laboratorien. Der dritte Eingang dient nur dem Personenverkehr. Alle Öffnungen sind durch Tore verschlossen, die äußerlich genau dem Fels gleichen. Es dürfte für einen Unwissenden nicht leicht sein, die Eingänge zu finden."

Minuten später öffnete sich vor den vier Männern ein kleines, stählernes Schiebetor. Ein langer Gang lag vor ihnen. Rasch brachte sie ein Schienengefährt tief in den Berg. Es stoppte vor drei Aufzugsschächten.

In schneller Fahrt ging es abwärts. Als der Lift anhielt, befanden sie sich dreihundertzwanzig Meter tief im Innern der Insel, also schon weit unter dem Wasserspiegel des Stillen Ozeans.

Mehrere breite, von künstlichen Lichtquellen erleuchtete Gänge liefen nach verschiedenen Richtungen. Rasch schritten die Männer voran. Nach knapp fünfzig Metern erreichten sie die ersten Räumlichkeiten der atomphysikalischen Station. Überall begegneten ihnen Wissenschaftler und Techniker.

Turiff und Dudlee kamen aus dem Staunen nicht heraus. Wortlos hörten sie Halrups Erklärungen zu.

Schließlich erreichten sie die größte Halle des unterirdischen Systems. Der etwa dreihundert Meter lange, zweihundert Meter hohe und ebenso breite Raum war ebenfalls hell erleuchtet, als würde er vom Tageslicht durchflutet.

Tief beeindruckt blieben die beiden Männer der Metal Corporation an der großen Pforte stehen und sahen sich um. Doch die Montagehalle war leer. Nirgends war ein Raumschiff zu sehen. Die Arbeiter räumten soeben die letzten Teile des Montagegerüsts weg.

Enttäuscht fragte Turiff: "Professor, wo befindet sich denn das Schiff? Die Schubrakete entdeckte ich auch nicht. Sie sagten doch, das Fahrzeug wäre fertig, die Geschützkuppeln eingebaut und so weiter?" "Das trifft auch zu, Sir. Das Raumschiff hat sogar schon drei Probeifüge hinter sich. Es ist betankt und verproviantiert. Alle für unser Vorhaben erforderlichen Dinge sind an Bord. Wir starten heute nacht!" "Was sagen Sie?" schrie Turiff. "Haben Sie das wirklich in insgesamt zweiundzwanzig Tagen geschafft?" "Wir haben Tag und Nacht gearbeitet", entgegnete Halrup sachlich. "Wir müssen schnellstens starten. Dr. Kerstens Rufe werden immer dringender. Wie gesagt, das Schiff startet heute nacht. Die Besatzung ist ausgesucht. Die letzten Vorbereitungen sind abgeschlossen. Dr. Blower, er ist auch Gehirnochirurg wie Dr. Berger, hat bei allen Männern der Besatzung den bewußten Nerv durch einen Elektroschock gelähmt. Dr. Berger hat diesen Eingriff zuerst durchgeführt. Der Erfolg ist einzigartig. Bisher wurden Raumfahrer, die sich längere Zeit im schwerelosen Zustand aufhalten mußten, von starken Kopfschmerzen heimgesucht, die in Ohnmächten

übergangen. Wir hatten reichlich Gelegenheit, das bei den Besatzungen der Raumstation festzustellen. Der Mensch schien einen längeren, schwerelosen Zustand nicht komplikationslos ertragen zu können." "Ist das beseitigt?" erkundigte sich Dudlee. "Wie verhielten sich die LYIDA-Expeditionsteilnehmer?" "Es traten bei den Männern keinerlei Beschwerden auf. Dr. Berger hatte durch einen ungefährlichen Gehirneingriff einen bestimmten Nerv gelähmt. Er war bei seinen Forschungen zu der Erkenntnis gekommen, daß nur dieser Nerv an den Störungen schuld war. Den gleichen Eingriff hat Dr. Blower nach den Anweisungen Bergers durchgeführt. Unsere Astronauten brauchen keine physischen Beschwerden mehr befürchten." "Großartig, das wollte ich wissen. Aber wo ist das Schiff?"

Professor Halrup schmunzelte. Die knappe Ausdrucksweise des Vizepräsidenten erheiterte ihn.

"Das Schiff ruht bereits zusammen mit der Schubrakete in dem Startgerüst. Wir haben einen natürlichen Felsriß erweitert und ausgebaut. So erhielten wir einen dreihundert Meter hohen Startschacht, in dem die Schiffe aufsteigen können. Er mündet hier unten in einer kleinen, aber sehr hohen Höhle, in der wir das Raumschiff mitsamt der Schubrakete ohne weiteres aufrichten können. Von dort aus trat auch die LYIDA ihre Fahrt an. Bitte, folgen Sie mir, meine Herren."

Nachdem sie mehrere breite Gänge durchschritten hatten, kamen sie vor einer geschlossenen Pforte an, vor der ein Wachtposten stand.

Halrup zog einen Schlüssel aus der Tasche und schob ihn in den Schlitz des elektromagnetischen Schlosses. Nachdem die Tür lautlos zurückgeglitten war, lag vor den Männern ein kreisförmiger, hoher Raum. Ehe Halrup eintrat, überzeugte er sich davon, daß die Starthöhle inzwischen wieder strahlungsfrei war.

Jedesmal, wenn ein Fahrzeug durch den Schacht aufstieg, mußte darauf geachtet werden, daß die von den radioaktiven, ausströmenden Treibgasen verseuchte Halle wieder entgiftet wurde. Das geschah innerhalb von vierundzwanzig Stunden durch ein Spezialverfahren.

Fassungslos blickten Turiff und Dudlee auf den Giganten, der in der Mitte des Felsdoms stand. Weit mußten sie die Köpfe in den Nacken legen, wenn sie die Bugspitze des senkrecht aufgerichteten Raumschiffs sehen wollten. Das Raumschiff selbst war fünfundachtzig Meter lang, und sein Durchmesser betrug zwanzig Meter. Der Durchmesser des verjüngten Hecks betrug noch fünfzehn Meter.

Die Schubrakete war nur halb so lang, besaß aber einen bedeuteten größeren Umfang. Auch sie wurde von einem Maurellium-Wasserstoff-Atomtriebwerk in Bewegung gesetzt. Mit ihren weitausladenden Steuerflossen ruhte sie auf dem Zementboden. Das Licht der zahlreichen Leuchtröhren brach sich auf den silbern schimmernden Wandungen.

Zusammen mit der Schubrakete ragte das Raumschiff etwa hundertdreißig Meter senkrecht empor. Sicher stand das Fahrzeug in den Schienen des Startgerüsts, das weit oben in dem Schacht verschwand. Er mündete auf der Oberfläche der Insel in einer abgelegenen Schlucht.

"Das ist gewaltig", murmelte Turiff beeindruckt. "So hätte ich mir das Schiff niemals vorgestellt. Sie haben großartige Arbeit geleistet. Sind die Testflüge und Schußversuche mit den neu eingebauten Geschützen zufriedenstellend verlaufen?"

Chefingenieur Dr. Hammer nickte.

"Ja, sogar ausgezeichnet. Die Besatzungen der schwarzen Raumschiffe werden sich wundern, wenn sie uns angreifen sollten." "Welches Material wurde für das Schiff verwendet?" wollte Dudlee wissen.

"Eine in unseren Labors neuentwickelte Leichtmetall-Legierung. Wir gaben ihr die Bezeichnung TRAG-214. Ihr Schmelzpunkt liegt bei zwölftausendfünfhundert Grad Celsius. Sie besitzt die zwanzigfache Festigkeit besten Edelstahls." "Und das erfahren wir erst jetzt? Wenn hier die Verhältnisse einmal geklärt sind, werden wir die Legierung in unseren Werken ebenfalls herstellen", meinte Turiff.

"Erklären Sie, wie das Schiff eingerichtet ist", forderte Dudlee. Er tat, als hätte er die Bemerkung des Präsidenten überhört.

"Im Bug befindet sich der Hauptsteuerraum", erklärte Dr. Hammer. "Anschließend folgen die Kabinen für die Besatzung, ein großer Speise- und Aufenthaltsraum. Alle Räume gruppieren sich um die Längsachse des Schiffes, also in Fahrtrichtung. Einige Labors, ein kleines Hospital mit Operationsraum, Toiletten und eine

Elektroküche schließen sich an. Die Funkstation liegt hinter der Zentrale. Zur Schiffsmitte hin befinden sich die Laderäume, Trinkwassertanks, Verpflegungsdepots, Sauerstoffgeräte, Klima- und Luftreinigungsanlagen. Den größten Teil des Schiffes beanspruchen die Treibstofftanks mit dem flüssigen Wasserstoff. Allerdings nehmen wir nicht die Mengen mit, die beispielsweise die LYIDA an Bord hatte. Das kommt der Nutzlast zugute." "Wo ist der Maschinenraum, Doktor?" "Im Heckende, Mr. Dudlee. Er wird durch eine Querwand aus unserem neuen, strahlungssicheren Kunststoff Kellopf 97 von den anderen Räumen abgeschlossen. Dort befindet sich die Maurellium-Atomkraftanlage, die die Hitze zur Verbrennung des Wassertoffs liefert. Auch sie wird durch den leichten Kunststoff abgeschirmt. Hätten wir Blei verwenden müssen, wäre das Aggregat um viele Tonnen schwerer geworden. Auch bestimmte Teile des Rumpfes sind gegen die Höhenstrahlungen mit Kellopf 97 abgesichert." "Wie wird das Schiff gesteuert? Sie sagten, Sie wollten mehr Düsen einbauen lassen." "Ja, im Raum besorgt eine Kombination von Kreiselanlagen und kleinen Düsen die Steuerung. In der Bugspitze befindet sich ein zweites, kleineres Triebwerk, das allerdings mit chemischen Treibstoffen arbeitet. Dort ist auch der Wulst mit den beweglichen Steuerdüsen angeordnet. Die Kraftstation liegt im Heckmaschinenraum." "Das ist alles, was ich wissen wollte. Schlage vor, wir besichtigen das Schiff. Möchte danach Besatzungsmitglieder kennenlernen."

Stunden später hatten sich alle Teilnehmer der Rettungs-Expedition in dem großen Saal des Klubhauses versammelt. Hier hatten auch die vierzehn Wissenschaftler den letzten Abend verbracht, ehe sie mit der LYIDA in den Raum gestartet waren.

Turiff und Dudlee waren ebenfalls anwesend. Leise unterhielten sich die Männer.

Fünfundsechzig Wissenschaftler hatten sich bereiterklärt, den Sprung in den Raum zu wagen. Vierzig von ihnen waren Physiker, die von Dr. Kersten und Professor Maurell vordringlich angefordert worden waren. Außerdem nahmen an dem Unternehmen Ingenieure, zwei Ärzte, zwei Geologen, vier Mathematiker unter der Führung von Professor Tubreg, zwei Meteorologen, zwei Biologen, zwei Astronomen und zwei Chemiker teil.

Als Kommandant des Schiffes und Expeditionschef fungierte Dr. Hammer.

Professor Halrup klopfte leicht an sein Glas und erhob sich. Augenblicklich trat Stille ein. Aufmerksam hörten die Männer zu.

"Meine Herren", begann Halrup und blickte ernst in die Runde, "ich möchte nochmals kurz auf Ihre Aufgabe eingehen. Sie alle wissen, daß Sie auf dem Planeten Rahera dringend erwartet werden. Die Gründe sind Ihnen bekannt.

Der Himmelskörper steht augenblicklich in seinem Perihel. Die Strecke, die Sie zu bewältigen haben, beträgt dreihundertachtundneunzig Millionen Kilometer. Rahera umläuft in etwa fünfeinhalb Jahren auf einer fast kreisförmigen Ellipsenbahn die Sonne. Der Planet steht zwischen Mars und Jupiter. Seine Bahngeschwindigkeit liegt bei achtzehn Kilometer Sekunde; die Fluchtgeschwindigkeit beträgt 11,6 Kilometer/ Sekunden. Seine Dichte ist etwas größer als die der Erde. Der Äquatordurchmesser wurde mit zwölftausendsechshunderteinundachtzig Kilometer ermittelt. Die Rotationsdauer beträgt dreißig Stunden, achtundfünfzig Minuten und zweiundzwanzig Sekunden. Die Bahnneigung zur Ekliptik ist gering und liegt nur wenig über den Werten der Erde. Die Atmosphäre stimmt bis auf geringe Abweichungen mit der unseres Heimatplaneten überein. Sauerstoff ist reichlich vorhanden; das atembare Edelgas Helium ist prozentual stärker vertreten. Mittagstemperaturen in Äquatornähe belaufen sich auf plus zweiunddreißig Grad Celsius im Mittel. Das wären die wichtigsten Daten über den Planeten, den Sie unbedingt erreichen müssen."

Halrup schwieg. Nur die Atemzüge der Männer waren zu hören. Jedermann war sich darüber im klaren, welche Gefahren auftauchen konnten. Jeder wußte, daß der Flug alles andere als einfach sein würde.

Dann sprach Halrup weiter: "Sie haben nur so viel Wasserstoff an Bord, daß Sie damit Rahera erreichen und dort landen können. Sie müssen landen! Eine Rückkehr ohne Treibstoffauffüllung ist nicht möglich. Würden Sie den Treibstoff für den Rückflug schon jetzt tanken, könnte der Raumer keine fünfundsechzig Besatzungsmitglieder befördern. Sie werden aber dringend benötigt; also kann nicht mehr Wasserstoff

mitgenommen werden. Das Wagnis ist sehr groß. Wir alle wissen es. Daher stelle ich es jedem von Ihnen frei, von dem Flug noch zurückzutreten. Es ist die letzte Gelegenheit. Haben Sie sich alle entschieden?"

Prüfend blickte Professor Halrup jeden Teilnehmer an. Doch keiner von ihnen meldete sich. Sie alle waren entschlossen, ihr Leben für die Rettungsaktion einzusetzen.

Unmerklich atmete Halrup auf und lächelte.

„Ich danke Ihnen, meine Herren. Das Schiff wird wie die Lydia starten und beschleunigt werden. Die Schubrakete wird sie mit fünf g, also mit fünfzig Meter pro Sekunde im Quadrat, beschleunigen. Der Andruck ist hoch, aber zu ertragen. Die hohe Belastung hält jedoch nur knapp fünf Minuten an. Bei Brennschluß der Schubrakete in eintausendachthundert Kilometer Höhe haben Sie eine Fahrtgeschwindigkeit von etwas mehr als 11,2 Kilometer/Sekunde. Schon diese Geschwindigkeit würde ausreichen, der irdischen Gravitation zu entfliehen. Die Schubrakete wird durch Fernsteuerung wieder gelandet. Jedenfalls bedeutet der Schub der ersten Stufe eine enorme Treibstoffersparnis für das eigentliche Raumschiff, das nach dem Ausklinken mit eigener Kraft weiterfliegt.“ „Wird das Schiff nochmals beschleunigt?“ fragte Präsident Turiff überrascht. „Ich dachte, die Geschwindigkeit von 11,2 Kilometer pro Sekunde genüge, um das Fahrzeug unentwegt weiterfliegen zu lassen, denn da oben gibt es doch keine fahrthemmende Lufthülle. Ein Körper, der so schnell fliegt, kann von der Erde nicht mehr gehalten werden.“ „Richtig, Sir, das sagten wir uns auch“, erwiderte Halrup mit leichtem Spott in der Stimme. Einige Wissenschaftler grinsten unterdrückt. „Wenn wir aber mit der geringen Geschwindigkeit fliegen würden, kämen wir erst nach sehr langer Zeit am Ziel an. Daher wird das Raumschiff von seinem Triebwerk eine Stunde und vierzig Minuten lang mit fünfzehn Meter pro Sekunde im Quadrat weiterbeschleunigt. Das ergibt im leeren Raum eine Geschwindigkeit von rund neunzig Kilometer/Sekunde. Wenn wir noch die Fahrt, die das Raumschiff von der Schubrakete mitbekommen hat, hinzurechnen, ergibt das bei Brennschluß eine Endgeschwindigkeit von etwa einhundert Kilometer/Sekunde. Mit dieser Geschwindigkeit fliegt das Fahrzeug anschließend weiter auf den Planeten Rahera zu, obwohl kein Antrieb mehr erfolgt.“

„Aha, ich verstehe“, sagte Turiff zögernd. Sein Gesichtsausdruck bewies aber, daß er es nicht hundertprozentig begriffen hatte.

„Welche Strecke hat es bei Brennschluß zurückgelegt? Wie lange dauert die gesamte Reise?“ fragte Dudlee.

„Bei Brennschluß, also nach Erreichen der Reisegeschwindigkeit, hat es etwa zweihundertzweiundsiebzigtausend Kilometer zurückgelegt. Die Reststrecke wird antriebslos in etwa fünfundvierzig bis siebenundvierzig Tagen bewältigt. In der Nähe des Planeten wird die Fahrt wieder auf Landetempo abgebremst. Das geschieht in dem gleichen Rhythmus wie vorher die Beschleunigung. Bei dem langen, antriebslosen Flug herrscht in dem Schiff ein schwereloser Zustand, der nur durch die magnetisierten Fußböden etwas gemildert werden kann.“ „Danke, Professor, das genügt mir. Haben Sie noch etwas zu sagen?“ „Nein, das wäre alles, Mr. Dudlee. Ihnen, meine Herren“, wandte sich Halrup an die versammelten Männer, „kann ich nur noch Glück wünschen. Bitte, seien Sie vorsichtig. Sie wissen, daß von den geheimnisvollen, schwarzen Raumschiffen einer interplanetarischen Macht allergrößte Gefahr droht. Lassen Sie in Ihrer Aufmerksamkeit nicht nach. Sollten Sie mit Hilfe der Meteor- und Fremdkörper-Erkennungsradars ein verdächtiges Objekt ausmachen, dann seien Sie abwehrbereit. Es geht um Ihr Leben. Sie müssen Rahera erreichen!“

Eindringlich und beschwörend hatten Halrups Worte geklungen.

„Wir bleiben in ständiger Sicht-Sprechverbindung. Leider kann ich nicht mitfliegen, da ich meinen Posten nicht verlassen darf. Morgen beginnen wir mit dem Bau von drei neuen Schiffen, die von Professor Maurell angefordert wurden. Ich wiederhole: Achten Sie auf die schwarzen Fremdraumer! Unser neues Raumschiff heißt übrigens TERRA. Hoffen wir, daß ihm der Name Glück bringt.“

Stunden später! Es war kurz nach Mitternacht.

Lang ausgestreckt ruhte Chefingenieur Dr. Hammer auf dem schwingend aufgehängten Schaumpolsterlager. Außer ihm befanden sich noch zwei Ingenieure in der Hauptsteuerzentrale der TERRA.

Jedermann im Schiff hatte sein Konturlager aufgesucht und sich angeschnallt. So ließ sich der Beschleunigungsdruck am besten ertragen.

Aufmerksam verfolgte Hammer den Sekundenzeiger des Spezialchronometers. Noch achtzehn Sekunden bis zum Start!

Die Fernbildgeräte waren bereits aktiviert. Genau wie die LYIDA besaß auch ihr Schwesterschiff keine Fenster oder Sichtluken. Der Raum außerhalb des Rumpfes wurde von ununterbrochen arbeitenden Fernbildgeräten auf die Projektionsflächen übertragen. Deutlich erkannten die drei Männer auf den Bildschirmen den Startraum. Fieberhafte Spannung erfüllte sie.

"Achtung!" ertönte Professor Halrups Stimme aus den Lautsprechern der Funkanlage. "Hier Fernsteuerzentrale. Noch zehn Sekunden bis zum Start."

Der Start, die Beschleunigung, das Ausklinken der Schubrakete und die Weiterbeschleunigung des Raumschiffs - alles erfolgte vollautomatisch. Erst im Weltraum würde Dr. Hammer die Führung der TERRA übernehmen und den Radar-Piloten genau auf das Flugziel justieren, falls sich Abweichungen ergeben sollten. Die automatischen Geräte arbeiteten sicherer und zuverlässiger als jeder Mensch.

"Achtung, Raumschiff TERRA! Noch vier Sekunden, drei - zwei - eins - null!"

Einige Augenblicke zuvor hatte die Atomreaktion eingesetzt. Bei Null waren die Wasserstoffgase schon derart erhitzt, daß sie mit hoher Geschwindigkeit aus den Düsen strömten.

Plötzlich schien in der Starthöhle die Hölle auszubrechen.

Fauchend schossen die weißglühenden Wasserstoffgase aus den Düsenöffnungen und peitschten mit ungeheurer Wucht auf den Betonboden. Dann stiegen sie wie Fontänen steil in die Höhe. Glühende Lohe umwaberte das Heck der Schubrakete. Langsam begann das Raumschiff in dem Startgerüst zu steigen. Fünf zehn - dreißig Meter; immer schneller wurde der Aufstieg. Das Gerüst erbebte heftig. Es war ein Inferno. Die Höhle hatte sich in ein weißglühendes Feuermeer verwandelt.

Schon waren die Steuerflossen der Schubrakete in dem Felsschacht verschwunden. Steil aufwärts raste sie durch den Stollen, der von den Gasen grell erleuchtet wurde. Es war ein faszinierendes Bild.

Gleich einem gigantischen Geschöpf der Unterwelt schoß das Raumschiff aus der Schachtöffnung hinaus ins Freie, hinein in den dunklen Nachthimmel. Donnernd brachen sich die Schallwellen des machtvollen Startgeräusches an den hohen Bergwänden.

Augenblicke später war die TERRA bereits zehntausend Meter hoch. Rasch verschwand sie aus dem Sichtbereich. Nur der kilometerlange, glühende Schweif der Treibgase war noch einige Zeit zu sehen.

"Raumschiff TERRA hatte seine große Fahrt angetreten.

5.

Professor Halrup dachte nur an die Gefahr, die im Weltraum von den schwarzen Raumschiffen drohte. Die andere, in unmittelbarer Nähe lauende Gefahr hatte der Wissenschaftler infolge der aufregenden Ereignisse der letzten Wochen fast vergessen.

Auf José Monares gab es nur noch einen Mann, der oftmals an den Geheimagenten dachte, der vor Monaten zusammen mit einer Gangsterbande versucht hatte, auf dem Unterwasserwege in das Innere der Insel zu gelangen. Mit kleinen U-Booten war er durch einen unterseeischen Kanal in einen trockenen Höhlenraum gelangt, der nahe der unterirdischen Raumschiff-Montagehalle lag. Von dort aus hatte er mit Hilfe seiner Leute einen Stollen vorgetrieben. Es war nur einem Zufall zu verdanken gewesen, daß der Spionage-Abwehrdienst von José Monares die Eindringlinge ausschalten konnte. Wären sie nicht entdeckt worden, hätte der Agent sein Ziel erreicht, denn in einem der unterirdischen Räume befand sich der große Felstresor, in dem alle wichtigen Aufzeichnungen über Kerstens und Maurells neue Entdeckungen aufbewahrt wurden.

Der Mann, der oft sorgenvoll daran dachte, war Major Outers, der Chef der Werkspolizei und Spionageabwehr. Ihm war bekannt, daß der Geheimagent für die Asiatische Staaten-Union gearbeitet hatte. Er wußte ferner, daß der Inder Wawra Nadhru seine Hände bei der Angelegenheit im Spiel gehabt hatte, aber beweisen konnte man ihm damals nichts. Wawra Handhru, der in der ASU das Amt des Geheimdienst- und Informationschefs bekleidete, war zu vorsichtig gewesen. Nur der Geheimagent war über den wahren Auftraggeber der Aktion unterrichtet gewesen, aber er hatte bei dem Unternehmen den Tod gefunden, ehe ihn Major Outers hatte befragen können.

Nach der erfolglosen Aktion war Handhru noch vorsichtiger geworden. Schon längst hatte er den Versuch aufgegeben, seine Agenten direkt in das Inselwerk einzuschmuggeln. Die Spione waren von Outers' Organisation regelmäßig erkannt worden, noch ehe sie das eigentliche Werksgelände betreten hatten. Die Gesinnungsprüfung unter der Einwirkung der Medical-Psycho-Hypnose hatte sich hervorragend bewährt. Trotzdem hatte der asiatische Geheimdienstchef von dem Raumflug der LYIDA erfahren. Durch aufgefangene Funksprüche hatten seine Spezialisten sogar feststellen können, welchen Planeten das Raumschiff angeflogen hatte. Seit der Zeit hatte er mit allen Mitteln versucht, hinter Maurells und Kerstens Geheimnisse zu kommen.

Asiatische Wissenschaftler hatten ihm in ausführlichen Berichten bestätigt, daß es mit den bekannten ehemischen Treibstoffen unmöglich wäre, einen solchen Flug durchzuführen. Wawra Handhru konnte sich leicht ausrechnen, von welchen Aggregaten die LYIDA angetrieben worden war. Trotz dieses Wissens war er gezwungen, sich in Geduld zu üben und auf seine Chance zu warten.

Nacht lag über dem Stillen Ozean. Leise schlugen die Wellen gegen den schlanken, spindelförmigen Körper eines großen U-Bootes.

Vor zwei Stunden war Boot DX-11 aus den Tiefen des größten Ozeans der Erde aufgetaucht und auf die befohlene Beobachtungsposition gegangen. Seine Maschinen schwiegen. Bewegungslos lag es in dem ruhigen Wasser.

Der Anstrich des etwa einhundertzwanzig Meter langen Bootskörpers war tiefschwarz, so daß es selbst ein in der Nähe weilender Beobachter nur schwer ausmachen konnte. Kaum drei Meter ragte das Deck über die Wasseroberfläche. Es galt, vorsichtig zu sein. Die Radargeräte der Insel José Monares waren unbestechliche und aufmerksame Wächter. Die Sperrzone rund um das Eiland war fünfzig Kilometer tief. Dort durfte sich das U-Boot nicht hineinwagen. Es lag etwa fünfundsechzig Kilometer vom Strand entfernt.

Mitten auf dem Deck befand sich ein flacher, tropfenförmiger Aufbau, aus dem ein schenkelstarkes Metallrohr herausragte. Fast vierzehn Meter hoch schwebte die Linse des Sehrohrs über dem Deck, auf dem kein Mensch zu sehen war.

In der hellerleuchteten Zentrale unter dem flachen Turm saßen drei Asiaten. Auf einer neun Quadratmeter großen Projektionsfläche war deutlich die Insel zu erkennen. Das Sehrohr war mit einem Fernbildgerät gekoppelt, das ununterbrochen die Insel abtastete. Klar war auf dem Bildschirm der hoch aufragende Vulkan auszumachen.

U-Boot DX-11 war eines der drei Fahrzeuge, die Tag und Nacht die Felseninsel zu überwachen hatten. Wawra Handhur wollte genau wissen, was sich im Luftraum von José Monares ereignete. Es war die Aufgabe der drei Boote, jedes aufsteigende oder landende Luftfahrzeug zu registrieren.

Von jedem Flugkörper wurden Filmaufnahmen angefertigt. Auf diese Weise hatte Handhru auch von den drei Probeflügen des neuen Raumschiffs erfahren. Die Filmaufnahmen lagen bereits in Kalkutta auf seinem Schreibtisch. Den aufgefangenen Funksprüchen konnte er entnehmen, zu welchem Zweck die TERRA gebaut worden war. Es war ihm gelungen, mit den Spezialempfängern eines in fünfunddreißig Kilometer Höhe kreisenden Satelliten einige Richtstrahlendungen Kerstens aufzufangen. Allerdings waren die Nachrichten verstümmelt, da der Satellit auf seiner Kreisbahn immer wieder aus dem Empfangsbereich geriet. Trotzdem konnte sich der alte Inder die Zusammenhänge erklären.

Ein Mann in der Bootszentrale warf plötzlich seine Zigarette zu Boden und betätigte blitzschnell einen Schalter. Sofort begann das Gerät zu arbeiten und die Bilder auf der Projektionsfläche festzuhalten.

"Da ist es wieder", sagte er erregt. "Es ist das gleiche Flugobjekt, das wir in den letzten Nächten beobachten konnten. Folge ihm so lange wie möglich mit dem Fernbildgerät, Janur."

Auf dem Bildschirm war ein kleiner, silbern schimmernder Punkt aufgetaucht, der mit hoher Fahrt in den Himmel jagte. Deutlich war der Start der TERRA zu erkennen.

Einen langen Feuerschweif nach sich ziehend, entfernte es sich aus dem Erfassungsbereich. Der Burmese veränderte sofort die Einstellung des Gerätes, und kurz darauf war die TERRA wieder in Großformat auf der Bildschirmfläche zu sehen.

Unablässig schnurrte das Filmgerät. Jede Phase des Starts wurde festgehalten.

Erneut nahm Janur eine Schaltung vor. Der Fernbild-Objekttaster folgte nun vollautomatisch dem Raumschiff. Erst wenn es den Tastbereich des Gerätes verließ, würde das Fernbild erlöschen.

"Ich möchte nur wissen, von welchen Maschinen und Energien das Fahrzeug angetrieben wird", sagte Yogra, der Kommandant des Bootes, ein hochgewachsener Inder mit schwarzen, gelockten Haaren.

"Es ist unheimlich, mit welcher Geschwindigkeit der Raumer in den Himmel rast. Ich wollte, ich wüßte, was in dem Rumpf vorgeht und was die Leute vorhaben."

Wie gebannt schaute er auf die Bildfläche.

"Das wissen wir doch, Yogra. Bestimmt fliegt er zum neuentdeckten Planeten. Mir wäre es lieber, wenn ich Wawra Handhru berichten könnte, wie die Atomkraftanlage funktioniert; oder noch besser - wie der Atomkraftstoff hergestellt wird."

Spöttisch musterte der Kommandant seinen Ersten Offizier.

"Das haben schon viele Leute versucht, aber noch keiner hat es erfahren. Major Outers ist nicht zu überlisten. Ich hatte einmal in früheren Jahren mit ihm zu tun. Damals war ich in den USA stationiert. Es wird uns niemals gelingen, einen Agenten unentdeckt auf die Insel zu bringen oder mit einem der dort arbeitenden Wissenschaftler in Verbindung zu treten." "Es müßte uns dennoch gelingen, einen von ihnen zu bewegen, für uns zu arbeiten. Natürlich müßte er auch eine Möglichkeit finden, seine Nachrichten an uns zu übermitteln."

Aufmerksam beobachtete Yogra die Bildfläche, auf der das Raumschiff nach wie vor deutlich zu sehen war. Genau verfolgte der Radar-Objekttaster den Aufstieg.

"Das ist leicht gesagt", entgegnete der Kommandant nach einer Weile. Auch wir haben schon längst daran gedacht. Es gäbe vielleicht eine Möglichkeit, wenn die auf der Insel beschäftigten Männer das Eiland verlassen dürften. Die Urlaubssperre besteht aber nach wie vor. Die Leute mußten sich vertraglich verpflichten. Wie willst du also mit einem der Wissenschaftler Kontakt aufnehmen? Das Personal der Materialtransporter auszufragen, ist sinnlos." "Wenn es sich so verhält, dann werden wir niemals etwas erfahren", entgegnete der Erste Offizier mutlos. "Ich möchte wissen, warum wir überhaupt noch beobachten müssen. Was nützt es uns, wenn wir wissen, was sich auf der Insel abspielt?" "Unter Umständen viel! Wawra Handhur weiß, was er will. Doch sieh! Eben wird die Schubrakete ausgeklinkt. Großartig, ich wollte, wir könnten das auch."

Weit beugte sich der Kommandant vor. Genau verfolgte er die Vorgänge auf der Sichtfläche.

Das langgestreckte Gebilde hatte sich geteilt. Langsam blieb die Schubrakete hinter der TERRA zurück, aus deren Heckdüsen plötzlich glühende Feuerstrahlen jagten. Die Atomkraftanlage hatte zu arbeiten begonnen. Rasch verließ das Raumschiff das Blickfeld. Der Fernbildtaster vermochte ihm nicht länger zu folgen.

Die Schubrakete war nach Steuerbord übergekippt. Einige richtungsgebende Gasstrahlen zischten aus den Steuerräumen und zwangen sie in eine weite Ellipsenbahn um die Erde. In kurzen Abständen glühte es an den Enden der Bremsdüsen auf. Die hohe Fahrt wurde von der Fernsteuerzentrale auf José Monares abgebremst. Yogra unterbrach die Fernbildsendung. Er wußte, was nun folgte. Die Landung der Schubrakete war schon dreimal gefilmt worden. Sie war für den Beobachter nicht mehr interessant.

Der Kommandant erhob sich und ergriff eine bereitliegende Kombination.

"Laß das Flugzeug auf die Katapultanlage heben. Ich fliege nach Kalkutta. Der Chef muß sofort benachrichtigt werden", ordnete er an.

Der Erste Offizier verschwand. Laut hallte seine Stimme durch das Boot.

"Mache den Film fertig, Janur. Ich will ihn mitnehmen."

Der Burmese nickte wortlos und entnahm dem Aufnahmegerät die Kassette mit dem bereits entwickelten Filmstreifen. Sorgfältig verpackte er ihn in einem wasserdichten Behälter.

Yogra hatte inzwischen die Kombination angelegt. Nachdem er das Päckchen in einer Aktentasche verstaut hatte, kletterte er die schmale Leiter des Turmes hoch. Leise surrend öffnete sich das Turmluk.

Inzwischen hatte sich aus dem Deck des Bootes eine Katapultanlage herausgeschoben. Auf den Startschienen lag ein knapp fünf Meter langes Flugzeug mit kurzen Flügelstummeln.

Behende schwang sich der Inder in die verglaste Kabine und ließ das Strahltriebwerk anlaufen. Aufmerksam beobachtete er den Spannungsmesser des kleinen Starkstromempfangsgeräts. Dann nickte er und gab dem Ersten Offizier ein Zeichen.

Schrill heulte das Strahltriebwerk auf, und das Flugzeug schoß im Winkel von fünfundvierzig Grad mit Westkurs in den Nachthimmel.

Der Unterseekreuzer DX-11 blieb auf der befohlenen Beobachungsposition.

6.

Ein silbern schimmernder Punkt schoß mit hoher Fahrt durch den Weltraum. Es war die TERRA, das Raumschiff, das den Namen des Planeten trug, auf dem es erbaut worden war.

Vor zwei Minuten hatten die kleinen Steuerrüfen an Bug und Heck den Schiffsrumpf gedreht. Die antreibenden Heckdüsen wiesen nun gegen die Fahrtrichtung. Doch ungehindert eilte die TERRA weiter. Im All war es gleichgültig, welcher Schiffsteil nach vorn zeigte.

Seit einigen Augenblicken schossen lange, weißglühende Feuerstrahlen aus den Heckdüsen, nach etwa fünfundvierzig Tagen wieder das erste Mal.

Kurz nach der Überwindung der irdischen Schwerkraft, nach dem Erreichen der vorgesehenen Reisegeschwindigkeit von hundert Kilometer/Sekunde, waren die Maschinen verstummt. Etwa sechs Wochen lang war die TERRA antriebslos durch den Raum geeilt. Nur allmählich hatten sich die fünfundsechzig Besatzungsmitglieder an den schwerelosen Zustand gewöhnt. Die magnetisierten Fußböden der Kabinen hatten zwar ein haltloses Treiben und Schweben verhindert; aber der Zustand war - wenn er lange Zeit ertragen werden mußte - nicht angenehm. Jeder Gegenstand im Schiff war praktisch gewichtslos geworden; jede unvorsichtige Muskelbewegung hatte ungeahnte Folgen gehabt.

Die Männer hatten sich mit viel Humor damit abgefunden. Doch nachdem die halbe Entfernung zurückgelegt war, stieg die Nervosität unter den Expeditionsteilnehmern.

Je mehr sich das Raumschiff dem Planeten Rahera näherte, um so quälender wurde die Ungewißheit.

Mit zunehmender Besorgnis hatten die beiden Ärzte die Mannschaft beobachtet und in regelmäßigen Abständen den Gesundheitszustand der Männer überprüft. Doch sie konnten nichts Bedenkliches feststellen. Die psychische Anspannung war kaum zu neutralisieren, solange die quälende Ungewißheit anhielt. Jeder sehnte das Auftauchen der schwarzen Raumschiffe herbei, damit das bange Warten endlich ein Ende hätte.

Doch bisher war nichts geschehen. Nicht einmal einen Meteor oder einen anderen, kleinen Himmelskörper hatten die unablässig arbeitenden Fremdkörper-Erkennungsradars gemeldet.

Als der Planet bereits in beachtlicher Größe auf den Bildschirmen sichtbar geworden war, ließ Dr. Hammer das Schiff drehen und schaltete die vorher antreibenden Heckdüsen zum Abbremsen der hohen Geschwindigkeit ein. Mit zwölf Meter/Sekunde im Quadrat drosselten die Treibgase die Fahrt. Dr. Hammer wollte entgegen der ursprünglichen Absicht die TERRA in hundert Kilometer Höhe über Rahera zum

absoluten Stillstand bringen und sie danach direkt auf der Insel Lemuria landen. Das bedeutete zwar eine Treibstoffverschwendung, aber der Chefingenieur hielt ein solches Landemanöver für sicherer, als wenn er vorher den Himmelskörper mehrmals in Ellipsenbahnen umkreiste. Er wollte sein Schiff so schnell wie möglich auf den sicheren Boden bringen. Aus dem Grunde hatte er auch die fahrtbremsenden Heckdüsen jetzt schon eingeschaltet.

Der Planet nahm fast das ganze Blickfeld ein. Hell und klar leuchtete er auf den zahlreichen Bildflächen im Schiffsinnern. Deutlich war der von Pol zu Pol reichende Ozean zu erkennen. Die größte in ihm liegende Insel, fast schon als Kontinent zu bezeichnen, war Lemuria. In hellgelben, dunkelbraunen und rötlich-violetten Farbtönen erschien das große zusammenhängende Landgebiet, das die andere Planetenhalbkugel bedeckte. Hell gleißten die breiten, tief einschneidenden Wasserstraßen und zwei der großen Binnenmeere. Das dritte lag auf der Nachthalbkugel und war nicht zu sehen. Die Insel Lemuria war gerade erst aus der Nachtseite aufgetaucht.

Chefingenieur Dr. Hammer, der Kommandant des Schiffes, saß in dem hochlehnigen Steuersessel, der von den Armaturen hufeisenförmig umgeben war. Mühelos konnte er alle Instrumente erkennen. Hell leuchteten die Kontrollämpchen der arbeitenden Düsen. Ununterbrochen zuckten die genauen Daten des Radar-Entfernungsmeßgerätes in der Form von Leuchtzeichen über eine Skala. Noch vierhundertachtundneunzigtausend Kilometer zeigten die Lichtzahlen an.

Plötzlich wurde die Schiebetür des hinter der Zentrale liegenden Funkraums aufgerissen, und ein kleiner Mann stürzte in den Steuerraum.

Erschreckt wandte sich Dr. Hammer in dem Steuersessel herum. In seinen Augen stand eine bange Frage. War es endlich soweit? War ein fremdes Raumschiff aufgetaucht?

Der Chefingenieur hatte sich getäuscht.

"Sir!" rief der Mann freudig erregt. "Er hat sich endlich gemeldet! Dr. Kersten ist am Apparat, sogar ein Sicht-Sprechfunk! Kommen Sie schnell. Er will Sie sprechen."

Dr. Hammer atmete erleichtert auf. Das war eine gute Nachricht.

Kersten hatte ihn noch vor dem Start angewiesen, ihn während des Fluges keinesfalls anzufunkn. Er wollte die Unbekannten in den schwarzen Raumschiffen nicht vorzeitig auf die Ankunft der TERRA aufmerksam machen. Erst kurz vor der Landung wollte er sich mit dem Schiff in Verbindung setzen.

Jetzt war es endlich soweit. Der Planet Rahera rief den irdischen Raumer.

"Sir, kommen Sie", drängte der Funkingenieur. "Die Verbindung ist gut. Dr. Kersten wartet." "Schalten Sie auf die Zentrale um, Tebiau", forderte Hammer. "Beeilen Sie sich. Schalten Sie auch alle Fernbild- und Tongeräte in den Kabinen dazu. Jeder soll mithören können."

Eilig begab sich der Franzose in den Funkraum. Mit fliegenden Händen schaltete er das Sichtgespräch um. Sorgfältig bediente er die Abstimmknöpfe.

Schlagartig erschien auf einem großen Schirm vor Dr. Hammer Dr. Kerstens Bild.

"Da sind Sie ja endlich!" grüßte er lachend. Laut dröhnte seine Stimme aus den Lautsprechern der Rufanlage. Überall im Schiff wurde er gehört und gesehen. Doch nur Hammer konnte mit ihm sprechen, da sein Mikrophon in der Zentrale auf das Sichtsprechgerät justiert worden war.

"Dr. Kersten, wir haben sehnlich auf Ihren Anruf gewartet. Wir freuen uns unsagbar. Wie geht es Ihnen? Was machen der Professor und Dr. Berger? Sie können sich gar nicht vorstellen, was die lange Fahrt..." "Entschuldigen Sie, Hammer", unterbrach ihn Kersten. "Leider dürfen wir uns nicht lange unterhalten. Auch wir sind überglücklich, daß Sie endlich hier sind, aber wir müssen unsere Gefühle noch eine Weile zügeln. Sind Sie während des Fluges einem anderen Schiff begegnet?"

Hammers Gesichtsausdruck wurde ernst. Schlagartig verstummte das Lachen.

"Nein, wir haben nichts bemerkt. Aber wir sind bereit! Die Kuppeln sind längst ausgefahren; Kanonen und Maurellium-Energiestrahler sind feuerbereit." "Sehr gut, Hammer, Sie müssen weiterhin vorsichtig sein. Passen Sie genau auf, was ich Ihnen sage. Wir können nicht mehr lange sprechen."

Dr. Kersten atmete heftig; deutlich war es in den Lautsprechern zu hören.

"In der letzten Woche haben wir mit Hilfe der lemurischen Geräte drei Einflüge bemerkt. Augenblicklich befinden sich drei der fremden Schiffe hier. Vor einigen Minuten, kurz vor meinem Anruf, ist ein Schiff gestartet und in den Raum vorgestoßen. Ich befürchte das Schlimmste. Halten Sie die Augen offen. Machen Sie die TERRA sofort gefechtsklar. Ich vermute, daß Sie von den Fremdintelligenzen erkannt worden sind. Die Unbekannten müssen über ungeheuer weitreichende Ortungsgeräte verfügen. Wir können das schwarze Raumschiff nicht mehr erkennen. Die Außenhaut scheint die Tastwellen unserer Geräte zu absorbieren. Die TERRA ist klar und deutlich auf unseren Bildschirmen zu sehen. Hammer, wir werden Sie laufend beobachten. Sollten wir den fremden Raumer doch noch ausmachen, werde ich Sie sofort benachrichtigen. - Schalten Sie Ihre Erkennungsgeräte auf höchste Leistung. Sie müssen die Fremden entdecken, oder es geschieht ein Unglück. Denken Sie an das Schicksal der LYIDA! Feuern Sie sofort, Hammer. Wir müssen das Gespräch jetzt beenden, um es den Unbekannten nicht noch leichter zu machen, Sie anzupeilen. Vorsicht, Hammer! Ich wünsche Ihnen viel Glück. Schluß jetzt. Geben Sie Alarm!"

Kerstens Brustbild verschwand. Der Bildschirm verdunkelte sich.

Chefingenieur Hammer saß wie erstarrt. Doch dieser Zustand dauerte nur einige Sekunden. Dann heulten die Sirenen auf. Rote Warnlampen begannen zu glühen. Mit einem Ruck riß Hammer den Schalter der Rufanlage herunter. Überlaut dröhnte seine Stimme durch alle Räume.

"Achtung, an alle: Sofort die Raumschutzanzüge anlegen. Helme aufsetzen. Die Atemklappen können vorläufig geöffnet bleiben. - Geschützzentrale klar zum Feuern. Dr. Duldred, ich erwarte Ihre Meldung. Radar-Ortungsgeräte sofort doppelt besetzen. Volle Energie auf die Objektaster. - Achtung, Diplom-Ingenieur Beffrow! Besetzen Sie mit Ihrer Mannschaft den Notsteuerraum im Heck. Geben Sie Klarmeldung. Alle Personen, die mit der Führung des Schiffes nichts zu tun haben, sofort die Kabinen aufsuchen und auf Konturlagern anschnallen. Mein Ingenieursstab sofort zu mir in die Hauptzentrale. Ende!"

Nun, wo die Gefahr näherkam, war jede Nervosität von Dr. Hammer gewichen.

Einige Augenblicke später wurde das druckfeste Schott geöffnet, und einige Ingenieure betraten den Raum. Die schweren Schutzanzüge legten sie erst an, als sie ihre Gefechtspositionen eingenommen hatten. Rasch liefen die Klarmeldungen der einzelnen Abteilungsleiter ein.

Die Kontrollampen der Fremdkörper-Erkennungsgeräte glühten auf. Mit höchster Energie sandten die modernen Spezialradars ihre kurzen Wellen nach allen Richtungen. Normalerweise hätten sie einen Körper, wenn er nicht kleiner als ein Fußball war, auf hunderttausend Kilometer Entfernung registrieren müssen.

Aufmerksam beobachteten die vier Ingenieure die Meßinstrumente. Doch nichts zeigte sich. In weitem Umkreis war kein fremdes Schiff festzustellen.

Dr. Hammer wurde nervös. Unruhig kontrollierte er die Bildflächen des Gerätes, auf denen aber nur die unzähligen, hellflimmernden Welten des Alls zu sehen waren.

Hatte sich Dr. Kersten getäuscht? Vielleicht war das schwarze Schiff schon längst in den unendlichen Tiefen des Kosmos verschwunden? Vielleicht dachten seine Insassen gar nicht daran, die TERRA anzugreifen.

Dr. Hammer fluchte leise vor sich hin.

In dem Raumschiff war es still geworden. Die Sirenen waren verstummt. Jeder hatte seinen Platz eingenommen.

Die Männer in der Zentrale glichen in ihren Schutzanzügen Robotern. Dicht umhüllten die schweren, druck- und strahlungssicheren Raumpanzer die Körper. Alle Gelenke waren von beweglichen Kugelschalen umgeben. Die Hände waren durch Gelenkhandschuhe geschützt.

Die Raumpanzer waren aus dem Leichtmetall TRAG-213 hergestellt und gegen harte Höhenstrahlungen abgeschirmt worden. In den kugelförmigen Helmen war in Augenhöhe ein strahlungssicherer Transparentstreifen eingelassen. Jeder Schutzpanzer war mit Sauerstoffgeräten, einer Funksprechanlage und thermostatisch regulierbarer Klimaanlage ausgestattet. Als Kraftquelle diente eine kleine Hochleistungsbatterie.

Schwerfällig durchquerte Chefingenieur Hammer die Zentrale. Seine Schritte hallten laut auf dem Fußboden. Zischend öffnete sich vor ihm die rechteckige Luke zu einem großen Nebenraum, in dem die Geschützzentrale untergebracht war.

In dem Raum befanden sich neun Männer, die ebenfalls ihre Schutzanzüge angelegt hatten. Hammers Anweisungen waren genau befolgt worden. Bewegungslos saßen die Leute vor ihren Geräten und kontrollierten ununterbrochen die Instrumente.

Dr. Duldred fungierte als Chef der Geschützzentrale. Persönlich bediente er das Hauptzielgerät.

"Duldred, haben Sie auch noch nichts erkannt?" fragte Hammer ungeduldig. Forschend schweiften seine Blicke durch den Raum.

"Nein, noch nichts! Entweder funktionieren unsere Geräte schlecht, oder es gibt keinen Gegner", entgegnete der junge Physiker.

"Das ist doch .. ."

Dr. Hammer kam nicht mehr dazu, den Satz zu vollenden. Plötzlich hallten die Lautsprecher der Rufanlage auf. Eine Stimme schrie in höchster Erregung: "Achtung, Sir! Die Radars haben einen Fremdkörper ausgemacht. Entfernung nur zweiundfünfzig Kilometer. Er nähert sich uns aus Richtung des Planeten.

Während sich Hammer sofort in die Zentrale begab, legte Dr. Duldred blitzschnell einen Schalter um. Augenblicklich erklang aus dem Hauptzielgerät ein Summen. Zeiger schlugen aus. Blaue Zahlen wurden auf einer Skala sichtbar.

Der Apparat hatte sich automatisch auf die Erkennungsradars umgeschaltet.

"Achtung, an alle! Rundspruch!" rief Hammer schwer keuchend in das Mikrophon der Kommunikationsanlage. "Sofort die Atemklappen der Helme schließen. Wir verständigen uns über die Funksprechanlagen der Raumpanzer."

Kräftig schlug seine Rechte gegen die in der Höhe des Mundes angebrachte Atemklappe. Nachdem sie sich vakuumdicht geschlossen hatte, wurden die Sprechanlage und die Sauerstoffzuführung automatisch eingeschaltet. Jeder Träger eines Raumpanzers war nun hermetisch von der Außenwelt abgeriegelt. Der Sauerstoff strömte in die Helme.

"Achtung, Dr. Walboat", erklang Hammers Stimme aus den kleinen Helmlautsprechern. Jedermann konnte die Anweisungen und Antworten mithören. "Können Sie den Körper klar ausmachen?" "Nein, Sir, eben nicht", lautete die von Bestürzung zeugende Entgegnung des Leitenden Ingenieurs, der an den Radargeräten saß. "Die Zahlenangaben sind unbestimmt, schwankend. Bildlich ist der Körper überhaupt nicht einzufangen, obwohl ich alle Geräte mit den Radartastern gekoppelt habe. Ich verstehe das nicht! Die Instrumente hätten ihn schon längst ausmachen müssen." "Verdammt!" fluchte Dr. Hammer unbeherrscht.

"Duldred, was ist mit Ihnen?" schrie er dann so laut, daß es in den Helmen dröhnte. "Können Sie feuern? Haben Sie wenigstens den Körper erkannt?" "Nein, auch nicht! Mein Zielgerät reagiert genau so eigenartig wie die Radars. Nur die Entfernung kann ich etwas exakter bestimmen. Sie beträgt augenblicklich achtundvierzig Kilometer. Der Körper scheint parallel mit uns zu fliegen." "Warum schießen Sie denn nicht, wenn Sie die genaue Entfernung kennen?" wollte Dr. Hammer wissen. Seine Stimme klang verzweifelt.

"Unmöglich, Sir, völlig unmöglich!" teilte Dr. Duldred über sein Helmmikrophon mit. "Was nützt mir die Entfernung? Die vier Geschütze in den Kuppeln sind mit je einem separaten Zielgerät verbunden, das die Rohre einrichtet, den Schuß auslöst, die Kombigranate fernsteuert und schließlich fernzündet. Das ist aber unmöglich, solange mein Hauptzielgerät keine genauen Werte liefert und den Körper nicht ständig im Taststrahl halten kann. Die vier Leitapparate sind mit dem Hauptgerät verbunden." "Achtung, die Angaben meiner Radars werden genauer", sprach Dr. Walboat dazwischen. "Der Körper nähert sich. Entfernung zweiundvierzig Kilometer. Bilddarstellung aber noch nicht möglich." "Können Sie jetzt schießen, Duldred?" Hammer beherrschte sich nur mühsam. Die Untätigkeit, zu der er augenblicklich verdammt war, setzte ihm erheblich zu.

"Nein, immer noch nicht. Die vier Steuergeräte rea«««

Wfr gieren einfach nicht. Auch die Geschützkuppeln drehen sich nicht. Wenn ich jetzt feuere, jagen die Kombigranaten planlos in den Raum. Der Raketentreibsatz würde zwar zünden, aber die Steuerdüsen könnten die Flugrichtung nicht bestimmen, da die Impulse der Fernlenkgeräte fehlen."

Dr. Hammer umklammerte mit den Händen die Lehne des Sessels. Ein Blick auf die Bildflächen belehrte ihn, daß sich die TERRA dem Planeten schon erheblich genähert hatte. Der Chefsingenieur war der Verzweiflung nahe.

"Dann setzen Sie doch wenigstens die Maurellium-Energiestrahler ein." "Ich kann doch die Strahler nicht genau einrichten", rief Duldred zurück. "Auch sie sind mit den Steuergeräten gekoppelt. Optischer Beschüß ist unmöglich, da wir das Schiff nicht sehen können. Vielleicht ist es gar kein Schiff, sondern ..." "Doch, es handelt sich um ein Fremdraumschiff", fiel Dr. Walboat hastig in das Gespräch ein. "Eben wird es auf meinen Sichtflächen erkennbar. Der Radartaster scheint endlich genau zu reagieren. Entfernung noch vierunddreißig Kilometer. Das schwarze Schiff nähert sich jetzt rasch." "Duldred, so schießen Sie doch!" forderte Hammer.

"Unmög ... nein - jetzt! Jetzt!" unterbrach sich Duldred. Seine Stimme überschlug sich fast bei diesem Ausruf.

"Achtung, Zielgerät eins bis vier! Kuppeln und Kanonen einschwenken", schrie er. "Reagieren die Geräte genau auf meinen Leitstrahl? Ist die Fernsteuerung und Fernzündung gewiß?"

Die vier Physiker an den Leitgeräten bejahten. Endlich war es soweit! Die Taster hatten das schwarze Schiff genau ausgemacht und verfolgten es von nun an mit größter Präzision. Haargenau würden sie die kombinierten Raketengranaten ins Ziel bringen. Die 89 18-B-I-Kanonen waren schon seit Wochen mit den speziell für den Raumflug hergestellten Maurellium-Atomgeschossen geladen. Jedes der Automatmagazine enthielt zehn Atomgranaten.

Plötzlich klangen in den Helmen angstvolle Rufe auf. Es waren mindestens zwanzig Stimmen zu unterscheiden.

"Ruhe!" schrie Dr. Hammer in sein Helmmikrophon. "Was gibt es? Was ist los?" "Hier Aufenthaltsraum! Die Schiffswände beginnen auf der Steuerbordseite zu glühen. Wir liegen unter starkem Strahlbeschüß. Wir alle verspüren auf der Haut ein schmerzhaftes Prickeln. Die Strahlung durchdringt sogar die Raumpanzer."

Hammer wurde leichenblaß. Krampfhaft hielt er sich an dem Pilotensessel fest.

Der Feind griff mit einer unbekannten Strahlungswaffe an.

"Duldred, schnell!" stöhnte er entsetzt.

Der junge Pyhsiker in der Geschützzentrale hatte begriffen, daß es allerhöchste Zeit war. Fest klang seine Stimme: "Geschütz eins bis vier, Achtung! Salve - Feuer!"

Im gleichen Augenblick drückten die vier Männer an den Fernsteuer-Zündungsgeräten auf die Auslöseknöpfe.

Die Kanonen dröhnten auf. Laut hallten die Abschüsse durch das Schiff, das augenblicklich von den Rückstoßkräften aus seiner Flugbahn gerissen wurde und zu taumeln begann. Die Auffangdüsen an Bug und Heck begannen sofort zu arbeiten. Unmittelbar danach hatten sie das Fahrzeug wieder aufgefangen und auf Kurs gebracht.

Wie gebannt schauten alle auf die Außenbildflächen, auf denen für den Bruchteil einer Sekunde der lange Feuerschweif der vier Granaten zu sehen war. Die Treibsätze hatten sofort nach dem Abschüß gezündet.

Wie wilde, kleine Teufel schossen sie auf das ferne Ziel zu. Der Leitstrahl der Geräte steuerte sie exakt.

Auf der Zielfläche des Hauptgeräts waren sie als rote Punkte zu sehen.

Eins - zwei - vier Sekunden! Fiebernd zählte Duldred.

Da - plötzlich geschah es! Überrascht taumelte Dr. Hammer von dem großen Bildschirm zurück und schlug stöhnend die Hände vor die Augen.

Dreißig Kilometer entfernt ging mitten im Weltraum eine neue Sonne auf. Grellweiße Feuerfluten verbreiteten sich schnell nach allen Richtungen. Immer größer und gewaltiger wurde die künstliche Sonne, die durch die atomare Explosion der vier Maurellium-Granaten entstanden war.

Hammer konnte sich gerade noch in seinen Sessel sinken lassen, ehe das Raumschiff von den Druckwellen der entfesselten Urgewalten ergriffen und wie ein welkes Blatt im Orkan durch den Weltraum gewirbelt wurde. Vergebens kämpften die Steuerdüsen gegen den glühendheißen Strom an. Sehr schnell stiegen die Außenbord-Fernthermometer.

Erst nach zehn Minuten brachte der Radarpilot die TERRA wieder in seine Gewalt.

Mehr als fünfhundert Kilometer entfernt stand die unbeschreiblich grell leuchtende Sonne im All. Nur langsam tobten sich die freigesetzten Atomenergien aus. Entsetzt und erschüttert starrten die Schiffsinsassen mit zusammengekniffenen Augen auf die Bildflächen. Dann sahen sie sich stumm an.

"Mein Gott", flüsterte Dr. Hammer, "das war furchtbar! Wir haben die Wirkung der Maurellium-Atomgranaten gründlich unterschätzt. Beinahe wären auch wir vernichtet worden. Wir hätten sie vorher erproben sollen." "Dazu hatten wir keine Zeit mehr, und außerdem durften wir es nicht, Sir", sagte Duldred ruhig und gefaßt. Erschöpft lehnte er in seinem Sitz. "Man hätte die Explosionen auf der Erde beobachtet und Fragen gestellt. Jedenfalls haben die vier Atomgranaten das schwarze Raumschiff zerstört. Es war allerhöchste Zeit! Wenn wir noch einige Augenblicke gezögert hätten, wären wir jetzt vernichtet. Denken Sie an die eigenartigen Strahlungen."

Erschrocken fuhr Dr. Hammer auf.

"Natürlich, wir sind ja mit einer Strahlwaffe beschossen worden. Dr. Bretthaus, bitte kümmern Sie sich mit Ihrem Kollegen sofort um die Personen, die sich während des Beschusses im Aufenthaltsraum befanden. Dr. Walboat, stellen Sie bitte unsere genaue Position fest und regulieren Sie den Radarpiloten. Wir müssen so schnell wie möglich landen. Die Helmklappen können wieder geöffnet werden, aber die Schutzanzüge behalten wir vorläufig noch an. Kommen Sie, meine Herren", wandte er sich dann an die anderen Ingenieure in der Zentrale, "wir sehen uns nun die Steuerbordwandung an. Ich möchte wissen, wie es die Geheimnisvollen fertigbrachten, die TRAG-214-Legierung in Rotglut zu versetzen."

Im gleichen Augenblick, als Hammer die Zentrale verlassen wollte, meldete sich der Funkingenieur.

Rahera rief! Dr. Kersten nahm wieder Verbindung mit der TERRA AUF.

"Hallo, Raumschiff TERRA, Dr. Hammer! Wir haben mit unseren Fernbildgeräten Ihren Kampf beobachtet. Bitte, landen Sie so rasch wie möglich. Wir konnten nicht genau feststellen, ob noch ein zweites Schiff startete. Ich glaube es aber nicht. Die unbekannten Wesen werden aus dem Vorfall eine Lehre gezogen haben. Dennoch ist die Gefahr wahrscheinlich nicht endgültig beseitigt. Landen Sie das Schiff innerhalb der großen Kraterebene auf Lemuria. Wir werden Sie einpeilen. Viel Glück, Freunde! Ich bin unendlich erleichtert, daß Sie es geschafft haben. Wir müssen Ihre Radargeräte genau überprüfen und eventuell umprogrammieren. Der schwarze Überzug auf den Raumschiffen der Fremden scheint die Tastwellen stark zu absorbieren. Daher die schlechten Ergebnisse. Bitte, antworten Sie nicht. Ich möchte dem Gegner nicht die Chance bieten. Sie genau anzupeilen. Wir sehen uns in drei Stunden."

7.

In Mtolenim, der Hauptstadt des Inselstaats Lemuria, herrschte Jubel. Alle öffentlichen und privaten Gebäude waren festlich geschmückt. Riesige Menschenmassen drängten sich aus den Toren der Zyklopenmauern, auf denen die Krieger in ihren Rüstungen standen. In weiten Falten hingen ihre farbenprächtigen, capeähnlichen Schulterumhänge bis auf den Boden. Die Sonne brach sich auf ihren Schilden und scharfen Speerspitzen.

In regelmäßigen Abständen standen die Lemurier auf den Zinnen des äußeren Befestigungs rings. Von den zahlreichen kleinen Wachtürmen klangen die lurenartigen Hörner. Weit schallten die tiefen, mächtigen Töne über das Land.

Das gleiche Bild hatte sich dem Betrachter geboten, als vor Monaten das Segelschiff mit Kersten, Maurell und Berger auf dem breiten, vor dem Kraterringwall durch die Ebene fließenden Strom aufgetaucht war. Die hochgewachsenen Menschen Lemurias eilten nach Süden, tiefer in den Innenraum des Ringwalls mit etwa dreißig Kilometer Durchmesser hinein. Zwei bis drei Kilometer vor den Toren der Stadt erstreckte sich eine flache, mit hohem Gras bewachsene Hochebene.

Viele tausend Krieger hatten einen riesigen Kreis gebildet, hinter dem sich die freudig erregte Menge drängte. Dort sollte das Raumschiff landen.

Erst als Dr. Kersten den greisen König des Landes über den Sieg der TERRA informierte, hatte Rohu-Teár seinen mitregierenden Priesterrat einberufen. Mit feierlichen Worten hatte er den zehn Männern mitgeteilt, was in den letzten Wochen geschehen war. Schweigend hatten die Priester, die gleichzeitig die Wissenschaften Lemurias vertraten, die Mitteilung aufgenommen. Nur zwei von ihnen hatten gewußt, daß noch ein Teil der technischen Geräte ihrer Ahnen in den Geheimräumen existierte.

Eine Stunde später dröhnten die Gongs der Tempel auf. Das sofort herbeieilende Volk wurde ebenfalls aufgeklärt. Laut jubelten die Menschen, die in den Ereignissen die Erfüllung der alten Prophezeiung sahen. Alle zogen hinaus nach der Hochebene, um die Abgesandten des Planeten Erde zu empfangen, jener Welt, von der auch ihre Ahnen gekommen waren.

Außer den drei Wissenschaftlern wußten nur der König und die zehn mitregierenden Priester, welche Gefahr aus dem Weltall drohte. Wie ein düsterer Schatten lag das Wissen um die schwarzen Raumschiffe über ihnen.

Unter einem hohen, dichtbelaubten Baum hatten die Krieger rasch ein großes, purpurfarbenes Zelt aufgeschlagen. Die offene Seite wies nach der Hochebene, die von den Lemurern dicht umdrängt wurde. Mit vorgehaltenen Speeren hielten die Krieger die Menschenmassen zurück. Die von Freude erfüllten Menschen hätten in ihrer Begeisterung sonst das vorgesehene Landefeld blockiert.

Dr. Kersten saß zusammen mit Berger, Rohu-Teár und den zehn Priestern unter dem Zelt. Dicht neben ihm stand Tara-Teár, die Tochter des greisen Königs.

Kersten hatte sie vor Monaten mitten im dichten Urwald des Kontinents zum erstenmal gesehen. Plötzlich hatte die junge Frau vor ihm gestanden. Ihr blauschwarz glänzendes Haar war von dem erbitterten Kampf mit den Eingeborenen des Planeten zerzaust gewesen. In ihren Händen hatte sie noch die Armbrust gehalten. Fasziniert hatte Kersten die schöne Frau angesehen. Sein Blick konnte sich kaum von dem bronzefarbenen, ausdrucksstarken Gesicht mit den großen, dunklen Augen lösen. Noch niemals in seinem Leben hatte ihn eine Frau so beeindruckt.

Wochen später erst, nach der Vertreibung der grünen Riesen, hatte er ihr seine Liebe gestanden. Tara hatte ihn glücklich angelacht und zärtlich seinen Namen ausgesprochen.

Jetzt stand sie dicht neben ihm und suchte ängstlich seinen Blick.

"Günter", flüsterte sie, "ist es wirklich wahr, was mir mein Vater sagte? Wird das Himmelsschiff, das du gerufen hast, wirklich kommen?" "Ja, Tara, es kommt wirklich."

Die junge Frau senkte den Kopf. Ein Zittern durchlief ihre Gestalt.

"Ich habe Angst, Günter. Ich fürchte mich. Ich weiß, daß du mich mit dem Himmelsschiff verlassen wirst. Du sehnst dich nach dem Planeten, von dem du gekommen bist. Die Söhne der Erde werden dich mitnehmen, und du wirst dich nicht dagegen wehren können, denn deine Seele befiehlt es dir", sagte sie niedergeschlagen, und ihre Augen schimmerten bei diesen Worten feucht.

Kersten schwieg. Was hätte er auch antworten sollen? Er wußte, daß sie im Grunde genommen recht hatte. Er sehnte sich wirklich nach der Erde. Andererseits war er sich aber auch darüber im klaren, daß er sich ein Leben ohne Tara nicht mehr vorstellen konnte.

Die Worte, die er erwiderte, wurden von dem Aufbrausen vieler Stimmen übertönt. Erregt sprang er auf und starrte in den wolkenlosen Himmel.

Ja - da war sie, die TERRA; ein silbern schimmernder Punkt, der rasch größer wurde. Ein Orgeln und Dröhnen war zu vernehmen. Immer stärker wurde das Geräusch der aus den Heckdüsen des Schiffes

schießenden Gasstrahlen. Mit dem Bug senkrecht in den Himmelweisend, die Bremsdüsen auf den Boden gerichtet, senkte sich das Raumschiff tiefer. Nach einigen Augenblicken schwebte es nur noch hundert Meter über dem Boden. Jedes andere Geräusch wurde von dem Heulen der Treibfase überlagert. Grellweiße Feuerstrahlen jagten aus den Heckdüsen bis auf den Boden nieder. In panikartiger Flucht eilten die Lemurier nach allen Richtungen davon. Das Toben der entfesselten Gewalten erschreckte sie.

Die Priester waren aufgesprungen. Furchterfüllt spähten sie nach oben. Nur Kerstens Anwesenheit hielt sie davon ab, ebenfalls zu flüchten.

Tara hatte sich dicht an den geliebten Mann geschmiegt. Zitternd lehnte sie ihren Kopf an seine Schulter.

Langsam sank das Raumschiff tiefer. Unablässig dröhnten seine Maschinen. Heftig peitschten die Gase auf den in weitem Umreis verbrannten Boden. Deutlich verspürte Kersten die Hitzewelle, obwohl er fast sechshundert Meter entfernt war.

Einige Meter über der Planetenoberfläche schien der gewaltige Körper stillzustehen. Das Heck wurde von den glühenden, zurückschlagenden Gasen umloht.

Doch plötzlich verstummte das ohrenbetäubende Heulen und Donnern. Die Feuerstrahlen erloschen. Sicher stand die TERRA senkrecht auf ihren ausgefahrenen Steuerflossen in der Hochebene. Fünfundachtzig Meter hoch ragte das Raumschiff in den Himmel. Raumschiff TERRA war gelandet.

Eine Stunde später waren die fünfundsechzig angekommenen Wissenschaftler in der großen Säulenhalle des weißen Palasts versammelt. Kersten hatte jedes Besatzungsmitglied persönlich begrüßt. Tränen der Freude hatten in den Augen der Männer gestanden.

Das Händeschütteln und Erzählen wollte kein Ende nehmen. Es gab viel zu berichten und noch mehr zu fragen. Die Männer konnten es kaum erwarten, die technischen Wunderwerke Alt-Lemurias kennenzulernen. Kersten und Berger mußten ausführlich ihre Erlebnisse schildern, vor allem die Geschichte der Lemurier.

Professor Daniel Maurell war nicht anwesend. Er war in den geheimen Hallen innerhalb des Ringgebirges geblieben, da er mit den Erkennungsgeräten eventuell stattfindende Ein- oder Ausflüge der schwarzen Schiffe beobachten wollte.

König Rohu-Teár bewegte sich zwanglos unter den Erdenmenschen, die dem Greis größte Ehrfurcht entgegenbrachten. Jedermann fühlte den natürlichen Adel der Erscheinung. Die ausdrucksvollen Augen, jede Geste des Mannes waren überzeugend. Kersten und Berger fungierten als Dolmetscher.

Kurz nach Anbruch der Dunkelheit erschien einer der Priester und überbrachte eine Nachricht von Professor Maurell. Hastig las Kersten den Text. Nachdenklich sah er eine Weile vor sich hin. Dann bat er mit lauter Stimme um Ruhe.

"Freunde, ich erhielt soeben eine Nachricht von Professor Maurell. Die zwei Fremdraumschiffe, die sich noch auf dem Planeten befanden, haben Rahera verlassen. Maurell hat sie einwandfrei erkannt."

Überraschte Ausrufe wurden laut.

"So etwas Ähnliches habe ich vermutet", meinte der Chefingenieur hoffnungsvoll. "Selbstverständlich haben sie die Vernichtung ihres dritten Schiffes bemerkt. Vielleicht haben sie Rahera für immer verlassen. Sie müßten eigentlich erkannt haben, daß wir uns wirkungsvoll zu wehren wissen."

Kersten schüttelte entschieden den Kopf. Sorge prägte sich in seinen Zügen aus.

"Das glaube ich nicht, Dr. Hammer. Sie werden bestimmt wiederkommen. Ich kann mir denken, warum sie den Planeten einstweilen verlassen haben. Wahrscheinlich sind sie zurückbeordert worden. Wir müssen damit rechnen, daß im Lauf der nächsten Tage oder Wochen mehrere Erkundungsfahrzeuge auftauchen. Die Geheimnisvollen werden versuchen, ausfindig zu machen, wer ihr Schiff vernichtete. Ich glaube nicht, daß sie wissen, von welchem Planeten des Sonnensystems wir kommen. Jedenfalls haben wir durch ihren Rückzug Zeit gewonnen, die wir gründlich nutzen werden." "Konnten Sie noch nicht feststellen, von welchem Himmelskörper die eigenartigen Fahrzeuge stammen?" fragte Hammer.

"Nein, es ist uns noch nicht gelungen. Aber wir werden es bald wissen. Die technischen Anlagen, die Sie morgen sehen werden, besonders die atomphysikalischen Geräte, sind nahezu vollendet. Es läßt sich schlecht ein anderer Ausdruck dafür gebrauchen. Es steht zweifelsfrei fest, daß die Wissenschaft des ehemaligen

Erdteils Lemuria der unseren weit überlegen war. Ich schätze den Vorsprung auf mindestens drei- bis vierhundert Jahre intensiver Forschungsarbeit. Sie werden sich vorstellen können, meine Herren, was das heißt! Leider konnten wir bisher nur einen Bruchteil der zahlreichen Wissensgebiete erforschen. Wir haben uns ausschließlich das Gebiet der Kernphysik vorgenommen. In Anbetracht der kurzen Zeitspanne, die uns zur Verfügung stand, haben wir schon viel entdeckt."

Nach einer kurzen Pause fuhr Dr. Kersten fort: "Meine Herren, ich sage Ihnen keineswegs zu viel, eher zu wenig. Die verschiedenartigen Kernreaktionen des aus dem zweiten, äußerst seltenen Isotop des Maurelliums gewonnenen Raheriums sind sehr energiereich. Wir werden vorsichtig sein müssen, obwohl es uns inzwischen gelang, die Sprache und Formeln einwandfrei zu entschlüsseln. Im Archiv sind genügend Aufzeichnungen vorhanden. In erster Linie möchte ich das kugelförmige Raumschiff startklar machen. Die Funktionen der Atomkraftanlage sind mir bekannt. Sie arbeitet genauso wie die Anlagen der Flugzeuge, also mit gleichgerichteten Materieteilchen. Außerdem müssen die verschiedenartigen Raumüberwachungs- und Fernsehgeräte in Betrieb genommen werden. Ferner ist noch wichtig, die Defensiv- und Offensivwaffen einsatzbereit zu machen. Wir wissen nicht, welche Gefahr uns noch von den schwarzen Raumschiffen droht. - Heute nacht schlafen Sie sich erst einmal gründlich aus. Morgen früh werden wir Sie dann mit dem Erbe der Alten von Lemuria vertraut machen."

8.

White Sands, New Mexico, USA!

Die Sonne hing wie ein weißglühender Ball über dem größten Raketenflugplatz der Vereinigten Staaten. Die wüstenähnliche Landschaft war in weitem Umkreis zum Sperrgebiet erklärt worden. Von den Flugfeldern aus starteten die amerikanischen Raketenschiffe nach der in eintausendsiebenhundert Kilometer Höhe kreisenden Raumstation.

Soeben war eine zirka dreißig Meter lange Zubringerrakete, die von der Raumstation zurückkehrte, auf Flugfeld H gelandet. Das Schiff hatte mehrere Besatzungsmitglieder abgelöst.

Einer der Passagiere, ein jüngerer, dunkelblonder Mann von mittelgroßer Statur, schritt schnell auf eine der Hallen zu.

Er wurde von zwei Angehörigen des Abwehrdiensts empfangen.

"Hallo, Inspektor", begrüßte ihn der eine Offizier. »Sie sind ja schon wieder zurück. Ich dachte, Sie wollten zumindest drei Monate auf der Station bleiben."

Inspektor Thurndrow, ein Beamter des US-Informations- und Abwehrdiensts, wechselte mit den Offizieren einen Händedruck.

"Es ist wieder einmal anders gekommen, als ich dachte. Ich muß sofort nach Washington. Haben Sie den Raketenkreuzer bereitgestellt?" "Selbstverständlich, Sir. Wir begleiten Sie und bringen die Maschine sofort wieder zurück. Oder benötigen Sie sie noch längere Zeit?" "Nein, Sie können gleich zurückfliegen."

Minuten später begannen die drei großen Hubschrauber, die aus dem Rumpf des Luftkreuzers herausragten, um ihre Achsen zu rotieren. Sie wurden von starken Elektromotoren angetrieben, die durch die drahtlose Starkstromzuführung eines der großen Atomkraftwerke ihre Energie erhielten.

Senkrecht zogen die drei Hubschrauber die granatförmige Maschine mit den schmalen Dreieckflügeln in die Luft. Erst einige hundert Meter über dem Platz begann das Raketentriebwerk zu arbeiten. Glühende Gase schossen aus den Heckdüsen.

Als vierhundert Kilometer/Stunde erreicht worden waren, verschwanden die Hubschrauber im Rumpf. Die kleinen Dreieckflügel vermochten jetzt das Gewicht der Maschine allein zu tragen. Steil schoß sie in den wolkenlosen, tiefblauen Himmel. In vierzig Kilometer Höhe hatte der Kreuzer seine Reisegeschwindigkeit von sechstausendfünfhundert Kilometer pro Stunde erreicht.

Eine Stunde später stieg Inspektor Thurndrow aus dem kleinen Hubschrauber-Lufttaxi aus, das ihn vom Washingtoner Flughafen zum Regierungsviertel gebracht hatte. Der Spezial-Abwehrdienst war in einem neuerrichteten Hochhaus untergebracht. In den Büros und Sonderabteilungen arbeiteten mehr als fünftausend Beamte.

Mit einem Lift fuhr Thurndrow in das dreißigste Stockwerk. Dort lagen die Büroräume des US-Informations- und Geheimdienstchefs.

Der Inspektor wurde sofort vorgelassen. Bryan Rescall, einer der höchsten Beamten des Staates, erhob sich hinter dem Schreibtisch und begrüßte seinen Mitarbeiter.

Rescall war ein mittelgroßer, breitschultriger Mann mit markanten Gesichtszügen und hellgrauen Augen.

Nehmen Sie Platz, Inspektor", sagte er zuvorkommend und wies auf eine Sesselgruppe.

Nachdem sich die beiden Männer gesetzt hatten, musterte der Abwehrchef seinen Besucher.

Thurndrow, was gibt es? Warum sind Sie schon zurückgekommen? Hat es Ihnen auf der Station nicht mehr gefallen?"

Thurndrow verneinte lachend und zündete sich eine Zigarette an.

"Nein, Sir, ich hatte andere Gründe. Unsere Spezialabteilung auf der Raumstation beobachtete nämlich vor etwa sieben bis acht Monaten regen Flugverkehr über der peruanischen Pazifikinsel José Monares. Wie Sie wissen, hat die Metal Corporation das Eiland vor Jahren gekauft und dort große Industrieanlagen errichtet."

"Ja, das ist mir bekannt. Präsident Turiff erklärte, in den Werken und Laboratorien würde nach neuen Raketentreibstoffen geforscht. Soviel ich weiß, werden dort auch atomphysikalische Versuche durchgeführt. Leider konnten wir uns dort nicht näher umsehen, da die Insel peruanisches Hoheitsgebiet ist. Peru ist der einzige südamerikanische Staat, der sich der Lateinamerikanischen Union noch nicht angeschlossen hat. Daher konnten wir nicht offiziell vorgehen."

Der Inspektor nickte ernst.

"Leider verhält es sich so. Auf der Insel startete vor etwa vier Wochen ein zweites Raumschiff. Der Flug wurde von unserer Überwachungsabteilung auf der Station einwandfrei registriert. Die Filmaufnahmen befinden sich in meiner Tasche."

Der Informationschef trommelte nervös mit den Fingerspitzen auf der Tischplatte herum.

"Ja, ich weiß. Die Station hat mich von dem Ereignis sofort unterrichtet. Leider haben wir keine rechtliche Handhabe, dagegen zu protestieren. Die Metal Corporation kann so viel Raumschiffe bauen und starten lassen, wie sie will, solange nicht das international gültige Atomgesetz verletzt wird. Konnten Sie feststellen, was mit dem zuerst gestarteten Raumer geschah? Konnten nochmals Funksprüche aus den Tiefen des Weltraums aufgefangen werden?" "Mehr als das, Sir! Das Schwesterschiff konnte mit Hilfe der Radartaster lange Zeit verfolgt werden. Ich habe nach meiner Ankunft auf der Raumstation sofort veranlaßt, daß der voraussichtliche Kurs von unseren Experten berechnet wurde. Die Wissenschaftler kamen zu einem überraschenden Ergebnis."

Gespannt richtete sich Rescall in seinem Sessel auf. Weit beugte er den Oberkörper über den kleinen Beistelltisch.

"Das Fahrzeug steuerte den rätselhaften Planeten an, so jedenfalls nennen ihn die Astronomen. Der Kurs konnte anhand der Beobachtungen genau berechnet werden. Es gibt keine andere Möglichkeit. Aus der Richtung des Planeten kamen auch die gebündelten Richtstrahlsendungen, die wir leider nur unvollständig auffingen, da die Station nicht in dem Richtstrahl verweilen konnte." "Das ist doch unmöglich!" stieß der Informationschef hervor und sah den Inspektor kopfschüttelnd an.

"Kein irdisches Raumschiff kann eine solche Distanz bewältigen. Sie müssen sich getäuscht haben! Für ein solches Vorhaben besitzen wir noch nicht die entsprechenden Treibstoffe." "Dennoch ist es möglich, Sir", entgegnete Thurndrow gelassen. "Eine Atomkraft-Rückstoßanlage, die mit einem neuen Transuran arbeitet, schafft die notwendige Energie."

Rescall kniff die Augen zusammen.

"Atomkraftanlage?" sagte er gedehnt. "Wie soll ich das verstehen, Thurndrow?" "Es steht einwandfrei fest, daß das Raumschiff von nur einer Schubrakete durch die dichte Lufthülle der Erde gebracht wurde. Das beweisen die Filmaufnahmen. Mit dem Radargerät war ein Fernbildapparat gekoppelt. Es steht ebenfalls fest, daß das eigentliche Raumschiff den Rätselhaften Planeten angeflogen hat. Unsere Wissenschaftler bewiesen mir, daß kein chemischer Treibstoff solche Energien zu entwickeln vermag. Auf Grund der Größe des Fahrzeugs kommt nur eine Atomkraftanlage in Frage. Die Treibgase weisen auf stark erhitzten Wasserstoff hin. Da aber eine solche Anlage zur Erzeugung von hohen Temperaturen viel zu groß und schwer ist, müssen die Wissenschaftler der Metal Corporation ein neues Element geschaffen haben, das bei seinem Zerfall eine viel stärkere Hitze erzeugt als die allgemein bekannten natürlichen und künstlichen Elemente. Außerdem müssen sie eine neue, viel leichtere Anlage gefunden haben, in der das Element zum gesteuerten Zerfall gebracht wird. Die uns bekannten Öfen mit den tonnenschweren Bleiabschirmungen könnten nicht verwendet werden. So lauten die Auskünfte unserer Wissenschaftler. Es kann nicht anders sein."

Rescall atmete stoßweise. Erregt sprang er auf und schritt in dem Raum auf und ab. Dann blieb er abrupt stehen und sagte in scharfem Tonfall: "Demnach wird auf der Insel mit einem modernen, überstarken Synchrotron experimentiert, nicht wahr? Davon hat uns Präsident Turiff aber nichts erzählt. Das bedeutet, daß Professor Maurell zusammen mit seinem Freund Dr. Kersten, dem deutschen Physiker, international verbotene Experimente vornahm. Ein Supersynchrotron darf nur mit Genehmigung des internationalen Atomkontrollrats betrieben werden." "So ist es", bestätigte der Inspektor ruhig. "Darum bin ich auch mit den Untersuchungsergebnissen sofort zu Ihnen gekommen. Wir müssen etwas unternehmen." "Etwas unternehmen - das ist gut gesagt." Rescall lachte grimmig auf. "Das löst unter Umständen internationale Verwicklungen aus, Thurndrow. Die Insel liegt nicht auf amerikanischem Gebiet, sondern gehört zum Staat Peru, der eifersüchtig über seine Rechte wacht. Wir können nur Maßnahmen ergreifen, wenn ein einstimmiger Beschluß des Atomkontrollrats vorliegt. Aber aus Erfahrung wissen wir, wie schwer er herbeizuführen ist. Selbst wenn nur ein Staat ablehnt, kommt kein Beschluß zustande."

Es gibt für uns vorläufig nur eine Möglichkeit", sagte er nach einer Weile ruhiger. "Wir müssen uns mit Präsident Turiff in Verbindung setzen und höflich anfragen, was die Sache zu bedeuten hat. Ich kenne Turiff und Homer Dudlee, den Vizepräsidenten des Trusts. Ich glaube nicht, daß sie gegen die Interessen der Vereinigten Staaten arbeiten. Wenn Maurell und Kersten wirklich einen neuen Grundstoff entdeckt haben sollten, dann beabsichtigen sie bestimmt nicht, Atomwaffen herzustellen. Professor Maurell ist ein fanatischer Wissenschaftler." "Der Ansicht bin ich auch", stimmte der Inspektor zu. "Ich habe Maurell auch einmal kennengelernt. Ich glaube fest, daß er den neuen Stoff nur für friedliche Zwecke verwendet, wenigstens weisen die beiden in den Raum gestarteten Schiffe darauf hin. Sicherlich will er nur einen anderen Himmelskörper erreichen. Ich schlage vor, wir sprechen mit ihm und Turiff. Warum sollen wir die Angelegenheit gleich an die Öffentlichkeit bringen."

Der Informationschef überlegte einen Augenblick und nickte dann befriedigt.

"Thurndrow, so gehen wir vor. Vielleicht können wir sogar mit der Metal Corporation zusammenarbeiten. Es wäre schön, wenn Maurell das Problem der Atomkraft-Rückstoßanlage gelöst hätte. Wenn das wirklich der Fall ist - und ich zweifle kaum noch daran -, dann kann ich sehr gut verstehen, daß er die Sache vorläufig geheimhielt. Meinen Sie, die Schiffe wären auch von anderen Beobachtern erkannt worden?"

Zweifelnd wiegte Thurndrow den Kopf.

"Eigentlich halte ich das für ausgeschlossen, Sir. Die Insel liegt weitab von jedem Wohnort, und die Fahrzeuge sind nur nachts gestartet. Wenn die Geräte unserer Raumstation nicht ununterbrochen gearbeitet hätten, wäre es uns auch nicht aufgefallen." "Wollen wir es hoffen! Professor Maurell wird es auf Grund unserer Unterlagen kaum abstreiten können. Vielleicht ist er sogar froh, wenn wir ihm unsere Hilfe anbieten. Machen Sie einen diesbezüglichen Vorschlag. Selbstverständlich bleibt er nach wie vor der Chef des Unternehmens. Fliegen Sie sofort nach Pittsburg und setzen Sie sich mit Präsident Turiff in Verbindung. Garantieren Sie ihm allerstrengste Diskretion. Wenn er erst mit Maurell sprechen will, lassen Sie ihm Zeit."

Wir können warten. Wenn Professor Maurell von selbst spricht, haben wir auch die Gewißheit, daß wir die Wahrheit erfahren."

Rescalls Augen glänzten vor Begeisterung.

"Thurndrow, darauf wollen wir anstoßen! Ich glaube, Sie sind einer großartigen Sache auf die Spur gekommen. Hoffentlich können wir uns mit Maurell verständigen."

9.

Wochen waren seit der Landung des Raumschiffs TERRA auf dem Planeten Rahera vergangen. Die Wissenschaftler hatten sich rasch eingelebt. Alle arbeiteten jetzt in den zahlreichen, künstlich geschaffenen Hohlräumen, innerhalb des Ringgebirges.

Die Erfolge überstürzten sich förmlich. Kersten kam aus dem Staunen nicht heraus.

Das Archiv war genau durchgesehen worden. Es hatte sich erwiesen, daß für jedes der zahlreichen Geräte eine ausführliche Beschreibung und Herstellungsanleitung vorhanden war. Genauestens waren die verschiedenartigen Kernreaktionen geschildert und bildlich dargestellt. Da Maurell und Kersten die lemurischen Formeln einwandfrei übersetzen konnten, war der Abschluß der Forschungsarbeiten nur noch eine Frage der Zeit. Die physikalischen Probleme waren schon größtenteils gelöst; die anderen Wissenschaftsgebiete dagegen allerdings fast noch unberührt.

Doch Kersten war mit den Leistungen außerordentlich zufrieden, obwohl ihm manchmal der Atem stockte. Er sah Probleme in vorbildlicher Weise gelöst, die selbst für seinen und Maurells revolutionären Geist noch in weiter Ferne gelegen hatten. Das Kugelraumschiff, mit dem ein Teil der Lemuria-Kolonisten vor Jahrtausenden auf Rahera gelandet war, stand startklar in dem kleinen abgelegenen Felskessel.

Vierhundert Meter Durchmesser hatte die Riesenkugel. Wunder über Wunder hatten die eifrig forschenden Physiker und Ingenieure im Innern des Schiffes entdeckt. Es war wirklich ein vollendetes Fahrzeug.

Die Fernseh- und Überwachungsgeräte arbeiteten mit einer unwahrscheinlichen Vollkommenheit. Jeder Punkt der Planetenoberfläche konnte eingesehen und beliebig vergrößert werden. Die Luftraum-Überwachungsinstrumente reagierten auf kleinste Fremdkörper, die außerdem noch bildlich dargestellt wurden. Kersten hatte damit kleine Gegenstände ausgemacht, die zehn Millionen Kilometer entfernt im Weltraum schwebten.

Kurz nach der Ankunft der TERRA war ein zweites Höhlensystem entdeckt worden, das selbst dem König und den Priestern nicht bekannt gewesen war.

Die ebenfalls künstlich geschaffenen Hohlräume lagen dicht unter dem abgeplatteten Gipfel eines Berges, der den Kamm des Kraterwalls um einige hundert Meter überragte. Fast fünftausend Meter hoch reckte sich der schneebedeckte Gipfel in den Himmel.

In den Hallen, die durch mehrere Aufzüge von dem tiefer gelegenen System aus zu erreichen waren, hatte Kersten die Abwehr- und Kampfstation der Lemuria-Kolonie entdeckt. Die Station war vor Jahrtausenden eingerichtet worden. Trotzdem standen die zahlreichen Geräte noch so da, als wären sie erst vor Minuten benutzt worden. Auch sie waren aus dem blauweiß schimmernden Metall mit der enormen Widerstandsfähigkeit hergestellt worden. Überhaupt bestanden alle nur denkbaren Gegenstände, von der Außenhaut des Raumgiganten bis zum Rohrsessel, aus dem eigenartigen Stoff, der noch leichter als Kork war. Bisher war sein Herstellungsgeheimnis noch nicht gefunden worden.

Unter den Geräten in der Kampffzentrale hatte Kersten die wirkungsvollsten Atom- und Strahlungswaffen gefunden, die er sich überhaupt vorstellen konnte. Lange hatte er gezögert, ihre Wirkung zu erproben. Doch Maurell hatte ihn davon überzeugt, daß er sich mit den Waffen vertraut machen mußte. Die Schaltungspläne und Benutzungsanweisungen hatte er genau studiert. Er konnte keinen Fehler begehen, der vielleicht zur Vernichtung des Planeten geführt hätte.

Außer der Kampfzentrale befand sich unter dem Berggipfel noch die Luft- und Raumüberwachungs-Station. Jedes einfliegende Schiff konnte schon auf viele Millionen Kilometer erkannt und optisch eingefangen werden. Dort hatte er auch einen zweiten, noch stärkeren Richtstrahlsender für den Sichtsprechverkehr zwischen den Planeten gefunden. Außerdem standen noch Geräte in der Station, deren Ausstrahlungen die Insel Lemuria absolut gegen Fernbeobachtung schützten. Andere verhinderten durch die von ihnen erzeugten Kraftfelder jede atomare Kernreaktion in ihrem Wirkungsbereich. Das waren nur einige der Abwehrgeräte. Die Offensivwaffen wollten Dr. Kersten und Professor Maurell den Männern der TERRA heute vorführen.

In rascher Fahrt hatten die drei großen Aufzüge die achtundsechzig Wissenschaftler unter die Bergkuppe gebracht. Rohu-Teár war mit seinem Priesterrat ebenfalls erschienen. Die Lemurier standen wie Statuen in einer Ecke des hellerleuchteten Raumes. Aufmerksam beobachteten sie Kersten und seinen Assistenten. In ihren dunklen Augen lag Ehrfurcht. Die Prophezeiung war der Erfüllung nahe, denn sie besagte, daß der Sohn der Erde die Macht der Ahnen zur Errettung Lemurias einsetzen würde. Für sie war es also selbstverständlich, daß Kersten die Waffen erprobe.

Tara-Teár stand dicht neben ihrem Vater. Fest raffte sie den langwallenden, dunkelblauen Überwurf mit den Golddraht-Stickereien um ihre Schultern. Ihre Augen drückten Furcht aus. Flehend hatte sie Kersten gebeten, das Experiment nicht zu wagen. Doch sie hatte ihn nicht umstimmen können.

"Meine Herren", sagte er ruhig und sicher. "Sie alle wissen, welche Maschinen und Geräte in diesem Saal aufgestellt sind. Ich erkläre Ihnen bereits die Wirkungsweise. Wir wollen zuerst das Raketengeschütz erproben. Dan, bitte, fahre die Kuppel aus."

Professor Daniel Maurell stand mit einigen Physikern, die bei der Erforschung der Waffen assistiert hatten, dicht vor einer Wand des Saales, die eine Bildfläche von fünfzig Meter Länge und fünfundzwanzig Meter Höhe einnahm. Nur einige Meter davon entfernt waren verschiedenartige Schaltaggregate kreisförmig angeordnet. Maurell stand in der offenen Seite eines der Aggregate.

Wortlos schaltete er. Atemlos beobachteten ihn die versammelten Männer.

Tara zuckte zusammen. Sie blickte flehend zu Kersten hinüber, der ihr beruhigend zulächelte und leicht vorwurfsvoll den Kopf schüttelte.

Ein Summen wurde vernehmbar. Wie von Geisterhänden bewegt, öffneten sich in der Decke zwei meterstarke Klappen. Blendendes Sonnenlicht fiel in den Saal. Ein kalter Luftzug wehte durch die große Öffnung.

"Werferkuppel ausfahren!" wiederholte Kersten. Obwohl er nicht laut sprach, war seine Stimme gut vernehmbar. Jedermann schaute schweigend zu, wie sich eines der Geräte aus seinen Fundamenten hob und rasch durch die quadratische Öffnung ins Freie glitt. Wie ein gewaltiger Turm stand der Sockel, der sich weit gestreckt hatte, in der Halle. Langsam schob sich aus einer Öffnung in dem ausgefahrenen Geschützturm ein blauweiß glänzendes Rohr, das seine Mündung steil in den Himmel richtete.

"Meine Herren, Sie sehen in dem Gerät einen Raketenwerfer, wenn man es überhaupt so bezeichnen kann. Es entsendet dreißig Zentimeter starke und siebenmal so lange Raketengeschosse. Die Geschosse werden von einem atomaren Treibsatz angetrieben, der im Augenblick des Abschusses gezündet wird. Die Kernreaktion beginnt sofort. Das Geschütz ist ausschließlich zur Bekämpfung von Zielen bestimmt, die sich aus dem Weltraum dem Planeten nähern. Das Geschöß, eine Super-Raherium-Atomgranate, darf in der Atmosphäre nicht gezündet werden, da dies den Untergang des gesamten Planeten bedeuten könnte."

Kersten schwieg eine Sekunde. Die heftigen Atemzüge der Menschen waren zu hören.

"Die Beschleunigung des Raketengeschosses durch den Kernzerfall-Treibsatz ist genauso unfassbar wie seine Wirkung. Sie beträgt fünfundzwanzig Kilometer, pro Sekunde. Die Reichweite ist im All praktisch unbegrenzt. In den Bedienungsanleitungen wird jedoch angegeben, daß genaue Zielschüsse bis zu einer Entfernung von zehn Millionen Kilometer möglich sind. Die Atomrakete wird von einem Fremdkörper-Erkennungsgerät vollautomatisch ferngesteuert und ferngezündet. Man braucht lediglich auf einen Knopf zu drücken. Die Explosion der Raherium-Atomgranate erfolgt nicht in einem Sekundenbruchteil, sondern der

Zerfall der Ladung erstreckt sich über einen Zeitraum von zwei Minuten. Die Wirkung, die freiwerdende Energie, zeigt sich nur in der Form von Wärme. Die Druckwelle ist geringer als die einer irdischen Plutonium-Atombombe." "Wie hoch sind die Hitzegrade?" warf Dr. Hammer mit heiser klingender Stimme ein. Auf seiner Stirn hatte sich Schweiß gebildet.

Erneut atemloses Schweigen. Die Blicke der Männer hingen förmlich an Kerstens Lippen, als er entgegnete: "Sie sind unfassbar! Die Temperaturen im Innern des Sonnenkerns werden noch übertroffen. Die freiwerdende Wärme beträgt etwa siebzig Millionen Grad Celsius. Jetzt wissen Sie auch, warum die Raherium-Atomgeschosse nicht in der Atmosphäre gezündet werden dürfen, deren Atomsysteme von dem Zerfall ergriffen werden könnten. Der Erdteil Lemuria wurde dadurch vernichtet, denn es trat der Wasserstoff-Helium-Effekt ein. Ein Wunder, daß die Erde nicht restlos zerstört wurde."

Leichenblaß sahen sich die Wissenschaftler an.

"Günter, du darfst die Granate nicht abschießen!" rief Dr. Berger entsetzt. "Das ist ja furchtbar! Das ist ein frevelhafter Eingriff in die Natur; ein Spiel mit den Bausteinen des Universums."

Dr. Kersten antwortete nicht. Heimlich gab er Maurell einen Wink.

Der Professor verstand. Schnell drückte er auf einen großen, rotmarkierten Knopf.

Ein Knall dröhnte durch die Halle. Heulend jagte ein unsichtbarer Körper in den Himmel, dem leeren Raum entgegen. Langsam wurde das Pfeifen der verdrängten Luftmassen leiser, bis es schließlich verstummte.

"Die Atomrakete wird in einer Million Kilometer Entfernung zünden", sagte Kersten in die Stille. "Behalten Sie die Sichtfläche im Auge. Das Steuergerät bringt gleichzeitig das Bild. Ich bitte um Ruhe."

Niemand sprach ein Wort. Mit verzerrten Gesichtern sahen alle auf die Projektionsfläche.

Tara schluchzte leise. Fest zog sie ihr Vater an sich und legte den Arm um ihre Schultern. Er vertraute dem Sohn der Erde.

"Gleich geht eine neue Sonne auf", sagte Maurell. Aufmerksam beobachtete er die Entfernungsangaben des Fernsteuergeräts, auf dessen Sichtfläche die mit hoher Geschwindigkeit davonrasende Atomrakete zu sehen war.

"Noch drei Sekunden!" schrie er unbeherrscht. "Noch eine! Jetzt!"

Im gleichen Augenblick entstand auf der Bildfläche, die eben noch den dunklen, sternflimmernden Weltraum gezeigt hatte, ein Leuchten. Es erschien ein weißer Punkt, der mit großer Schnelligkeit wuchs und sich nach allen Seiten gewaltig ausdehnte. Immer greller wurde das auf dem Bildschirm zu beobachtende Licht. Die Sichtfläche war in glühende, unbeschreiblich grelle Glut getaucht.

Aufstöhnend schlossen die Beobachter die Augen und wandten die Köpfe ab.

Die Raherium-Rakete hatte gezündet!

Sekunden später entbrannten auf der großen Halde heftige Diskussionen.

Kersten mußte schreien, als er sich mit Maurell verständigen wollte.

"Das ist unfassbar, Dan! Schalte die Fernbildbeobachtung aus. Für die Augen besteht die Gefahr der Erblindung."

Der König und die Priester von Lemuria waren unter die Deckenöffnung getreten und spähten interessiert nach oben. Deutlich waren trotz des Sonnenscheins und der großen Entfernung die tobenden Urgewalten zu sehen. Geblendet schlossen die lemurischen Regierungsmitglieder die Augen und traten zurück.

Am Himmel war tatsächlich eine neue Sonne aufgegangen. Bedeutend größer als das natürliche Gestirn war sie zu erkennen. Sie leuchtete in erbarmungsloser Glut.

Kaum merklich sank sie in sich zusammen. Es dauerte lange, ehe sie vollständig am Himmel verblaßt war.

Als sich die Anwesenden etwas beruhigt hatten, erklärte Kersten: "Jetzt können sie meinetwegen kommen, die Herrschaften in den schwarzen Raumschiffen. Jeder Körper wird durch die verheerende Hitze vernichtet, falls er nicht weiter als dreißigtausend Kilometer von der Explosionsstelle entfernt ist. Von nun an muß die Abwehrzentrale ständig besetzt sein. Der Weltraum ist mit den Überwachungsgeräten ununterbrochen zu beobachten und abzutasten. Sollten sich einige der schwarzen Raumschiffe nähern, dreimalige Bildfunkwarnung. Kommen sie trotzdem näher, geben wir einen Warnschuß mit einer kleinen, nur auf

tausend Kilometer wirksamen Atomrakete ab. Die verschiedenen Geschosßarten lagern hier in dem Berg. Wenn die Fremden sich nicht zurückziehen, dann müssen wir die Schiffe mit Superraketen angreifen." "Was gedenken Sie mit dem vor zwei Tagen gelandeten Raumschiff der Unbekannten zu tun?" wollte Chefindgenieur Hammer wissen.

"Wir werden sie uns einmal aus der Nähe betrachten", erwiderte Kersten. "Ich möchte wissen, wie die Fremden aussehen und woher sie kommen. Warum sie kommen, wissen wir. An allen Stellen, wo sie bisher landeten, befinden sich ehemalige Lemuria-Bergwerke, in denen das kostbare, natürliche Maurellium gefördert wird. Vielleicht beuten sie schon jahrelang die Minen aus, ohne daß jemand etwas davon bemerkte. Über die Harmlosigkeit der heutigen Lemurier werden sich die Geheimnisvollen informiert haben. Darum ließen sie unsere Freunde auch in Ruhe. Erst als wir mit der LYIDA über Rahera eintrafen, wurden -sie aktiv und griffen uns rücksichtslos an. Wahrscheinlich nehmen sie an, wir wollten ebenfalls den wertvollen Stoff gewinnen." "Das wollen wir ja auch", meinte Berger. "Übrigens würdest du mir vielleicht verraten, wie, wann und wo du dir die Unbekannten näher ansehen willst?"

Kersten unterdrückte ein Lächeln und warf dem Freund einen verweisenden Blick zu.

"Das wirst du schon noch erfahren, Manfred. Feststeht, daß die Unbekannten um ihre alten, allerdings selbst angemäßen Rechte kämpfen werden. Das haben sie uns eindrucksvoll bewiesen. Die Maurellium-Minen gehören aber seit Jahrtausenden den Menschen von Lemuria. Wir benötigen den Stoff dringend zur Herstellung des Transurans Raherium. Wir müssen die vierzehn Bergwerke absichern. Noch ist der Zeitpunkt günstig, da sich augenblicklich nur ein Schiff auf dem Planeten befindet. Die Stelle haben wir mit dem Fernsehgerät einwandfrei ausmachen können. Das Schiff können wir aber trotzdem nicht genau sehen, da seine Insassen eine Art von Strahlenschirm oder ein absorbierendes Kraftfeld um das Fahrzeug und die Umgebung gelegt haben. Diese Maßnahmen werden wir auch ergreifen, aber wir schirmen die ganze Insel Lemuria ab. Darüber hinaus ist das Kraftfeld um die Insel zu legen, das jeden atomaren Zerfallprozeß verhindert, wenn er noch nicht eingetreten ist. Sollten wir mit Atomgeschossen angegriffen werden, wird dieses Kraftfeld von großem Vorteil sein." "Was geschieht aber, wenn es einem Feindschiff gelingt, bis über die Insel oder die Hauptstadt vorzustößen?" fragte ein älterer Physiker besorgt. "Die Atomraketen mit der starken Hitzewirkung dürfen wir nicht einsetzen." "Nein, natürlich nicht, Herr Kollege. Wir können aber mit Atomgeschossen von einem kleineren Wirkungsbereich schießen. Wir werden die vier Werfer mit verschiedenen Geschossen laden. Zwei für Beschüß im Weltraum, die anderen zwei für Atmosphärenbeschüß. Wir sind aber nicht allein auf die Atomraketen angewiesen. Hier lagern noch andere Waffen! Ich werde Ihnen sofort einen Energiestrahler vorführen."

Rasch schritt Kersten hinter ein anderes Schaltaggregat und betätigte einige Kontakte.

In der künstlichen Panzerdecke des Saales öffnete sich eine zweite Luke, und ein anderes Gerät, das aber ebenfalls in einer großen Drehkuppel untergebracht war, schob sich in die Höhe. Länger und länger wurde der tragende Sockel.

Geschickt schaltete Kersten. Auf der Wandsichtfläche erschien das Bild einer steil aufragenden, turmartigen Bergspitze, die auf der gegenüberliegenden Seite des Ringgebirges den Kamm zierte. Sie ragte etwa zweihundert Meter empor. Die Entfernung betrug ungefähr dreißig Kilometer.

"Dieses Gerät ist ein Energiestrahler, bei dem der Atomzerfall des Raheriums in einer Vakuum-Strahlröhre geschieht. Die freiwerdenden Kernteilchen werden genau wie bei den Schiffsmaschinen gleichgerichtet und zusammen mit der sich entwickelnden Hitze aus einem Düsenrohr abgestrahlt. Dabei werden durch den Strahlendruck winzige Partikel der noch zerfallenden Materie mitgerissen. Die endgültige Spaltung geschieht auf dem Weg zu dem Zielobjekt. Der Energiestrahler verbreitert sich wie ein Lichtstrahl; die Bündelungsstärke ist einstellbar. Das Strahlrohr ist mit einem Fernbilderkennungsgerät gekoppelt. Das angetastete Objekt wird unweigerlich durch den Automaten getroffen. Wir nehmen die Bergspitze als Ziel. Bitte, passen Sie auf!"

Dr. Kersten koppelte das Zielgerät mit dem Fernbildtaster. Die Panzerkuppel mit dem Rohr drehte sich nach Osten. Plötzlich zuckte aus der Öffnung ein grelles, rötlich-violett schimmerndes Strahlenbündel, das

blitzartig über den Kraterkessel zuckte. Dabei verbreiterte sich der Energiestrahle, der am Rohrende fünfzig Zentimeter stark sein mochte, wie ein Lichtkegel.

Gespannt blickten die Männer auf das Fernbild. Deutlich war die hohe Felsnadel zu sehen. Da - haargenau wurde sie von dem Strahlenbündel getroffen. Sie verfärbte sich, glühte rot, dann grellweiß auf - und plötzlich war die Spitze verschwunden.

Kersten schaltete den Strahler ab und blickte in die Augen des greisen Königs.

Leicht beugte der Hohepriester sein Haupt. Es war ein Zeichen der Demut und freiwilliger Unterwerfung.

Tara sah bewundernd auf den Mann, den sie unendlich liebte. Ihre Furcht war verschwunden. Stolz erfüllte sie. Sie konnte es nicht begreifen, wie er mit einer Handbewegung die Macht ihrer Ahnen bändigen und beherrschen konnte.

Kersten fühlte, was in ihr und in den Priestern vorging. Lächelnd grüßte er hinüber.

Nur langsam ebten die erregt geführten Gespräche der Wissenschaftler ab. Mit lauter Stimme mußte Kersten um Ruhe bitten.

"Meine Herren", sagte er. "Sie haben soeben erlebt, welche Energien der Strahler erzeugt. Vier Exemplare sind davon vorhanden. Jeder Flugkörper verbrennt in seinem Energiestrahle zu feinsten Partikeln. Wir brauchen uns vor dem Gegner nicht mehr zu fürchten. Bei dem dritten Gerät, das Sie hier sehen, handelt es sich ebenfalls um einen Strahler. Seine Energien wirken auf jedes Lebewesen unbedingt tödlich. Alle Zellen werden in einem Sekundenbruchteil abgetötet. Die Ausstrahlungen sind ungeheuer hart und kurzweilig. Auch damit können wir eventuell auftauchende Feindschiffe angreifen. In den Nebenräumen befinden sich noch andere wirkungsvolle Defensivwaffen. Ich werde sie Ihnen morgen vorführen. Bitte, folgen Sie mir nun hinunter in die Laboratorien. Die Nacht bricht in einer Stunde an. Zu dem Zeitpunkt will ich mit einem der kleinen Flugzeuge zum Festland starten. Heute nacht werden wir feststellen, mit wem wir es eigentlich zu tun haben.

Die Besatzung der Abwehr- und Erkennungsstation tritt sofort ihren Dienst an. Wir müssen für unsere Sicherheit sorgen. Halten Sie sich aber streng an die Bedienungsvorschriften, oder wir sehen die Erde niemals wieder."

Dr. Berger stieß einen leisen Pfiff aus und warf Kersten einen vielsagenden Blick zu. Verstohlen stieß er Toni Mahlhuber an, einen jungen deutschen Ingenieur.

"Hast du das gehört, Toni? Er will mit einer Maschine heute nacht losfliegen. Ganz klar, daß wir zwei dabei sind, oder?" "Darauf kannst du dich verlassen", grinste der hochgewachsene, breitschultrige Ingenieur.

"Glaubst du etwa, ich ließe ihn allein starten?"

10.

Dunkelheit hatte sich über den Planeten Rahera gesenkt. Die Nacht war angebrochen.

Da der Planet keinen Mond besaß, empfing er während dieser Stunden nur das schwache Licht der Sterne, das gerade ausreichte, um größere Konturen zu erkennen.

Wie ein riesiger Nachtvogel schoß das Flugzeug lautlos durch die Atmosphäre. Dr. Kersten hatte das Fernsteuergerät so eingestellt, daß es die Maschine stets nur wenige Meter über den höchsten Bodenerhebungen hielt. Der Automat-Pilot war auf das Ziel genau ausgerichtet. Fehlerfrei arbeitete das Atomstrahltriebwerk im Heck. Mühelos bewegte der Rückstoß der aus den Düsen schießenden Kernteilchen das Fahrzeug mit hoher Fahrt voran.

Berger und Ingenieur Toni Mahlhuber hatten Kersten tatsächlich überreden können, sie auf dem gefährlichen Erkundungsflug mitzunehmen. Mit unwiderlegbaren Argumenten hatten sie ihn überzeugen können, daß er das Unternehmen allein nicht wagen durfte.

Aus jedem ihrer Einwände sprach die große Besorgnis um den Mann, den sie alle schätzten. Obwohl Professor Daniel Maurell derjenige war, der das Großunternehmen mit seinen Einkünften aus der Metal-Corporation finanziert hatte, war Kersten die Seele von allem.

Seiner unermüdlichen Tatkraft und Energie hatte es Maurell zu verdanken, daß auf der Pazifikinsel José Monares die Werke und Laboratorien entstanden waren. Kersten hatte größtenteils die wichtigsten Arbeiten bei der Herstellung des neuen Transurans Maurellium geleistet, das die alten Lemurer auf Rahera in natürlichem Zustand entdeckt hatten.

Professor Maurell erkannte neidlos die Fähigkeiten des Freundes an. Willig folgte er dessen wagemutigem, immer vorandrängendem Geist. Die beiden Männer ergänzten sich großartig. Jeder Wissenschaftler, angefangen von den Chefs der Forschungsabteilungen bis zu den Assistenten und Laborgehilfen waren von Kerstens fachlichen Qualitäten begeistert.

Der Kernphysiker saß im Pilotensessel der Maschine, Mahlhuber hatte im Sitz des Kopiloten Platz genommen.

Hinter der Zentrale des zehn Meter langen Flugzeugs lag ein komfortabel und behaglich eingerichteter Passagierraum, in dem sich Dr. Berger mit den Ausrüstungsgegenständen für den gefährlichen Streifzug aufhielt. Die breite Verbindurigstür war geöffnet. Ungestört konnte der Gehirnchirurg in die Pilotenkanzel spähen.

Die Männer trugen eigenartige, bläulich schimmernde Schutzanzüge aus einem festen, aber elastischen Material. Sogar härteste Wellenstrahlungen konnten diese Anzüge nicht durchdringen. Außerdem hatte sich bei den Versuchen erwiesen, daß das Material ungeheuer hitzefest war und die Taststrahlen der Erkennungsgeräte, die nach einem radarähnlichen Prinzip konstruiert waren, absolut absorbierte. Es war nicht möglich gewesen, mit den feinen Geräten, die sonst auf kleinste Fremdkörper mit größter Genauigkeit reagierten, einen mit dem Schutzanzug bekleideten Menschen auszumachen. Auch eine fernbildliche Erfassung war nicht erfolgt.

Erst die Entdeckung dieser Anzüge, zu denen Handschuhe und den Kopf völlig unhüllende Hauben gehörten, hatte Kersten auf den Gedanken gebracht, den Landeplatz der Unbekannten aufzusuchen. Er hoffte, durch den Anzug von den sicherlich vorhandenen Überwachungsgeräten nicht aufgespürt zu werden. Die drei Männer waren mit tragbaren Energiestrahlern in der Form einer mittelgroßen Schmalfilmkamera mit aufgesetztem, langem Teleobjektiv bewaffnet. Die gebündelten Energiestrahlen besaßen die gleiche Wirkung wie das große Gerät auf der Bergkuppe.

Außer diesen Energiestrahlern verfügte jeder über ein zweites Strahlengerät, das dem anderen von der Form her glich, aber nur halb so groß war.

Seine überstarken, radioaktiven Höhenstrahlen von unvorstellbar kurzen Wellenlängen, wirkten auf jedes Lebewesen absolut tödlich, wenn es länger als eine Zehntelsekunde angestrahlt wurde. Die Schußzeit war einstellbar. Sie reichte von einer Eintausendstelsekunde bis zur unbegrenzten Strahldauer. Beide Geräte hatten ausgezeichnete optische Zieleinrichtungen, die auch in absoluter Dunkelheit Objekte klar erkennen ließen. Beide Geräte waren noch auf eine Entfernung von fünfzehn Kilometern äußerst wirkungsvoll.

Dr. Berger hatte ferner dafür gesorgt, daß die Freunde ihre schweren, langläufigen Automatiks mit dem vierundzwanzigschüssigen Magazin an den Gürtel hingen. Die Neun-Millimeter-Maurellium-Atomgeschosse hatten sich schon einmal hervorragend bewährt.

So ausgerüstet, traten die Männer den Flug an. Die Maschine selbst konnte auch nicht erkannt werden, da ein eingebautes Absorber-Strahlenschutzgerät ein vor jeder Fernbeobachtung schützendes Kraftfeld um den schlanken Rumpf legte. Trotzdem hielt Kersten das Flugzeug so tief wie möglich, um dem Gegner keine Gelegenheit zu geben, sie vielleicht doch auszumachen.

Auf der kleinen Sichtscheibe im Armaturenbrett war deutlich die Landschaft zu sehen, über die die Maschine hinwegglitt. An der Rückwand, auf der Projektionsfläche des Fernsehgeräts, leuchtete der Zielpunkt.

Das Maurellium-Bergwerk lag auf dem großen Kontinent innerhalb eines von Pol zu Pol sich erstreckenden Gebirges, dessen höchste Gipfel bis zehntausend Meter Höhe aufragten. Es befand sich fast genau auf der

Äquatorlinie und war von Lemuria etwa achtzehntausend Kilometer entfernt. Das war ungefähr der halbe Durchmesser des Planeten.

Genau auf dem Äquator stieß die Maschine nach Osten vor. Deutlich zeigte das Fernsehgerät das kilometerlange Tal, in dem das Bergwerk lag. Ein Teil davon war nur verschwommen zu erkennen. Dort mußte das schwarze Raumschiff mit den Geheimnisvollen niedergegangen sein. Sie hatten ebenfalls einen vor Beobachtung schützenden Strahlenmantel über sich gelegt.

Besorgt schaute Berger auf die Sichtfläche. Vergeblich versuchte er, etwas Genaueres zu erkennen.

"Wenn das nur gut geht", murmelte er und verzog das Gesicht. "Ich habe das Gefühl, als wenn uns die Unbekannten hinsichtlich technischer Raffinessen in nichts nachstehen."

Kersten lächelte.

"Du bist ein Pessimist, Manfred. Ich glaube nicht, daß sich die Technik Alt-Lemurias noch weit überbieten läßt. Warten wir erst einmal ab! Der Strahlenmantel unserer Gegner besagt gar nichts. Deshalb brauchen sie nicht eine größere Technik erreicht zu haben. Selbst auf der Erde kennt man das schon." "Hm", meinte Berger zweifelnd. "Wir müssen dennoch äußerst vorsichtig sein. Hoffentlich gelingt es uns, wenigstens einen von den Burschen zu sehen und zu filmen. Vielleicht können wir sogar das Schiff erobern, wenn wir schnell vorgehen und das Überraschungsmoment ausnutzen." "Hört, hört - er will erobern!" grinste Mahlhuber. "Salve, Cäsar, wie willst du deine Legionen marschieren lassen?"

Obwohl in Kersten jeder Nerv vibrierte, lachte er erheitert auf. Die zwei Gefährten verloren auch in dieser Situation nicht ihren Humor.

"Ruhe, meine Herren, ich bitte um Ruhe", fiel Kersten dann ein und unterband somit das Wortgeplänkel. "Dafür haben wir jetzt keine Zeit. Vorn taucht schon das Festland auf. Noch dreitausend Kilometer - und wir haben es geschafft." Augenblicklich wurde Mahlhuber ernst.

"Wir gehen vor, wie wir es besprochen haben, ja?" vergewisserte er sich.

"Ja! Ich denke nicht, daß wir den Plan ändern müssen. Wir landen die Maschine in der kleinen Schlucht und schleichen uns die letzten fünf Kilometer zu Fuß an. Ich hoffe, ihr habt das Kartenbild genau im Kopf. Wir folgen immer dem schmalen Bachlauf; dann kommen wir aus dem Schluchtenlabyrinth in das breite Tal. Die zwei anderen eventuellen Rückzugswege habt ihr euch hoffentlich auch eingeprägt, ja?"

Fragend musterte er die Freunde, die schweigend nickten. Selbstverständlich hatten sie sich die Routen gemerkt.

"In Ordnung", fuhr Kersten frot, "dann bin ich beruhigt. Es könnte sein, daß wir durch unvorhersehbare Umstände getrennt werden. Unsere tragbaren Sprechfunkgeräte benutzen wir nur im Notfall. Das Flugzeug bleibt unter seinem schützenden Strahlenmantel in der Felsschlucht zurück. Wir müssen versuchen, so dicht wie möglich an das fremde Raumschiff heranzukommen und die Geheimnisvollen zu beobachten. Eure Mikrofilmgeräte sind klar, ja? Infrarotfilter aufgesetzt?"

Wieder nickten Berger und Mahlhuber. Aufmerksam lauschten sie.

"Es wäre schön, wenn wir einen der Unbekannten überwältigen könnten. Wenn sich die Chance bietet, nutzen wir sie. Das muß natürlich unbemerkt geschehen. Keinesfalls dringen wir in das Raumschiff ein, selbst wenn es unbewacht sein sollte, was ich übrigens nicht glaube. Wir filmen alles, was wir sehen. Sollten wir angegriffen werden, wehren wir uns. - Das ist alles! Mehr kann ich augenblicklich nicht sagen. Wir müssen erst einmal die Verhältnisse näher sondieren. Es ist zwecklos, schon vorher große Pläne zu machen." "Das meine ich auch", entgegnete der Ingenieur. "Doch Vorsicht, Sir! Vor uns taucht bereits das Gebirge auf. Noch tausend Kilometer! Hoffentlich werden wir nicht erkannt. Wenn uns der Gegner antastet, sind wir verloren." "Gemütsmensch", murmelte Berger und schüttelte vorwurfsvoll den Kopf.

Wenig später schwebte das Flugzeug über den schroffen Felsmassen des kontinentalen Gebirgszugs. Kersten hatte die Geschwindigkeit stark gedrosselt. Dicht über den steilen Berggipfeln, tief eingeschnittenen Schluchten und vegetationslosen Hochebenen schwebte die Maschine ihrem Ziel entgegen, das nach wie vor klar auf der Bildfläche leuchtete.

Niemals wäre Kersten in der Lage gewesen, ohne die Hilfe der vollautomatischen Selbststeuerung das Fahrzeug so dicht über dem Boden zu halten. Schon längst wäre es an einer der unverhofft in der Fahrtrichtung auftauchenden Felswände und Grate zerschellt.

Sicher steuerte der Automat die Maschine durch lange Schluchten und riß sie dann plötzlich wieder steil aufwärts, wenn ein Hindernis auftauchte.

Aufmerksam verfolgten die Männer die wechselnde Gebirgszenerie auf der Projektionsfläche. Noch niemals hatten sie derart wilde Landschaften gesehen. Häufig umflog die Maschine große Vulkane, die sich in voller Tätigkeit befanden. Der Himmel war in weitem Umkreis in düstere, dunkelrote Lohe getaucht, wenn einer der Giganten auftauchte. Deutlich war zu erkennen, daß die Urkräfte im Innern des Planeten noch lange nicht zur Ruhe gekommen waren. Sicherlich war er viel jünger als die Erde.

Langsam näherte sich die Maschine ihrem Ziel.

Einige Kilometer vor der kleinen Felsschlucht, die als Versteck dienen sollte, begannen Kerstens Fingerspitzen mit den Regulierschaltern des Fernsehgeräts zu spielen. Die Bilder auf dem Sichtschirm wechselten. Das große Tal mit dem Bergwerk verschwand. Geschickt tastete er die Umgebung ab und hatte bald die kleine Felsschlucht gefunden, aus der ein Wildbach strömte. Darauf stellte er den Automat-Piloten ein.

Wie von Geisterhänden geleitet, schwebte die Maschine zwischen hohen Felswänden und bog vorsichtig in die nur knapp zwanzig Meter breite Schlucht ein. Stoßfrei wurde sie von der Automatik gelandet.

"Das nenne ich Technik!" sagte Mahlhuber begeistert. "Unfaßbar! Wenn mir das einer erzählt hätte, hätte ich ihn für verrückt erklärt."

Sorgfältig suchte Kersten mit den Instrumenten die Umgebung ab. Doch nirgends war ein Lebewesen zu sehen.

"Aussteigen, meine Herren", forderte er seine Gefährten anschließend auf. "Vergeßt nicht, die Kopfhäuben der Schutzanzüge aufzusetzen. Funktionieren eure Infrarotbrillen?"

Die Männer trugen breite, brillenartige Gestelle über den Augen, die es ihnen ermöglichten, trotz der Finsternis wie im hellen Tageslicht zu sehen.

Minuten später befanden sie sich auf dem Marsch. Kersten ging voran. Den schußbereiten Energiestrahler trug er an einem Riemen über der Schulter; sein Finger lag am Abzug. Über der anderen Schulter hing die zweite Waffe.

Rasch folgten sie dem Lauf des Baches. Kersten blickte ständig auf ein Meßgerät an seinem Handgelenk, das ihm anzeigen würde, wenn die Strahlungszone des Gegners erreicht war.

Tiefe Schluchten wurden von den verummten Männern durchquert. Sie verständigten sich mit kurzen Worten. Dicht umhüllten die Schutzhelme ihre Köpfe.

Nach einer halben Stunde öffnete sich vor ihnen ein etwa sechs Kilometer langes Tal, das von dem Bach durchflossen wurde. Infolge ihrer Infrarotbrillen hatten sie einen weiten, ausgezeichneten Fernblick. Sofort erkannten sie im Hintergrund des Tales einen dunklen, langgestreckten Körper, der dicht an einer Felswand lag. Er war höchstens zwei Kilometer entfernt.

Rasch ging Kersten hinter einem Felsblock in Deckung und gab den Freunden einen Wink. Atemlose Spannung erfüllte die Männer. Sie atmeten stoßweise.

Da war er! Sie hatten den Gegner aufgespürt. Das war vielleicht das Raumschiff, das die LYIDA abgeschossen hatte.

"Was nun, Günter", keuchte Berger. Dumpf hallte seine Stimme unter der fest mit dem Anzug verbundenen Kopfhülle hervor. "Wie gehen wir nun vor? Wollen wir uns jetzt schon trennen?" "Nein", entgegnete Kersten leise. Unwillkürlich dämpfte er die Worte, obwohl der laut rauschende Wildbach jedes Geräusch verschlang.

"Es ist noch zu weit. Wir folgen zusammen dem Wasserlauf. An den Ufern finden wir hinter den dichten Büschen ausreichende Deckung. Verlaßt euch nicht auf den Schutz der Dunkelheit. Die bestimmt vorhandenen Beobachter werden ebenfalls mit Infrarotbrillen ausgerüstet sein. Bleibt stets in Deckung und befolgt genau meine Anweisungen. Sind eure Waffen einsatzbereit?"

Hastig bejahten Berger und Mahlhuber.

"Dann folgt mir vorsichtig. Los!"

Blitzschnell huschte Kersten über die freie Fläche zum nächsten Ufergebüsch. Langsam und vorsichtig pirschten sie sich am Ufer vor, jede Deckungsmöglichkeit ausnutzend. Kein überflüssiges Wort wurde gesprochen.

Immer näher kamen sie dem Raumschiff, dessen plump wirkende Formen schon klar erkennbar waren. Doch nirgends konnten sie ein Lebewesen entdecken. Die Besatzung schien zu schlafen oder sich innerhalb des Bergwerkes aufzuhalten. Deutlich war in der Felswand eine hohe Stollenöffnung zu erblicken. Dicht davor lag das Raumschiff.

Nur noch knapp fünfhundert Meter waren die Männer entfernt, als Kersten plötzlich mit einem gewaltigen Sprung zurückwich und Berger am Arm zurückriß.

Krampfhaft umklammerte Mahlhuber seinen Energiestrahler.

"Günter, was ist denn los?" rief Berger unterdrückt.

"Vorsicht!" keuchte der Physiker. "Nicht weitergehen! Einige Meter vor uns beginnt die Strahlungszone. Mein Meßgerät hat weit über den Warnstrich ausgeschlagen. Die Zone ist radioaktiv. Seht ihr den breiten Streifen verbrannten Grases und die abgestorbenen Büsche? Dort verläuft der Strahlungsring. Er bildet einen riesigen Halbkreis, dessen Sehne die Felswand mit dem davorliegenden Schiff ist."

Tatsächlich war das kniehohe, bläulich schimmernde Gras auf dem Streifen abgestorben. Schwarz verkohlt lagen die hohen, weizenähnlichen Halme auf dem Boden. Einige Gebüsche streckten ihre toten Zweige in den Nachthimmel. Die Todeszone war etwa fünfzig Meter breit. Sie bildeten einen riesigen Schutzring.

"Wie sollen wir da durchkommen?" fragte Berger heiser. "Die radioaktive Strahlung scheint sehr intensiv zu sein. Auch mein Geigerzähler schlägt ununterbrochen aus. Sicher wird man dort drüben durch ein Signal gewarnt, wenn ein Körper in die Ringzone eindringt." "Ja, das werden sie auch! Aber nur, wenn ein normaler Körper eindringt. Wir sind infolge unserer Schutzanzüge im Sinne des Wortes anomal, denn die Strahlung kann uns nichts anhaben. Ich bin ja schon innerhalb der Zone gewesen." "Was nützt das, wenn wir durch die Warngeräte gemeldet werden", meinte Mahlhuber erregt. "Selbst wenn uns die Strahlung nicht schädigt, werden wir bestimmt entdeckt." "Nein, eben nicht! Vergessen Sie nicht die absorbierende Wirkung unserer Schutzkleidung. Die Geräte der Unbekannten können nicht auf uns reagieren. Wir werden einige Minuten warten. Wenn sich dann nichts rührt, durchqueren wir die Zone. Ich gehe zuerst."

Regungslos lagen sie hinter den Büschen und warteten auf irgend etwas, über dessen Charakter sie sich selbst nicht im klaren waren. Doch Kersten schien recht zu behalten. Sie waren nicht bemerkt worden.

"Los jetzt!" rief er unterdrückt. "Ich springe hinüber und gebe euch von drüben ein Zeichen. Sollte es gefährlich sein, dann folgt mir nicht."

Dr. Berger wollte ihn zurückhalten, doch er handelte zu spät. Mit weitausholenden Sprüngen überwand Kersten die fünfzig Meter.

Aufstöhnend starrte Berger ihm nach. Er bangte um das Leben des Freundes. Jeden Augenblick erwartete er, ihn verbrannt auf dem Boden liegen zu sehen.

Doch nichts geschah! Unbehelligt kam Kersten durch.

Berger schluckte krampfhaft. Sein Herz klopfte heftig.

"Gott sei Dank!" flüsterte er, und Mahlhuber verstand ihn.

Nach einer Weile hob Kersten die Hand und winkte ihnen zu.

"Los, Manfred, spring!" sagte Mahlhuber drängend. "Der Anzug scheint tatsächlich hundertprozentig zu schützen. Ich folge als letzter."

Wortlos richtete sich Berger auf und lief los. Einige Minuten später hatte auch der Ingenieur die andere Seite erreicht. Keuchend lag er neben den Männern im hohen Gras.

"Zum Teufel!" murmelte Mahlhuber wütend. "Wenn ich einen von den geheimnisvollen Burschen erwische, dann muß er für diesen Spurt büßen."

Berger lachte gekünstelt.

"Ruhe, nicht so laut!" gebot Kersten. "Die eigentliche Gefahr beginnt erst. Wir folgen weiterhin dem Bachlauf. Er fließt höchstens fünfzig Meter an dem Raumschiff vorbei. Achtet unbedingt auf eure Deckung. Werdet keinesfalls leichtsinnig. Macht die Höhenstrahler klar, Eintausendstelsekunde Schußzeit einstellen. Der kurze Strahlschuß wirkt nur lähmend. Vielleicht können wir einen der Schiffsinsassen betäuben und unbemerkt mit ihm verschwinden. Folgt mir!"

Wieder eilte Kersten wie ein Schatten davon. Berger bewunderte die Ruhe und Beherrschung des Freundes. Er selbst war nervös.

Minuten später lagen sie hinter einem großen Felsblock, der von dem Wildwasser in die Ebene geschwemmt worden war. Er bot gute Deckung. Das schwarze Raumschiff lag nur fünfzig Meter entfernt.

Nichts rührte sich. Sie waren bis jetzt nicht bemerkt worden.

Vorsichtig spähte Kersten hinüber. Klar konnte er durch seine Brille jede Einzelheit erkennen. Die Mikrokameras begannen zu arbeiten.

"Was machen wir jetzt, Sir", flüsterte Mahlhuber, der sich mustergültig beherrschte und seine Erregung unterdrückte. "Wir können doch nicht ewig hier liegenbleiben. In drei Stunden geht die Sonne auf. Dann müssen wir verschwunden sein."

Kersten wollte antworten, als Berger überrascht aufschrie.

Starr, mit weit aufgerissenen Augen spähte er zu dem Schiff hinüber, hinter dem plötzlich zwei Wesen aufgetaucht waren.

Unartikulierte Laute entwichen Bergers Mund. Auch Kersten und Mahlhuber hielten vor Schreck den Atem an. Ein Frösteln lief ihnen über den Rücken. Deutlich verspürten sie das Prickeln. Die zwei Wesen wirkten unheimlich.

Bergers Hände krallten sich in das Gestein. Dann stammelte er: "Nein, das gibt es nicht! Ich muß träumen. Das sind ja Insekten, monströse Zwitterwesen!"

Er bebte am ganzen Körper.

"Das kann nicht wahr sein! Insekten - halb Ameise, halb Raupe und halb Biene - nein!"

Dr. Kersten erschrak tödlich, als Berger zu schreien begann. Blitzartig warf er sich auf ihn und zog den Unvorsichtigen hinter den deckenden Fels zurück. Hart preßte er seine Rechte auf den Mund des Gehirnochirurgen.

Die beiden Schreckensgestalten hatten schon bei dem ersten Schrei aufgehört. Weit hatten sie die nichthumanoiden Köpfe nach vorn gebeugt, und ihre Körper krümmten sich leicht zusammen.

Als Berger dann hinter dem Fels aufgetaucht und noch lauter geworden war, hatten sie die Gefahr erkannt. Sie handelten sofort.

Eines der zwei Meter großen Geschöpfe lief auf die geöffnete Pforte des Raumschiffs zu und stieß gleichzeitig grelle Pfeiftöne aus.

Das andere Ungeheuer hob einen länglichen Gegenstand hoch und richtete ihn auf die Männer. Deutlich waren seine dünnen, vielgelenkigen Arme zu erkennen.

In dem Augenblick handelte Dr. Kersten.

Er riß den Strahler an die Schulter und betätigte mit dem Zeigefinger den Abzug. Dreimal, viermal, achtmal, schoß das dünne Bündel der konzentrierten Strahlen aus dem Rohr. Haargenau trafen sie den Gegner. Mahlhuber hatte das andere Monstrum anvisiert. Auch seine Strahlschüsse erreichten ihr Ziel.

"Nehmt den Energiestrahler!" rief Kersten hinter dem Fels den Männern zu. "Jetzt wird es gefährlich. Wenn am Schiff etwas auftaucht, sofort das Feuer eröffnen. Aufpassen, daß die beiden Wesen nicht getroffen werden."

Mit fliegenden Händen rissen die Gefährten die Energiestrahler hoch und schalteten auf Dauerstrahlung. Auch Berger hatte seine Selbstbeherrschung zurückgewonnen. Er konnte sich sein vorheriges Verhalten jetzt nicht mehr erklären.

Um keine Sekunde zu früh waren die Atom-Energiestrahler einsatzbereit.

Oben auf dem Rücken des Schiffsrumpfs öffneten sich drei Klappen, aus denen je ein schmales, säulenartiges Gebilde auftauchte. Schnell drehten sich die Säulen mit ihren ovalen, schimmernden Öffnungen auf die Männer zu. Gleichzeitig wurde aus Richtung des Schiffes ein lautes Summen vernehmbar.

"Strahlen, sofort strahlen!" schrie Kersten entsetzt und zog die Waffe an die Schulter. "Ich nehme den mittleren Turm, Manfred den rechten und - Feuer! Dauerstrahlung!"

Während er den Befehl rief, hatte er schon auf den Auslöser gedrückt, denn an den Ovalöffnungen der Säulen begann es rötlich aufzuglühen. Dicht vor dem deckenden Felsen stieg weißer Dunst auf. Einen Sekundenbruchteil später flammte das Gras auf.

Sie lagen unter Beschuß!

Doch fast im gleichen Moment zischten aus den drei Energiestrahlern der Männer violette Bündel. Mit Lichtgeschwindigkeit eilten die zerfallenden Kernteilchen zu dem Schiff hinüber und hüllten die drei Säulen ein.

Sie begannen zu glühen. Grellweiße Glut liefen an den Schiffswandungen hinunter. Eine Sekunde später waren die gefährlichen Strahltürme verschwunden.

Die Unheimlichen schienen die Gefahr erkannt zu haben, denn plötzlich stieß das Raumschiff mit einem harten Anruck vom Boden ab und schoß in waagerechter Lage in den Himmel. Unmittelbar darauf war es einige hundert Meter hoch. Es flog mit einer hohen Beschleunigung davon.

"Sie flüchten! Sie räumen das Feld!" jubelte Berger übermütig. Mahlhuber fiel in das leicht gekünstelt klingende Lachen mit ein und löste so die in ihm herrschende Spannung.

Trotz der Erregung beherrschte sich Kersten vorbildlich. Aufmerksam verfolgte er mit den Blicken das immer kleiner werdende Raumschiff, das schließlich in der Ferne verschwand. Die unheimlichen Gäste des Planeten Rahera hatten sich zurückgezogen.

Langsam schritt Kersten auf eines der am Boden liegenden Wesen zu. Berger und der Ingenieur folgten ihm zögernd.

Als er vor dem fremdartigen Geschöpf stand, mußte er sich zusammennehmen, um es mit den nüchternen Augen des Wissenschaftlers betrachten zu können.

Berger hatte richtig beobachtet. Es handelte sich tatsächlich um ein zwei Meter großes Zwitterwesen. Es war ein Insekt oder sah wenigstens wie ein solches aus. Es schien, als hätte sich die Natur bei der Entwicklung dieses Individuums einen Scherz erlaubt, denn es wirkte tatsächlich wie eine Kreuzung aus Ameise, Raupe und Biene.

Der lange Körper war durch vier tiefe Einschnürungen unterteilt. Der oberste Körperteil war der stärkste und wies eine ausgesprochene Keilform auf. Der zweite und dritte Teil waren ellipsenförmig ausgebildet, wobei aber der dritte schon wieder kleiner als der zweite war. Der vierte Teil war ebenfalls keilförmig und lief am Ende in einer scharfen Spitze aus. Alle bestanden aus einer hellbraunen, festen Schale.

Aus dem untersten Körperteil ragten zwei kurze, aber starke Beine, die in krallenartigen Greifzehen endeten und behaart waren. An dem dritten Teil waren ebenfalls zwei Beine angeordnet, die aber viel dünner und länger waren. Sie wirkten wie Gerten.

Auf diesen vier Beinen bewegte sich das Ungeheuer voran, den Körper jedoch aufrecht haltend. Die langen Beine dienten zum Laufen, die kurzen anscheinend mehr als Stützen.

Aus dem zweiten Körperglied ragten kurze, schwache Greifarme hervor, die sich zurückgebildet zu haben schienen. Die eigentlichen, langen und dichtbehaarten Arme mit den feinen Greifklauen traten aus dem obersten und stärksten Teil heraus, auf dem auch der mächtige Kugelkopf ohne einen halsartigen Übergang saß.

Der Kopf rief den furchteinflößendsten Eindruck hervor. Von Nase und Ohren war nichts zu erkennen; dagegen war der Mund als gleichschenkliges Dreieck ausgebildet, dessen Spitze nach dem Körper wies. Die Lippen waren messerscharf. Die obere Hälfte des Kopfes nahm zwei große, weit hervorquellenden Augen ein, die unbeweglich zu sein schienen. Sie hatten die Form von Ellipsen. Um den Kopf zog sich noch eine

dichte Reihe von kleinen, augenähnlichen Gebilden herum, die ebenfalls alle starr in den Höhlen ruhten und wie vielflächig geschliffene Brillanten wirkten.

Der Oberteil des Kopfes war mit einem dichten, hellbraunen Flaum überzogen. Sonst bestand der Kopf wie der Körper aus einer glatten, eisenharten Schale. Dicht über den Augen ragten zwei dünne, fühlartige Auswüchse hervor.

Doch gerade der mächtige Kopf erweckte den Eindruck höchster Intelligenz.

"Das ist das schrecklichste Wesen, das ich jemals in meinem Leben gesehen habe", sagte Berger mit rauher Stimme. "Man sollte es nicht für möglich halten, daß die Natur so etwas erschaffen kann." "Das Geschöpf wurde auf einem anderen Planeten geboren und hat sich dort weiterentwickelt", entgegnete Kersten ruhig. "Das sagt alles! Gewiß, für unsere Augen wirkt es abstoßend und grauenregend. Wir können uns nicht vorstellen, daß Rieseninsekten Raumschiffe bauen können, und doch ist es so. Behaupten nicht unsere Biologen, die Erde würde in ferner Zukunft von intelligenten Insekten beherrscht werden? Vielleicht lebten auf dem Planeten, von dem die Geschöpfe kommen, früher auch einmal menschenähnliche Wesen, die langsam von den sich entwickelnden Insekten verdrängt wurden." "Wieso Planeten? Woher willst du wissen, daß die Monstren von einem Planeten kommen. Sie können genausogut auf einem der Jupitermonde beheimatet sein, oder auf einem anderen Trabanten. Leider können wir das nicht feststellen. Wir wissen zwar jetzt, wie unser Gegner aussieht, aber das ist auch vorerst alles." "Du irrst dich, Manfred", erwiderte Kersten und lächelte überlegen. "Ich weiß, woher sie kommen. Ihre Heimat ist der Mars!"

Verblüfft starrten ihn Berger und Mahlhuber an. Sie hatten die Helme der Schutzanzüge zurückgeklappt, da : die Gefahr jetzt beseitigt war.

"Langsam, Günter", meinte Berger gedehnt. "Du vermutest das, nicht wahr? Oder kannst du in dem Gehirn der Fremden lesen?" "Nein, das zu versuchen überlasse ich dir! Ich kenne die Wesen schon seit einigen Tagen. In dem Raumfahrtarchiv von Lemuria gibt es nämlich Aufzeichnungen in denen von solchen Wesen gesprochen wird. Sogar Bilder und Filmstreifen sind von ihnen vorhanden. Lemurische Raumfahrer, die vor Jahrtausenden den Mars erforschten, fanden damals eigenartige, unterirdische Städte mit den Rieseninsekten. Seinerzeit waren sie allerdings auf dem Gebiet der Technik noch nicht so weit fortgeschritten. Von Raumschiffen hatten sie noch keine Ahnung. Die Insektenwesen haben sich im Lauf des letzten Jahrtausends erheblich entwickelt. Du kannst dir die Aufnahmen und Filme ansehen. Ich täusche mich nicht. Die Geschöpfe kommen vom Mars."

Berger schüttelte ungläubig den Kopf.

"Warum sagst du das erst jetzt? Ist das vielleicht fair? Wir zerbrechen uns tagelang den Kopf, wie wohl die Unbekannten aussehen könnten, und du weißt es." "Du weißt es jetzt auch, sogar hundertprozentig", lachte Kersten. "Ich wollte mich erst überzeugen, ehe ich darüber sprach. In einer halben Stunde geht die Sonne auf. Es wird Zeit für uns. Bitte, bleibt ihr hier und bewacht die toten Bewohner des Mars, damit sie nicht von ihren Kollegen geholt werden. Ich komme so schnell wie möglich mit der Maschine zurück. Es könnte sein, daß sich das schwarze Schiff noch in der Nähe aufhält. Bleibt hier draußen am Bachufer. Sucht keinesfalls das Bergwerk auf. Wir wissen nicht, was uns dort drinnen erwartet. Ich beeile mich."

Mit raschen Schritten entfernte sich Kersten bachaufwärts. Unbehaglich sahen ihm die beiden Gefährten nach und machten vorsichtshalber ihre Energiestrahler wieder schußbereit.

11.

Zwei Tage später!

Kersten befand sich zusammen mit Professor Maurell und einigen Physikern in einem der kernphysikalischen Laboratorien. Sie hatten gerade einen entscheidenden Versuch durchgeführt. Es war

ihnen gelungen, mit dem großen Synchrotron aus natürlichem Maurellium das Transuran Raherium herzustellen.

Mit einer fahrigen Handbewegung wischte sich Kersten über die Stirn. Er hatte tödliche Ängste ausgehalten, obwohl er sich seiner Sache sicher gewesen war.

Sie hatten genau nach den vorliegenden, sorgfältig entschlüsselten Anweisungen gehandelt.

Plötzlich wurde die Schiebetür des Saales geöffnet, und ein Funkingenieur betrat das Labor. Erregt rief er nach Maurell.

"Hallo Professor, soeben ist ein Anruf von der Erde durchgekommen. Ich habe das Gespräch auf Band aufgenommen. Die Nachricht ist nicht sehr angenehm."

Maurell war bleich geworden. Hilflos blickte er Kersten an.

"Was gibt es, Longard? Bitte, sprechen Sie offen", sagte er ruhig. "Es wird schon nicht so schlimm sein. Was hat Professor Halrup mitzuteilen?" "Professor Halrup war nicht mein Gesprächspartner, Sir, sondern Präsident Turiff." "Was? Turiff hat uns persönlich über den Raumsender angerufen?"

Kersten war ehrlich erstaunt.

"Was wollte er?" "Er sagte, die Nachfragen des amerikanischen Abwehrdiensts wären in den letzten Tagen dringender geworden. Die Leute wollten endlich wissen, was auf der Insel vorgeht. Professor Halrup hätte sich daher auf Grund der von Ihnen erhaltenen Verhaltensmaßregeln entschlossen, nach Washington zu fliegen und den US-Informationsschef persönlich aufzusuchen. Er hätte dem Beamten einige Andeutungen machen und ihn bitten wollen, sich noch bis zu Ihrer Ankunft auf der Erde zu gedulden." "Hat der US-Geheimdienst Schwierigkeiten gemacht? Das hätte uns gerade noch gefehlt! Wenn der Atomkontrollrat näher auf der Insel nachforscht, kommen wir in Schwierigkeiten." "Nein, Sir, das ist es nicht. Turiff sagte, der Geheimdienstangehörige wäre sehr zuvorkommend gewesen. Professor Halrup wäre aber gar nicht in Washington angekommen! Das Flugzeug wäre über dem Stillen Ozean verunglückt, und Halrup wäre wahrscheinlich ..." der Ingenieur stockte und biß sich auf die Lippen.

"Was ist mit Halrup?" rief Maurell. "Er ist doch nicht tot? Wieso konnte die Maschine verunglücken?" "Doch Professor", bestätigte der Funker leise. "Halrup hat wahrscheinlich mit der ganzen Besatzung den Tod gefunden." "Was heißt 'wahrscheinlich'? Da stimmt doch irgend etwas nicht!" äußerte Kersten mißtrauisch.

"Ja, Sir, das vermutet Präsident Turiff auch. Es sind nämlich Flugzeugtrümmer in den Fluten gefunden worden. Major Outers von unserer Werkpolizei verständigte sofort den amerikanischen Geheimdienst. Sie haben zusammen Nachforschungen angestellt. Es wurde ermittelt, daß die Maschine abgeschossen wurde. In den Flugzeugtrümmern waren Geschoßeinschläge zu erkennen. Präsident Turiff bittet Sie, so schnell wie möglich zur Erde zurückzukehren. Er vermutet, daß Halrup nicht tot ist, sondern entführt wurde. Sie sollten dabei an die Asiatische Staaten-Union denken."

Kersten stieß einen Fluch aus und ballte die Hände. Professor Maurell war ruhig und gefaßt, obwohl Halrup mit ihm befreundet gewesen war.

"Günter, du mußt sofort starten", sagte er langsam und betont. "Das Raumschiff ist startklar. In wenigen Tagen kannst du auf der Erde eintreffen. Ich bleibe hier und übernehme den Schutz des Planeten. Sollten sich die schwarzen Raumschiffe des Mars in größerer Anzahl nähern, dann weiß ich, was ich zu veranlassen habe. Du brauchst dir also diesbezüglich keine Sorgen zu machen. Ich fühle, daß du auf der Erde dringend gebraucht wirst. Professor Halrup ist nicht tot, bestimmt nicht! Man hat ihn entführt, um ihn wegen unserer Geheimnisse zu erpressen. Das ist die große Gefahr, Günter. Halrup ist genau über das Herstellungsverfahren des Maurelliums informiert. Wenn er in eine Medical-Psycho-Hypnose versetzt wird, muß er alles ausplaudern. Das bedeutet aber eine nicht zu unterschätzende Gefahr für die gesamte Menschheit. Du mußt fliegen, heute noch!"

Dr. Kersten überlegte nicht lange, er hatte sowieso bald starten wollen. Das lemurische Raumschiff war genau erforscht; seine Maschinen und Geräte arbeiteten einwandfrei.

"Es ist gut", entgegnete Kersten entschlossen. "Ich fliege heute nacht zusammen mit zehn Männern ab."

Dann wandte er sich an den Funker und wies ihn an: "Longard, geben Sie bitte die Nachricht sofort an die Erde durch. Unsere genaue Ankunftszeit gebe ich später mit dem Sender des Schiffes bekannt."

Die LEMURIA, wie das gewaltige Kugelraumschiff genannt worden war, stand startklar in dem großen, langgestreckten Talkessel vor den Hallenräumen.

Weit mußten die versammelten Wissenschaftler die Köpfe in die Nacken legen, wenn sie an dem Flugkörper hinaufsehen wollten.

Die LEMURIA besaß einen Durchmesser von vierhundert Meter. Noch niemals war auf der Erde der Neuzeit ein solches Raumschiff gebaut worden.

Jedermann bewunderte die Ingenieurkunst der längst verstorbenen Wissenschaftler, deren Hinterlassenschaft nun von irdischen Menschen der Jetztzeit benutzt wurde. Das Schiff hatte lange Zeit unberührt in dem Talkessel gestanden. Trotzdem war auf seinen drei Meter starken, blauweiß schimmernden Bordwandungen keine Verfallserscheinung zu erkennen. Die technischen Anlagen arbeiteten einwandfrei. Im Innern der LEMURIA hatte Jahrtausende hindurch ein absolutes Vakuum geherrscht. Kersten hatte nun auch das Herstellungsgeheimnis der leichten Legierung gefunden.

Das blauweiße Metall wurde durch ein atomares Umwandlungsverfahren aus reinem Wasserstoffgas hergestellt und in noch weichem Zustand bearbeitet. Erst nach dem Bearbeitungsprozeß erfolgte der zweite Beschuß mit den verdichtenden Kernteilchen. So bildete sich aus dem leichten, flüchtigen Gas ein widerstandsfähiger Stoff, dessen Schmelzpunkt bei hunderttausend Grad Celsius lag. Durch das Verdichtungsverfahren wurde er allerdings schwerer als Wasserstoffgas. Dennoch blieb er leichter als Kork. Die Widerstandsfähigkeit und Festigkeit des Wasserstoff-Metalls war geradezu unwahrscheinlich. Sie hatte die dreitausendfachen Werte besten irdischen Edeldstahls.

Kersten hatte versucht, eine nur einhundertstel Millimeter starke Platte des Stoffes mit einer Sprenggranate der 18-B-I-Kanone zu durchdringen. Trotz der starken Durchschlagskraft des Geschosses zeigte die hauchdünne Fläche an der Trefferstelle keinen Kratzer. Die Granate war abgeprallt.

Das ganze Raumschiff bestand aus dem phantastischen Stoff, der außerdem unbedingt strahlungsfest war. Drei Meter stark war die äußere Bordwand des Schiffes, das in sich noch einmal dreifach gegliedert war; das heißt, in der großen Außenkugel befanden sich noch drei Innenkugeln, die ebenfalls meterstark waren. Genau im Mittelpunkt des Schiffes war die kugelförmige Zentrale angeordnet. Von dort aus wurden alle Maschinen und Steuergeräte bedient.

Ein dicker, etwa zehn Meter hervorstehender Wulst umgab die Bordwand in der Äquatorlinie. In dem mächtigen Ring befanden sich die zweiunddreißig Atomkraft-Rückstoßanlagen mit den Strahlrohren der Antriebs-, Brems- und Steuerdüsen. Während des Fluges war es praktisch so, daß die gigantische Kugel in diesen Ring hing und von ihm angetrieben wurde. Die Atomkraftmaschinen vermochten ungeheure Antriebsenergie zu entwickeln. Schon die Leistung von nur acht Maschinen genügte, um den Giganten aus dem Schwerfeld des Himmelskörpers zu bringen. Wenn alle zweiunddreißig Anlagen mit voller Kraft arbeiteten, konnte das Fahrzeug eine Nutzlast von hunderttausend Tonnen befördern und damit mühelos starten und landen. Der Wulstring war in sich in zweiunddreißig verschiedene Räume eingeteilt, in denen die Atomkraftanlagen untergebracht waren.

Die Haupttreibdüsen zeigten senkrecht nach unten. Durch die geschickte Anordnung der Maschinen war der Schwerpunkt des Flugkörpers immer gesichert, solange er sich in einem Gravitationsfeld befand. Im leeren Raum wurde er durch die Zentrifugalkräfte des Atomtriebs hergestellt und bei antrieblosem Flug durch eine Schwerkraftanlage, die sich im tiefsten Punkt des Giganten befand.

Die untere Hälfte der Kugel wurde nur von den zahlreichen Laderäumen eingenommen. Dort wurden Nutzlasten und alle Vorräte untergebracht. Die untere Kugelformung der Außenhaut war abgeflacht und bildete eine gerade, kreisförmige Ebene von hundertfünfzig Meter Durchmesser. Dort waren auch die sechs großen Ladeluken und die drei Luftschleusen-Schotte für die Passagiere angeordnet.

Die obere Hälfte des Raumschiffs war in viele große und kleine Räume aufgegliedert. Von der Elektroküche bis zur künstlich bestrahlten Gewächshalle für Frischnahrung war alles vorhanden.

In den großen Laboratorien konnten alle Arten von Experimenten und Untersuchungen durchgeführt werden. Die Wohnräume waren groß und behaglich eingerichtet? Überall waren Sichtflächen vorhanden, die von Außenbildgeräten belichtet wurden. Der Gigant war eine Großstadt für sich. Selbstverständlich verfügte er über mehrere Kampfstationen mit den Waffen Alt-Lemurias.

Dieser Raumer konnte von einem Menschen einwandfrei gesteuert und manövriert werden. Die Zentrale war übersichtlich gestaltet und mit allen erforderlichen Meß- und Steuergeräten ausgestattet.

Wochenlang hatten Kersten und Maurell das Schiff durchstreift. Oftmals hatten sie sich regelrecht verlaufen. Zahlreiche Aufzüge und Rolltreppen verbanden die vielen Stockwerke.

Langsam schloß sich die Luke hinter Kersten. Noch einmal winkte er Tara zu, die mit starrem Gersicht und brennenden Augen unter der Luke stand. Der Abschied war ihnen schwergefallen. Doch sie wußte, daß er wiederkehren würde.

Die LEMURIA ruhte auf vier Landebeinen mit breitausladenden Auflageflächen. Zehn Meter hoch ragten sie empor.

Die Wissenschaftler und lemurischen Priester hatten sich inzwischen zurückgezogen. Der Zeitpunkt des Starts war gekommen.

Schweigend, in ehrfürchtiger Bewunderung versunken, standen sie einige hundert Meter entfernt.

Plötzlich wurde an acht verschiedenen Stellen unter dem breit ausladenden Wulst ein rötliches Flimmern bemerkbar. Die Atomkraftmaschinen hatten zu arbeiten begonnen.

Langsam und vollständig ruckfrei hob der gigantische Körper vom Boden ab. Von Urgewalten getragen, stieg er senkrecht höher. Er füllte das fünfhundert Meter breite Tal fast aus.

Schon war die LEMURIA einige hundert Meter hoch. Unaufhaltsam stieg sie zwischen den schroffen Felswänden empor. Dann hatte sie das Tal verlassen und stand einen Augenblick lang regungslos in der Luft. Anschließend stieß sie mit atemberaubender Fahrt senkrecht in den Weltraum vor.

Kersten wollte den Raumer mit fünfzehn Meter pro Sekunde beschleunigen, bis eine Geschwindigkeit von tausend Kilometer/Sekunde erreicht war. Bei der Geschwindigkeit würde der Flug zur Erde etwa vier Tage dauern.

Nachdem die LEMURIA die Schwerkraft des Planeten überwunden hatte, funkte sie die Erde an. Mit Hilfe des großen Richtstrahlsenders gab Dr. Kerstert den genauen Termin seiner Ankunft bekannt.

Etwa eine Stunde später lief die Empfangsbestätigung von José Monares ein. Kersten wollte das Raumschiff nachts auf der Insel landen. Er hatte Präsident Turiff gebeten, den US-Geheimdienstchef zu verständigen und zur Insel zu bitten. Kersten war entschlossen, den Mann, der sich trotz seines gefährlichen Wissens so anständig verhalten hatte, über die bisherigen Geschehnisse in aller Offenheit zu informieren.

Das Werk war nun soweit gediehen, daß es ohne staatliche Hilfe nicht mehr fortzusetzen war, denn Kersten und Maurell hatten noch große Pläne. Auf Rahera sollte eine irdische Kolonie mit autarker Regierung durch den greisen König, Maurell und ihm entstehen. Junge Menschen sollten hingeflogen werden und helfen, den neuen Staat zu gründen.

Industrieanlagen mußten errichtet werden. Ein regelmäßiger Raumschiffsverkehr mit der Erde war die Voraussetzung. Demnach mußten noch mehrere Schiffe vom Typ der LEMURIA gebaut werden.

Das war aber unmöglich im geheimen zu schaffen. Aus diesem Grund wollte Kersten den amerikanischen Geheimdienstchef einweihen und ihn bitten, mit der US-Regierung Kontakte aufzunehmen. Dabei war es aber so, daß Kersten und Maurell jeden Staat der Erde hätten zwingen können, nach ihren Wünschen zu handeln. Den Machtmitteln Alt-Lemurias hatte die irdische Wissenschaft nichts Gleichwertiges gegenüberzustellen.

Unruhig blickte Präsident Turiff auf die große Wanduhr der Luftraum-Überwachungszentrale. Unablässig fuhr er sich mit dem Taschentuch über die schweißbedeckte Stirn.

Vizepräsident Homer Dudlee schmunzelte still vor sich hin. Auf der nahe dem Äquator liegenden Insel José Monares litt Turiff ständig unter der starken Hitze.

Der US-Abwehrchef Bryan Rescall, einer der höchsten Beamten des Staates und Verbindungsmann zur Regierung, war vor einer Stunde mit Inspektor Thurn-drow angekommen. Rescall hatte sich freudig erregt gezeigt, als er von den bevorstehenden Geschehnissen erfuhr.

Jetzt erfüllte ihn fieberhafte Spannung. Sie hatten die Überwachungszentrale aufgesucht, um gleich an Ort und Stelle zu sein, wenn sich die näherkommende LEMURIA meldete. Wenn sie pünktlich eintraf, mußte sie in spätestens fünfundvierzig Minuten auf dem großen Flughafen der Insel landen.

Rescall und Thurn-drow hatten ihren Ohren nicht getraut, als sie der Präsident in groben Umrissen mit den Ereignissen vertraut gemacht hatte. Kersten hatte Turiff dazu ermächtigt, die Beamten in die unterirdischen Räume zu führen und ihnen alles zu zeigen. Sie sollten sich persönlich davon überzeugen, daß die atomphysikalischen Geräte nur für friedliche Zwecke eingesetzt worden waren.

Rescall hatte auf den ersten Blick erkannt, daß es sich bei dem Super-Synchrotron um ein Gerät handelte, das nur mit ausdrücklicher Genehmigung des internationalen Atomkontrollrats aufgestellt werden durfte.

Er hatte Turiff und die begleitenden Wissenschaftler nur vielsagend angesehen. Der Präsident der Metal Corporation war verlegen geworden. Erst jetzt, als der hohe Staatsbeamte in den Labors stand, wurde ihm in vollem Umfang klar, was Kersten und Maurell gewagt hatten.

Wieder blickte Turiff ungeduldig auf die Uhr.

"Ich sehe schwarz", murmelte er. "Wenn das Schiff wirklich in fünfundvierzig Minuten landet, dann will ich..."

Ein Klingelsignal unterbrach ihn. Eine Stimme dröhnte durch den Raum: "Achtung, José Monares! Hallo, Erde! Hier Raumschiff LEMURIA. Wir landen wie vorgesehen in fünfundvierzig Minuten. Ende!" "Nun, was wolltest du noch sagen?" fragte Dudlee anzüglich.

Der Präsident warf ihm einen tadelnden Blick zu und schwieg.

Amüsiert hatten die beiden Beamten und Professor Norman, der seit Josua Halrups spurlosem Verschwinden als wissenschaftlicher Leiter der Inselwerke fungierte, die Plänkelei mitangehört.

Professor Norman, ein korpulenter, grauhaariger Mann von fast sechzig Jahren, erhob sich.

"Meine Herren, ich schlage vor, wir begeben uns zum Flughafen. Das Schiff wird schon die obersten Schichten der Atmosphäre erreicht haben. Es wird bald landen."

Turiff sprang sofort auf.

"Das ist der vernünftigste Vorschlag, den ich heute gehört habe. Gehen wir. Draußen wird es auch kühler sein."

Langsam gingen die fünf Männer zu dem einen Kilometer entfernten Flughafen hinüber, der von zahlreichen Bogenlampen und Scheinwerfern erleuchtet war. Die Stimmen vieler Menschen waren zu hören.

Es war eine angenehme Nacht. Der Vollmond stand am Himmel. Über der Insel lag eine spannungsgeladene Atmosphäre.

Jeder der hier Tätigen wußte von der baldigen Ankunft des Raumschiffs LEMURIA, das vor vielen tausend Jahren auf der Erde gebaut worden war. Insbesondere die Ingenieure und die zweitausend Facharbeiter konnten den Zeitpunkt der Landung kaum erwarten. Aufgeregt diskutierende Gruppen hatten sich in der Nähe des Flughafens gebildet. Das Landefeld war dicht umlagert.

Präsident Turiff suchte den Blick des Informationschefs.

Ja, Turiff war stolz auf das Werk, die Mitarbeiter und die Leistungen, die mit den auf dem Eiland erbauten Raumschiffen vollbracht worden waren. Schon längst dachte er nicht mehr daran, daß er einmal fest entschlossen gewesen war, Professor Maurell die Stirn zu bieten und alle Anlagen nutzbringend zu

veräußern. Als der Vizepräsident einmal eine diesbezügliche ironische Bemerkung gemacht hatte, hatte ihn Turiff empört zurechtgewiesen.

Mit lauten Rufen wurden die fünf Männer begrüßt. Scherzhafte Bemerkungen wurden gewechselt. Die wartenden Menschen befanden sich in einer euphorischen Stimmung.

"Prachtvolle Jungen sind das", flüsterte Rescall dem Inspektor zu. "Es hätte mir leid getan, den Leuten Schwierigkeiten zu machen. Mit ihnen werden wir bestimmt glänzend harmonieren."

Thurndrow nickte. Seine Augen suchten den Nachthimmel ab. Es wurde Zeit, daß die LEMURIA auftauchte. Plötzlich ertönten Freudenschreie, und die Menschen zeigten in den Himmel, wo ein großes, schattenhaftes Gebilde zu erkennen war. Lautlos war die LEMURIA über der Insel erschienen.

Langsam ging der Gigant tiefer. Scheinwerfer blitzten auf. Ihre Lichtbündel hüllten den überdimensionalen Körper ein, der nur noch hundert Meter über dem Platz schwebte. Deutlich war der rings um die Außenschale laufende Wulst mit den Triebwerken zu erkennen. Langsam schoben sich die Landebeine mit den Auflagetellern aus dem Rumpf.

Ungläubiges Erstaunen spiegelte sich in allen Gesichtern wider. Niemand der Anwesenden hatte sich das Schiff so groß vorgestellt. Sie wußten zwar, daß der Durchmesser vierhundert Meter betrug, doch die Realität übertraf das Vorstellungsvermögen.

Nur noch wenige Meter hoch hing der Raumer jetzt still über dem Platz. Die breiten Auflageteller berührten soeben den Betonboden des Flugfeldes.

Raumschiff LEMURIA war gelandet.

Zwischen den Landestützen, dort, wo die Kugelrundung in eine Ebene überging, öffnete sich eine Luke. Rasch schob sich eine Treppe aus dem Rumpf.

Manfred Berger erschien als erster in der Luke. Er wurde mit großer Begeisterung von den Wartenden empfangen.

Es währte eine Stunde, ehe sich die Wiedersehensfreude etwas gelegt hatte.

Lachend standen die elf mit dem Schiff angekommenen Männer Turiff gegenüber, der Kersten fest die Hand drückte. Der Physiker staunte nur noch. So kannte er den Präsidenten gar nicht. Was mochte ihn so verändert haben? Seine Freude war ehrlich; jeder spürte es.

Der Chef der Bundespolizei begrüßte Kersten zuletzt. Voller Hochachtung schüttelte er dem jungen Kernphysiker die Rechte und stellte Inspektor Thurndrow vor.

"Ich danke Ihnen, Mr. Rescall, daß Sie meiner Einladung folgten. Professor Maurell läßt Sie herzlich grüßen. Er dankt Ihnen ebenfalls für Ihre verständnisvolle Rücksichtnahme. Sie wissen gar nicht, welchen unschätzbaren Dienst Sie uns damit erwiesen haben. Wenn Sie sofort nach der Entdeckung unseres Geheimnisses über den Atomkontrollrat eingegriffen hätten, dann stände ich jetzt nicht vor Ihnen. Unser zweites Schiff hätte schwerlich fertiggestellt werden können. Vielleicht wären Maurell, Dr. Berger und ich schon nicht mehr am Leben, denn auf Rahera hätten sich die Dinge zu unseren Ungunsten entwickelt. Präsident Turiff hat Sie doch informiert, nicht wahr?" "Selbstverständlich, Doktor", entgegnete Bryan Rescall.

"Ich bin über alles informiert. Bitte, erlauben Sie mir, Ihnen meine uneingeschränkte Hochachtung auszusprechen. Ich bin stolz darauf, daß Sie mir Ihr Vertrauen geschenkt haben. Sie können sich felsenfest darauf verlassen, daß ich Ihr und Professor Maurells Vertrauen zu würdigen weiß. Auf gute Zusammenarbeit, Doktor."

Kersten war erleichtert und zufrieden. Der Mann gefiel ihm ausgezeichnet. In ihm würde der große Plan einen würdigen Vertreter haben, denn Rescall sollte die Verbindung mit der US-Regierung herstellen.

Wenig später saßen sie alle gemütlich in dem Saal des Klubhauses. Ernst blickte sich Kersten um, als er eintrat.

Hier hatten sie am Vorabend des Starts der LYIDA auch gesessen. Elf der Männer, die vor Jahresfrist an der ersten Fernexpedition teilgenommen hatten, lebten nicht mehr. Sie waren von den Bewohnern des Roten Planeten mitsamt dem Schiff vernichtet worden.

Major Outers, der Chef des Abwehrrdienstes der Insel, hatte sich dem kleinen Kreis zugesellt. Um den runden Tisch saßen Kersten und Berger, die die beiden Beamten der US-Regierung, Professor Norman und die Trustpräsidenten. Der Major wurde herzlich begrüßt. "Ja, meine Herren", begann Kersten und lehnte sich bequem im Sessel zurück, "es ist ein herrliches Gefühl, wieder auf der Erde zu weilen. Es hat Augenblicke gegeben, da ich nicht mehr damit rechnete. Doch lassen wir das! Kommen wir zu der Angelegenheit, die mich veranlaßte, den beabsichtigten Raumflug um zwei Wochen früher anzutreten. Was ist mit Professor Halrup geschehen? Ist das Flugzeug tatsächlich abgeschossen worden?"

Major Outers bestätigte.

"Zweifellos, Doktor. Der Professor startete vor nunmehr sechs Tagen gegen acht Uhr früh. Er wollte nach Washington fliegen, um mit Mr. Rescall über unsere Angelegenheiten zu sprechen. Etwa vierzig Minuten nach dem Start empfangen wir hier eine verstümmelte Funknachricht, in der von einem Angriff die Rede war. Unsere Rückfragen blieben unbeantwortet. Leider konnten wir nicht mehr den genauen Ort anpeilen. Es dauerte über eine Stunde, ehe wir mit den Radartastern die Absturzstelle fanden. Das gelang auch nur, weil wir den genauen Kurs des Flugzeugs kannten. Die Geräte meldeten einen Fremdkörper auf der Wasseroberfläche. Ich hatte übrigens sofort nach dem Notruf Mr. Rescall in Washington per Bildsprech angerufen und ihn über die Sachlage unterrichtet." "So war es", fiel der Chef des Geheimdienstes ein. "Ich flog sofort mit einigen Maschinen zur Absturzstelle. Dort waren bereits die Suchboote des Majors eingetroffen. Wir konnten aber weiter nichts entdecken als ein Bruchstück des Höhenleitwerks, das sich infolge seiner kleinen Hohlräume auf dem Wasser hielt. Von der Maschine war nichts zu sehen; der Ozean ist an dieser Stelle über viertausend Meter tief. Auch die Unterwassertaster konnten den Körper nicht ausmachen." "Woraus schließen Sie, daß die Maschine abgeschossen wurde?" erkundigte sich Kersten.

"Das Leitwerk wies an acht Stellen Durchschüsse auf", erklärte Outers. "Es steht einwandfrei fest, daß die Maschine mit kleinkalibrigen Schnellfeuerkanonen beschossen wurde. Wahrscheinlich ist durch den Beschuß das Strahltriebwerk ausgefallen, und sie mußte notgedrungen die Hubschrauben ausfahren. Aus dem verstümmelten Funkruf schließe ich, daß auch der Funkraum sofort unter Feuer genommen wurde. Daher konnte der Pilot auch keine Positionsangaben mehr machen, und wir kamen zu spät."

Zwischen Kerstens Brauen hatte sich eine steile Falte gebildet. Er überlegte angestrengt.

"Und Sie konnten keinerlei Informationen über den Verbleib von Professor Halrup erhalten?" Outers schüttelte bedauernd den Kopf. "Unsere Nachforschungen haben inzwischen einwandfrei ergeben, daß Professor Halrup bei dem Absturz den Tod gefunden hat. Der unbekannte Gegner konnte nur die Leiche bergen. So bedauerlich das für uns auch ist, so bedeutet es doch, daß jenes Geheimnis, von dem der Professor wußte, nicht in die Hand des Feindes gelangen konnte."

Kersten senkte den Blick. Er war davon überzeugt, daß der Chef des Abwehrrdienstes die Wahrheit sprach. Nach wenigen Sekunden hob er den Kopf und sagte: "Wir werden auf dem Planeten Rahera eine Kolonie gründen und benötigen für dieses Vorhaben Ihre Unterstützung. Wir brauchen die Hilfe von Menschen - von anständigen und ehrlichen Menschen. Wir wollen mit allen Staaten der Erde Handelsbeziehungen aufnehmen, aber die Geheimnisse der Lemurier behalten wir für uns. Sie dürfen nicht in die Hände irdischer Mächte fallen, die vielleicht verantwortungslos handeln."

Fest drückte der amerikanische Informationschef dem jungen Physiker die Hand.

"Das, was Sie vorhaben, Doktor, ist das einzig Richtige! Niemals dürfen Sie die Erkenntnisse der Lemuria-Technik in die Hände der irdischen Machthaber legen! Sie müssen einen souveränen Staat bilden und in der Auswahl der freilligen Auswanderer sehr vorsichtig sein. Unter Umständen können Sie im Weltraum ein Paradies schaffen." "Wir werden eins schaffen", entgegnete Kersten mit fester Stimme. "Das ist unsere ehrliche Absicht! Wenn eigensüchtige Elemente versuchen sollten, für die eigene Tasche zu arbeiten, oder wenn sie Machtgelüste verspüren, dann werden sie mit allen Mitteln Lemurias; lahmgelegt. In unserem neuen Staat wird all das verwirklicht werden, was auf der Erde unmöglich ist, wenigstens jetzt noch."

Kerstens Augen leuchteten. Er schien in weite Fernen zu blicken.

"Präsident", wandte er sich danach an Turiff, "haben Sie die Geräte und Maschinen, die wir per Funk bestellten, auf die Insel bringen lassen?" "Selbstverständlich! Sie lagern schon seit einer Woche hier. Sie haben sogar die neusten Fertighäuser bekommen. Die landwirtschaftlichen Maschinen sind auch alle eingetroffen. Das gesamte Material wiegt aber weit über zwölftausend Tonnen. Wie wollen Sie das alles befördern?"

Kersten lächelte und tauschte mit Berger einen verständnisvollen Blick.

"Die LEMURIA kann noch achtmal so viel befördern. In den Laderäumen ist genügend Platz vorhanden. Die zweihundert Wissenschaftler und sechshundert Facharbeiter sind auch alle eingetroffen, ja?" "Ja, sie warten schon auf den Transport. Jeder von ihnen wurde durch die Abwehrabteilung überprüft. Unter ihnen waren keine Agenten. Auf diese Leute können Sie sich unbedingt verlassen." "Das muß auch so sein, wenn sich Lemuria so entwickeln soll, wie wir es vorhaben. Die Männer werden dringend gebraucht. Es gibt noch sehr viel zu erforschen. Bis jetzt haben wir erst die physikalische Hinterlassenschaft der Lemurier einigermaßen kennengelernt. In zwei Tagen starten wir! Die Verladearbeiten müssen bis dahin beendet sein. Hoffentlich ist auf Rahera noch alles in Ordnung."

13.

"Achtung, Station Rahera! Achtung, Raumschiff LEMURIA ruft Station Rahera. Rahera, bitte melden, hier Raumschiff LEMURIA, Kersten spricht."

Laut und deutlich sprach Kersten die Worte in ein Mikrofon, das innerhalb des hufeisenförmigen Schaltaggregats eingebaut war.

Er befand sich in der Zentrale des Raumschiffs, das die Entfernung Erde - Rahera innerhalb von hundert Stunden zurückgelegt hatte.

Mit hoher Fahrt war der Gigant durch den Weltraum gejagt. In jeder Sekunde hatte er tausend Kilometer zurückgelegt. Ungeheuer schnell war der Planet größer geworden, obwohl die Atomkraft-Strahltriebwerke in den letzten fünfzehn Stunden die hohe Geschwindigkeit abbremsten. Naturgemäß war der Bremsweg des Schiffes viel größer als der der kleinen TERRA oder der vernichteten LYIDA.

Auf einer Schirmfläche vor Kersten erschien Professor Maurells Brustbild. Mit einem frohen Lachen begrüßte er den Freund, der nun zum letzten Mal vor der Landung anrief.

"Hallo, Günter, wie geht es? An Bord alles wohl? Ihr seid noch zweihunderttausend Kilometer entfernt. Wir können das Schiff sehr gut ausmachen und mit den Fernsehgeräten erfassen. Es ist ein großartiges Bild. Wo willst du landen? Ich rate dir nicht, den Raumer wieder in den engen Felsenkessel zu manövrieren." "Das beabsichtige ich auch nicht, Dan. Ich werde ihn auf der Ebene direkt vor den Aufzugschächten landen. Einverstanden?" "Ja! Einzupeilen brauchen wir dich ja nicht - oder?" "Nein!" lachte Kersten. "Die vollautomatischen Geräte sind unübertrefflich. Sie werden das Schiff haargenau auf dem eingestellten Landeplatz niedergehen lassen. Sorge bitte dafür, daß Tara und Rohu-Teár benachrichtigt werden. Ich möchte sie sofort mit den neuen Leuten bekannt machen. Aber sieh zu, daß es nicht wieder einen Massenandrang wie bei der Landung der TERRA gibt." "Günter, ich werde alles veranlassen. Tara ist bestimmt anwesend. Sie fragt mich täglich, wann das Himmelschiff endlich einträfe", erwiderte der Professor.

"Dan, bitte grüße sie von mir. Sage ihr, ich hätte ihr wunderschöne Dinge von der Erde mitgebracht. Willst du?"

Der Professor nickte lachend.

"Dan, wir sehen uns später. Ich muß mich jetzt um die Landevorbereitungen kümmern. Ende des Gesprächs."

Kersten schaltete ab. Das Bild auf der Projektionsfläche erlosch.

Sorgfältig überprüfte er die Meßinstrumente. Ja, es war alles in Ordnung.

Stunden später senkte sich der Gigant langsam in die Kraterebene. Nur noch tausend Meter schwebte er über der Planetenoberfläche, als der Fernbild-Sprechempfänger aufklang.

Warum rief Dan schon wieder an? Er wußte doch, daß das Landungsmanöver seine volle Aufmerksamkeit beanspruchte.

Ein Ingenieur betätigte den Kontaktknopf. Die Lautsprecher begannen zu rauschen. Plötzlich ertönte Maurells Stimme in höchster Erregung: "Hallo, LEMURIA! Günter, wo bist du? Melde dich!"

Unruhig trat Kersten vor das Bildgerät - und in der gleichen Sekunde erschien er auf Maurells Sichtscheibe.

"Was ist los, Dan? Wir hatten doch ..."

Maurell ließ ihn nicht aussprechen. Mit sich überschlagender Stimme rief er: "Landen, schnell landen! Größte Gefahr! Unsere Raumtaster haben eine große Anzahl einfliegender Raumschiffe geortet. Sie kommen aus Richtung Mars. Lande das Schiff sofort und komm in die Kampfzentrale."

Kersten taumelte zurück.

"Laß doch das Schiff schneller fallen!" schrie der Professor außer sich. "Die fremden Raumer nähern sich mit hoher Fahrt. Ich habe es geahnt! Die Insekten greifen uns an."

Jetzt hatte Kersten seine Überraschung überwunden. Blitzschnell reagierte er.

Mit einem Sprung hatte er die Impulsschalter der Strahler erreicht und riß sie auf eine niedrige Beschleunigungszahl. Augenblicklich begann das schwerbeladene Raumschiff zu fallen. Angespannt verfolgte er den Höhenmesser. Erst als das Fahrzeug nur noch hundert Meter hoch war, fing er es wieder auf. Hart wurde er von dem plötzlichen Anruck der gegen den Fall arbeitenden Strahldüsen in die Polster gepreßt. Ruckartig setzten die Landebeine auf. Die total überraschten Passagiere wurden auf den Boden geschleudert. Doch das Schiff stand sicher auf der Planetenoberfläche. Die Schneilandung hatte keine ernststen Schäden verursacht.

Kersten hatte schon die Rundrufanlage eingeschaltet und trat dicht vor das Mikrophon.

"Achtung! Wichtiger Rundruf an alle Schiffsinsassen", dröhnte seine Stimme aus allen Lautsprechern. Sie wurde selbst in den abgelegensten Räumen gehört.

"Ich war gezwungen, eine Schnellandung durchzuführen. Unsere Raumtaster haben eine anfliegende Flotte festgestellt. Dr. Berger und Ingenieur Mahlhuber folgen mir in die Kampfzentrale. Alle anderen Personen bleiben hier im Schiff. Das Kommando übernimmt Chefingenieur Dr. Hammer. Verhalten Sie sich diszipliniert. Wir werden die Feindfahrzeuge abwehren. Ende."

In größter Hast hatte Kersten die Information gegeben. Dr. Berger öffnete bereits die druckfesten Schotte der Zentrale.

Kersten gab Dr. Hammer noch einige Hinweise und eilte, gefolgt von Berger und Mahlhuber, zum nächsten Lift, der sie rasch nach den zweihundert Meter tiefer gelegenen Außenbordluken brachte.

Unendlich langsam schien sich das drei Meter starke Panzerschott zu öffnen. Stunden schien es zu währen, bis die Treppe auf dem noch zehn Meter entfernten Felsboden aufsetzte.

Die drei Männer hasteten hinab und liefen unter der abgeplatteten Kugelrundung hindurch. Tief hatten sich die Landeteiller des Fahrgestells durch den harten Aufprall in den Boden gedrückt.

Keuchend erreichten sie die kleine Höhle, in der der getarnte Aufzug begann.

Ein Ingenieur erwartete sie. Sofort riß er den Schalter auf "Volle Kraft" und der Lift bewegte sich nach oben, den dreitausend Meter hoch liegenden Hallen entgegen.

"Wie weit sind sie noch entfernt?" fragte Kersten, mühsam atmend. Sein Herz klopfte heftig.

"Die Erkennungsgeräte der Raumüberwachungszentrale haben sie schon in fünfzehn Millionen Kilometer Entfernung erkannt", berichtete der Ingenieur. "Es müssen über fünfzig Fahrzeuge sein." "Das ist ja eine Flotte!" stöhnte Berger. "Wenn es ihnen gelingt, auf dem Planeten zu landen, dann werden uns die Insekten vernichten." "Sie werden nicht landen", entgegnete Kersten entschlossen.

Der Aufzug war oben angelangt. Der Ingenieur ließ die Tür zurückgleiten und sprang in eines der schlittenähnlichen Fahrzeuge. Schnell folgten ihm die drei Freunde.

Der Schlitten jagte mit hoher Fahrt durch die langen Gänge und stoppte schließlich vor den Aufzügen, die zu der hohen Bergkuppe führten.

Keuchend betraten Kersten, Berger und Mahlhuber den Saal mit der großen Sichtfläche.

Professor Maurell saß hinter dem Schaltaggregat der Raketenwerfer. Er atmete erleichtert auf, als er Kersten sah. Er war nicht der Mann, der eine solche Situation zu meistern verstand. Er verfügte längst nicht über die Nervenstärke seines Freundes.

Kersten schwang sich in den Sessel und überflog mit den Blicken die Instrumente.

"Alle vier Kuppeln ausgefahren? Mit Super-Raherium-Raketen geladen?" "Ja", bestätigte Maurell.

"Ist die dreimalige Funkwarnung durchgegeben worden?" "Ja, Günter, aber ergebnislos! Die schwarzen Schiffe fliegen weiter. Sie sind jetzt noch acht Millionen Kilometer entfernt. Sie scheinen uns angreifen zu wollen." "Habt ihr schon einen Warnschuß abgegeben? Wir wollen nichts versäumen. Es soll uns niemand vorwerfen können, wir hätten uns aggressiv verhalten. Die Bewohner des Mars sind hochintelligente Wesen, auch wenn sie monströs aussehen. Sie werden die Warnung verstehen. Fliegen sie trotzdem weiter, steht es einwandfrei fest, daß sie den Krieg wollen."

Die Ingenieure und Physiker sahen sich leichenblaß an. Maurell zitterte am ganzen Körper.

Kersten verlor nicht die Beherrschung. Scharf kalkulierte er seine Chancen. Er war sich darüber im klaren, daß die Insektenwesen angreifen würden. Die Maurellium-Minen auf dem Planeten Rahera schienen ihnen das wert zu sein.

Rasch und sicher schaltete er. Aus einem Rohr der vier Raketenwerfer glitt die Supergranate, und die vollautomatische, fernbediente Ladevorrichtung schob eine andere Rakete hinein, deren Atomladung nur den hundertsten Teil der Superenergie entwickelt. Steil reckte sich das Rohr in den Himmel.

"Auf welche Entfernung willst du sie zünden?" fragte Maurell.

"In fünfhunderttausend Kilometer Höhe", entgegnete Kersten und stellte das Fernsteuer- und Fernzündungsgerät ein.

"Nein, das ist doch falsch!" schrie Berger dazwischen. "Du mußt sie direkt vor den Schiffen zünden, damit die Insekten erkennen, daß wir sie vernichten können, wenn wir wollen. Vielleicht kehren sie um." "Ja, richtig", bestätigte der Professor erregt.

"Ihr Narren!" schrie Kersten wütend. "Meint ihr wirklich, ich würde den Insekten verraten, wie weit ich schießen kann? Die sollen ruhig denken, eine halbe Million Kilometer wäre die größte Schußleistung. Da bleiben sie auch dicht beisammen. Ruhe jetzt! Nehmt euch bitte zusammen."

Hart schlug er auf den Auslöseknopf. Mit einem scharfen Knall verließ die von einem atomaren Treibsatz bewegte Rakete das Rohr. Pfeifend raste sie mit einer Beschleunigung von fünfundzwanzig Kilometer/Sekunde im Quadrat in den Himmel.

Starr verfolgte Kersten das Projektil auf der kleinen Überwachungs-Sichtscheibe.

Noch sechseinhalb Millionen Kilometer war die Flotte der schwarzen Raumschiffe von Rahera entfernt, als die Atomrakete in der bestimmten Höhe explodierte.

Greller Feuerschein breitete sich auf der Sichtfläche aus. Geblendet schlossen die atemlos zuschauenden Männer die Augen. Selbst die kleine Ladung entwickelte beim Zerfall noch ungeheure Hitzeenergien. Deutlich war der Vorgang zu verfolgen.

Gebannt beobachtete Kersten seine Meßinstrumente.

Würden die schwarzen Schiffe abdrehen? Die Warnung war unmöglich zu übersehen. Die Funksprüche konnten sie überhört haben, aber das weitausgedehnte, weißglühende Feuermeer mußten sie folgerichtig erkennen.

"Verflucht!" Kersten ballte die Hände. Das Tastgerät verriet deutlich, daß die Schiffe unbeirrt auf dem alten Kurs weiterflogen. Schon tauchten die Körper als blitzende Punkte auf der großen Sichtfläche auf; sie kamen demnach schon in den Bereich des Fernsehgeräts.

"Was ist denn? Sprich doch etwas!" schrie Professor Maurell heiser. "Drehen sie ab - oder?"

Kersten antwortete nicht. Seine Augen hingen förmlich auf den leuchtenden Skalen der Entfernungsangabe. Rasch zuckten die blauen Zeichen auf, erloschen wieder und blendeten erneut auf. Unerbittlich, nervenzerreißend regelmäßig, huschten die lemurischen Zahlen über die kleine, in dem Schaltaggregat eingebaute Mattglasfläche. Mit eindringlicher Konsequenz verrieten sie, daß die Schiffe immer näher kamen. Überdeutlich erkannte Kersten, daß die Intelligenzen des Mars den Krieg wollten und alles versuchten, um die unwillkommenen Störenfriede von der Erde auszuschalten. Die Maurellium-Bergwerke auf Rahera schienen für sie von allergrößtem Wert zu sein.

Zwiespältige Gefühle herrschten in Kersten vor. Die Menschlichkeit in ihm kämpfte mit dem Selbsterhaltungstrieb.

Durfte er diese Geschöpfe, die trotz ihrer fremdartigen Gestalt das gleiche Recht auf Leben hatten wie die Bewohner des Planeten Erde, vernichten? Hatte ihnen nicht der Schöpfer ihren Wohnsitz innerhalb des Planetensystems zugewiesen? Wenn sie das Maurellium für den Fortbestand ihres Volkes und ihres Heimatplaneten haben mußten, warum setzten sie sich nicht mit den Erdenmenschen in Verbindung? Warum unternahmen sie nicht wenigstens den Versuch, auf friedlichem Wege den Lebensstoff zu erringen? Ein neuer Gedanke beschäftigte Kersten.

Vielleicht versuchten sie es deshalb nicht, weil sie anders dachten und fühlten als der Mensch! Sollte es etwa so sein, daß sie die Begriffe Humanität, Hilfsbereitschaft und Verantwortungsbewußtsein überhaupt nicht kannten, weil sie eine völlig andere Mentalität besaßen? Vielleicht konnten sie sich überhaupt nicht vorstellen, daß es Wesen geben könnte, die nach solchen Begriffen handelten?

Als Kersten mit seinen Überlegungen so weit gekommen war, wußte er plötzlich, warum die Insekten-Intelligenzen nicht auf friedlichem Verhandlungswege versucht hatten, den Atomstoff zu erlangen. Er wußte aber auch, daß ihm infolge der Tatsachen gar nichts anderes übrigblieb, als die anfliegende Raumschifflotte zu vernichten, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, mit seinen Gefährten und den Nachkommen Lemurias getötet zu werden.

Nur wenige Augenblicke hatte Kersten benötigt, um mit seinem Gewissen ins Reine zu kommen, doch den Wissenschaftlern in dem großen Saal waren die Sekunden wie Ewigkeiten erschienen. Die unerbittlich näherkommende Gefahr zerrte an den Nerven der Männer. Angstgepeinigt schrie der Professor.

"Was überlegst du denn noch lange, Günter? Willst du uns alle vernichten lassen? Laß mich an das Gerät. Ich ..."

Kerstens zwingender Blick brachte den Professor wieder zur Besinnung. Kersten war entschlossen, das Erforderliche zu tun.

Blitzschnell schalteten seine Hände. In das Rohr des vierten Raketenwerfers schob sich wieder die vorher ausgestoßene Super-Raherium-Rakete. Noch einmal überprüfte er genau die Leuchtzahlen des Raumtasters. Noch fünf Millionen Kilometer waren die Schiffe entfernt. Auf einer Nebenskala erschien die genaue Anzahl der näherkommenden Fremdkörper. Mit achtundsechzig Raumfahrzeugen wollten die Mars-Intelligenzen Rahera angreifen.

"Da sind sie!" stöhnte Dr. Berger. Seine Gesichtszüge drückten ohnmächtigen Zorn und mühsam beherrschte Todesfurcht aus.

Kersten kontrollierte nochmals die Instrumente des Fernbedienungsgerätes, dann schaltete und regulierte er. Steil richteten sich die Rohre der vier über das Plateau verteilten Raketenwerfer in den Himmel. Ein Griff koppelte das Leitgerät mit dem Raumtaster. Haargenau würden die Geschosse vor dem Raumschiffpulk explodieren.

Er hatte die Zündungsentfernung eingestellt. Viereinhalb Millionen Kilometer!

Die schwarzen Raumer flogen alle auf der gleichen Ebene; sie waren nur weit auseinandergezogen. Genau verriet der Taster die Daten. Auch die vier Super-Raketen würden in räumlichen Abständen von fünfzigtausend Kilometer explodieren.

Beobachteten die Männer, wie Kersten die letzten Einstellungen vornahm und noch einmal verglich.

Dann drückte er auf den Vierer-Auslösekontakt. Die Abschüsse erfolgten im gleichen Augenblick. Heulend strichen die verdrängten Luftmassen an den langgestreckten, schlanken Raketenkörpern vorbei. Die Projektile schossen steil aufwärts. In wenigen Augenblicken hatten sie die Atmosphäre durchrast. Immer schneller wurde die Geschwindigkeit der überhoch beschleunigten Geschosse. Von undefinierbaren Gefühlen bedrängt, von denen nur die Todesangst und das Grauen vor dem unheimlichen Gegner klar zu unterscheiden waren, blickten die Anwesenden auf den Wandschirm, auf dem die Schiffe des Gegners deutlich zu erkennen waren. Längst befanden sie sich im Bereich des Fernsenders.

Sekunden, Minuten vergingen in qualvollem Schweigen. Nur Kersten war aktiv. Aufmerksam verfolgte er die Bahn der Todesboten.

Noch eine Minute - dann mußten sie den Zündpunkt erreicht haben. Noch eine halbe Minute - zwanzig Sekunden - fünf - eine Sekunde!

Plötzlich erschienen auf der Sichtfläche, genau auf der Flugebene der Schiffe, vier hell aufglühende Punkte. Die beiden äußeren Leuchtpunkte lagen auf gleicher Höhe wie die Flankenschiffe der Flotte.

Unfaßbar schnell verbreiterten sich die kleinen Sterne. Sie wuchsen nach allen Richtungen kugelförmig an.

Greller wurde das Glühen. Schon schmerzten die Augen der unverwandt auf die Fläche blickenden Wissenschaftler.

Dann war es soweit! Die künstlichen Sterne hatten sich zu einer einzigen, riesenhaften Sonne vereinigt. Die dunklen Zwischenräume waren verschwunden. Aber noch lange nicht hatte die von Menschen erzeugte Sonne ihr Wachstum eingestellt. Sie nahm mit einer unfaßbaren Schnelligkeit zu. Sekunden später hatten die entfesselten Urkräfte der Radium-Atome ihre volle Wirkung erreicht.

Ein Glutmeer von siebzig Millionen Grad Celsius waberte auf der Bildfläche. Weißglühender Feuerschein strahlte von ihr aus. Überhell war der Saal erleuchtet. Von den achtundsechzig Raumschiffen war nichts mehr zu sehen. Sie waren genau in die Höllengluten hineingeflogen. Die Menschen hatten die Hände vor die Augen gelegt.

Jeder stöhnte vor Schmerzen, denn die Sehmechanismen brannten wie Feuer.

Am Himmel stand eine neue, gigantische Sonne, die das Licht der natürlichen Lebensspenderin weit überstrahlte.

Die Natur hielt den Atem an. Überall auf dem Planeten verkrochen sich die Lebewesen in ihre Schlupfwinkel und bangten um ihr Leben.

Professor Maurell saß in einem Sessel. Schluchzen schüttelte den kleinen, zierlich gebauten Körper des sensiblen Mannes. Für ihn war das Inferno zu viel. Selbst viel stärkere Naturen unter den Anwesenden hatten mit sich zu kämpfen, um ihre Gefühle nicht allzu offen zu zeigen. Jeder war zutiefst bewegt. Niemand würde sie die Geschehnisse des heutigen Tages vergessen.

Müde erhob sich Kersten. Der Raumtaster zeigte an, daß kein Feindschiff den Urgewalten entkommen war. "Ich hätte es nicht tun dürfen", regte sich die innere Stimme des Wissenschaftlers. "Ich hätte es nicht tun dürfen! Auch sie waren berechtigt, in dem Sonnensystem zu leben. Auch sie waren Lebewesen, wenn auch anders geartet als wir." "Hoffentlich haben wir nun Ruhe vor den Mars-Intelligenzen", sagte Dr. Verger leise. "Sie müssen erkannt haben, daß wir ihnen technisch überlegen sind." Kersten schüttelte den Kopf.

"Sie werden niemals Ruhe geben. Ich werde dir später erklären, warum sie das nicht können. Der nächste Flug unseres Raumschiffs LEMURIA führt zum Mars! Wir werden uns mit den Insekten in Verbindung setzen und ihnen den Frieden anbieten. Sie werden ihn annehmen, ich weiß es! Wir werden ihnen geben, was sie zum Leben brauchen. Wir werden ihnen zeigen, wie sie Energien schaffen können, auch ohne Radium zu besitzen. Wenn wir hier eine irdische Kolonie gründen wollen, wenn die Bewohner des neuen Staates Lemuria glücklich und zufrieden leben wollen, dann muß absoluter Frieden herrschen unter den Geschöpfen des Sonnensystems. Wir werden es schaffen."

In dem Augenblick glitten die großen Türen des Saales zurück, und Tara-Teár, die junge Lemurierin, eilte herein. Leise schluchend lag sie in Kerstens Armen. Ihre Schultern zuckten.

Liebevoll strich Kersten über ihr schimmerndes Haar.

Feierlich schritten der greise Herrscher und die zehn Priester des Rates in die Halle. Tief verneigten sich die hochgewachsenen Gestalten vor Kersten.

Laut sprach Rohu-Teár, der Hohepriester: "Die Prophezeiung meiner Ahnen hat sich erfüllt. Ein Sohn der Erde, dessen Haar wie das strahlende Auge des Weltengotts leuchtet, hat Lemuria vor dem Untergang gerettet. Die Macht unserer Ahnen wird in deinen Händen gut geborgen sein. Wir danken dir, Sohn der Erde. Unser neues Reich, das du mit uns gründen wirst, wird groß und mächtig sein. Glückliche Menschen werden in ihm leben."

ENDE

(Fortsetzung: UB33 – Ruf der Erde)